Revolution und Kontre-Revol... in Deutschland

Karl Marx

Notice

by

Government of Mongolia

on the Adoption
of the Convention
on the Rights of the Child

Digitized by Google

Digitized by Google

Revolution

und

Kontre-Revolution in Deutſchland

Digitized by Google

Digitized by Google

Revolution

und

Kontre-Revolution in Deutschland

Von

Karl Marx

Ins Deutsche übertragen von K. Kautsky

Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz
1896

Digitized by Google

Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Digitized by Google

144360
JUL 15 1910
F4764
.M36
.GK

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
	Vorrede des Uebersetzers	VII
I.	Deutschland am Vorabend der Revolution	1
II.	Die Anfänge der liberalen Opposition	13
III.	Die religiöse Opposition. Die Idee der deutschen Einheit	26
IV.	Oesterreich	32
V.	Die Märzrevolution in Wien	40
VI.	Die Märzrevolution in Berlin	44
VII.	Die Frankfurter Nationalversammlung	51
VIII.	Polen, Tschechen und Deutsche	57
IX.	Der Panslavismus Der Krieg in Schleswig-Holstein	62
X.	Die Junischlacht und ihre Rückwirkung auf Deutschland. Der Frankfurter Aufstand	68
XI.	Die Wiener Oktoberrevolution	73
XII.	Der Fall Wiens	81
XIII.	Der Ausgang der konstituirenden Versammlung in Berlin	91
XIV.	Die Anfänge des Jahres 1849	97
XV.	Der Abschluß der Reichsverfassung und die Kaiserposse	104
XVI.	Der Beginn des Kampfes um die Reichsverfassung	109
XVII.	Die Demokratie am Ruder	114
XVIII.	Die Reichsverfassungskampagne	120
XIX.	Das Ende der deutschen Nationalversammlung	126
XX.	Der Kommunistenprozeß in Köln	133

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Ueberſetzers.

Die erſte Frage, die ſich jedem Leſer vorliegender Schrift aufdrängen dürfte, iſt wohl die, wie es möglich war, daß eine derartige Arbeit der Oeffentlichkeit — abgeſehen von den Leſern einer amerikaniſchen Zeitung — faſt ein halbes Jahrhundert lang vorenthalten bleiben konnte. Die Beiden, die uns eine authentiſche Antwort auf dieſe Frage hätten ertheilen können, ſind für immer verſtummt. Aber ich glaube, wir haben nicht weit zu ſuchen, um eine ausreichende Erklärung für dieſe anſcheinende Vernachläſſigung einer wichtigen Schrift zu finden. Wenn je ein Menſch von Autoreneitelkeit frei blieb, ſo war es Marx, der, ebenſo wie Engels, einige der wichtigſten ſeiner Arbeiten nicht unter ſeinem Namen herausgab, ſondern unter dem der Organiſation, in der und für die er wirkte, und der manche höchſt bedeutende Ausführungen in den Schriften eines Anderen, unter dem Namen eines Anderen veröffentlichte — wir erinnern nur an die Schriften von Eccarius, an denen Marx einen großen Antheil hatte, oder an das Referat über den Normalarbeitstag, das A. Weiler auf dem Trades Unionkongreß 1878 zu Briſtol erſtattete. Und Marx ging ganz in den Kämpfen der Gegenwart und Zukunft auf; ihm lag das am Herzen, was er noch zu ſagen hatte, nicht, was er bereits geſagt; bis zu ſeinem letzten Momente war die Fülle der Ideen, die in ſeinem Kopfe nach Verarbeitung und Mittheilung drängten, ſo groß, daß es Marx gar nicht in den Sinn kommen konnte, der Wiederausgrabung ſeiner früheren Schriften beſondere Zeit und Aufmerkſamkeit zu widmen.

Als ich Marx 1881 einmal fragte, ob er nicht an eine Gesammtausgabe seiner Werke denke, lächelte er und meinte, vorerst müßten seine sämmtlichen Werke auch alle geschrieben sein.

Niemand hätte damals geahnt, wo Marx noch in voller Kraft dastand, daß thatsächlich seine sämmtlichen Werke im Wesentlichen bereits geschrieben seien und daß der Tod binnen Kurzem seinen großen Schlußpunkt dazu machen werde.

Nun trat neben der Frage der Herausgabe des noch ungedruckten literarischen Nachlasses von Marx auch die der Herausgabe seiner früher erschienenen Schriften in den Vordergrund. Sie wurde um so wichtiger, als gerade um die Zeit von Marx' Tod die neue Internationale zu erstehen begann, das heißt, der Uebertritt der vorgeschrittenen Arbeiterbewegungen aller Länder auf den gleichen theoretischen Boden, den des wissenschaftlichen Sozialismus. Nicht nur in proletarisch-sozialistischen Kreisen, sondern auch in denen der bürgerlichen Sozialpolitiker der verschiedensten Richtungen wuchs das Verlangen, die Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus zu erforschen und dazu an die Quelle selbst, die Schriften von Marx und Engels heranzutreten. Die Neuherausgabe der früheren Arbeiten der Beiden war jetzt mehr als ein Akt der Pietät oder rein wissenschaftlichen Interesses; sie war eine politische Nothwendigkeit.

Trotzdem war es auch Engels, dem literarischen Testamentsexekutor von Marx, nicht vergönnt, diese Aufgabe vollständig zu lösen. Lebte doch auch er mehr in der Gegenwart und Zukunft als der Vergangenheit, und wurde doch die Zeit, die ihm das literarische Eingreifen in die praktischen Kämpfe ließ, fast ganz von der Herausgabe des zweiten und dritten Bandes des „Kapital" in Anspruch genommen.

So ist denn den Epigonen der Beiden noch eine große Aufgabe hinterblieben und eine schwere Aufgabe. Indeß, Arbeitstheilung und Kooperation vervielfältigen die Kräfte der zur Lösung

dieser Aufgabe Berufenen, es fehlt weder an Begeisterung noch an aufrichtigem Streben nach Gewissenhaftigkeit, und so darf man wohl erwarten, daß die noch wenig oder gar nicht bekannten Werke unserer beiden großen Meister in einer Form vor das Publikum gelangen, die allen berechtigten Ansprüchen genügt, und daß jede unnöthige Verzögerung der Publikationen vermieden wird.

Den Inhalt des vorliegenden Bändchens bildet eine Reihe von Artikeln, die Marx 1851 und 1852 für die New Yorker „Daily Tribune" geschrieben hat. Sie stehen — bis auf den Schlußartikel — in einem inneren Zusammenhang und tragen fortlaufend denselben Titel, den dieses Bändchen trägt. Die Kapitelüberschriften vorliegender Ausgabe rühren vom Uebersetzer her. Eleanor Marx-Aveling, nächst Engels die Vollstreckerin des Marxschen Testaments, hat die Artikelserie in ihrer Originalsprache herausgegeben, und nach dieser Ausgabe ist vorliegende Uebersetzung gemacht.

Die politische Situation der Zeit, in der Marx seine Mitarbeiterschaft an der „Tribune" begann, ist bekannt. Engels hat sie in seiner Einleitung zu den Marxschen „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß in Köln" geschildert. Die Revolution von 1848 war endgiltig niedergeschlagen und jede Aussicht auf ihr sofortiges Wiederaufflammen vorbei. Indeß die Emigranten, die sich aus aller Herren Ländern in England zusammenfanden, wollten daran nicht glauben. Der Wunsch ist der Vater des Gedankens, und hier lag mehr als ein Wunsch vor; für die große Masse der Emigranten war der sofortige Wiederbeginn der Revolution nicht bloß eine politische Nothwendigkeit, sondern eine persönliche Existenzfrage. Bedenkt man noch, daß sie Ideologen waren, von der Ansicht ausgingen, der Wille und die Ideen der Menschen machten die Geschichte, und daß Emigranten nicht die Möglichkeit haben, die Verhältnisse im Vaterland nach

eigener Anschauung zu beurtheilen; daß sie auf Erinnerungen, Zeitungsnachrichten und Briefe beschränkt bleiben, die stets lückenhaft genug sind, um der Phantasie zu gestatten, das Bild der Wirklichkeit je nach der Stimmung des Emigranten bald zu pessimistisch, bald zu optimistisch zu gestalten, — erwägt man das alles, dann darf es nicht Wunder nehmen, daß die Mehrheit der Emigranten in den ersten Jahren der Emigration aufs Zäheste an dem Gedanken festhielten, sie hätten den sofortigen Wiederausbruch der Revolution vorzubereiten, was freilich in Ermanglung jeder Möglichkeit einer praktischen Thätigkeit zu nichts Anderem führte, als daß sie ins Endlose untereinander konspirirten, intriguirten, debattirten und randalirten.

Eine Ausnahme machten Marx und Engels mit ihren politischen Freunden. Sie wußten, daß die Geschichte in letzter Linie nicht durch die Absichten der einzelnen Menschen bestimmt wird, sondern durch die ökonomischen Verhältnisse. Von diesem Standpunkt aus machten sie sich einestheils an die Erforschung der Ursachen des Mißlingens der jüngsten revolutionären Erhebung und anderntheils an die Untersuchung der bestehenden ökonomischen Verhältnisse, um daran die Aussichten der nächsten Revolution zu bemessen. Und sie kamen zu dem Schlusse, daß die Revolution vorläufig geschlossen und keine Aussicht auf ihr Wiederaufleben in nächster Zeit vorhanden sei.

Marx und Engels gehörten nicht zu den Leuten, die die Flinte ins Korn warfen. Auch sie konnten sich lange nicht entschließen zu glauben, daß es mit der Revolution einstweilen vorbei sei, und sie bemühten sich, die revolutionären Erwartungen ihrer Genossen aufrecht zu halten, solange noch die Verhältnisse gestatteten, solche zu hegen. Sie reorganisirten den Kommunistenbund, und noch im März 1850 erklärten sie in einer Ansprache der Zentralbehörde an den Bund: „Die Revolution steht nahe bevor, sei es daß sie hervorgerufen wird durch eine selbständige

Erhebung des französischen Proletariats oder durch eine Invasion der heiligen Allianz gegen das revolutionäre Babel."

Aber bald mußten sie sich eingestehen, daß diese Erwartung nicht mehr aufrecht zu halten sei. Die Nachwahlen vom 10. März 1850 in Frankreich hatten ein Wiederaufleben der Revolution erwarten lassen. Aber die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts daselbst durch das Gesetz vom 31. Mai, die in aller Ruhe vor sich ging, besiegelte den politischen Bankerott der kleinbürgerlichen Demokratie und bewies, daß die Junischlacht das Pariser Proletariat für Jahre hinaus kampfunfähig gemacht hatte. Und um dieselbe Zeit zeigte es sich, daß die industrielle Krisis, die 1847 eingesetzt, überwunden war und eine Aera des „wirthschaftlichen Aufschwungs" begonnen hatte. Unter diesen Umständen war es für Marx und Engels offenbar, daß an einen baldigen Wiederausbruch der Revolution nicht mehr zu denken sei. Sobald sie zu dieser Ueberzeugung sich durchgearbeitet, trugen sie kein Bedenken, ihr sofort Ausdruck zu geben. Im Oktober 1850 schrieben sie bereits in der Revue der „Neuen Rheinischen Zeitung": „Bei dieser allgemeinen Prosperität, worin die Produktivkräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln, wie dies innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse überhaupt möglich ist, kann von einer wirklichen Revolution keine Rede sein. . . . Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese."

Der Schlußsatz zeigt uns allerdings, daß Marx und Engels zur Zeit, wo diese Artikel geschrieben wurden, noch überzeugt waren, die Revolution werde nach einer kurzen Reihe von Jahren wieder beginnen — noch im September 1851 schrieb Marx in dem ersten der hier vorliegenden Artikel von der „wahrscheinlich sehr kurzen Ruhepause, die uns zwischen dem Schluß des ersten und dem Beginn des zweiten Aktes der Bewegung gegönnt ist".

Immerhin, trotz aller revolutionären Leidenschaft und alles revolutionären Dranges, eine Thatsache stand für sie fest, im Gegensatz zur übrigen Emigration: für Jahre hinaus war es mit der Revolution zu Ende. Es galt, sich für den Friedenszustand einzurichten. Marx gehörte aber nicht zu jenen, die den Märtyrer vor einem zahlungsfähigen Publikum posirten oder Anleihen auf die kommende Revolution aufnahmen; sich auf den Friedenszustand einrichten, hieß für ihn also eine bürgerliche Existenz gründen. Es galt aber auch, ein Organ zu erhalten, in dem er die Ergebnisse seiner Beobachtungen der Oeffentlichkeit mittheilen konnte. Es gab jedoch keines, in dem er zum deutschen Publikum hätte sprechen können. Die Demokratie boykottete Marx. Seine Revue der „Neuen Rheinischen Zeitung", die er mit Engels seit Januar 1850 herausgab, erlag diesem Boykott; das Doppelheft 5 und 6, dem wir die oben zitirte Stelle entnommen, war ihr letztes. Die deutsche Presse war Marx verschlossen. Von dem Untergang der „Neuen Rheinischen Zeitung" an bis zum Aufkommen einer sozialdemokratischen Presse in Deutschland ist von Marx, mit Ausnahme einiger Korrespondenzen für die „Neue Oderzeitung" in Breslau (im Jahre 1855), nichts in deutschen Zeitungen veröffentlicht worden.

Angesichts dieses Boykotts mußte es ihm um so willkommener sein, im Herbst 1851 von einer angesehenen amerikanischen Zeitung, der „New York Tribune", zur Mitarbeiterschaft aufgefordert zu werden.

Heute ist die „Tribune" ein ganz gewöhnliches kapitalistisches Zeitungsgeschäft. In ihren Anfängen dagegen trug sie einen weit höheren Charakter, der sie der Mitarbeiterschaft eines Marx wohl werth machte.

Sie war ein Kind der fourieristischen Bewegung, die in den vierziger Jahren unter den literarisch gebildeten Klassen der Vereinigten Staaten eine große Bedeutung erlangt hatte, einer Be-

wegung, die den Reflex einer ähnlichen in Europa bildete. Es war das zu der Zeit, als das Proletariat begann, eine Macht zu werden; noch war es nicht stark und selbständig genug, um die besitzenden Klassen ernstlich zu erschrecken und zu einer „reaktionären Masse" zusammenzuschweißen, aber bereits stark genug, um in den Kämpfen der besitzenden Klassen untereinander — der Großgrundbesitzer, der Finanz, der industriellen Kapitalisten — der einen oder der anderen als Bundesgenosse willkommen zu sein. Die Sympathien mit dem Proletariat, die Anklagen gegen seine Ausbeutung und Degradirung, ja selbst Bestrebungen zu seiner Aufhebung, die bis zu einem utopistischen Sozialismus sich versteigen durften, waren damals sicher, bei einer oder der anderen Fraktion der besitzenden Klassen Duldung, mitunter sogar Förderung zu finden. Das gab einem großen Theil der „Intelligenz" den Muth, dem Sozialismus näher zu treten. Ohne proletarisches, aber auch ohne kapitalistisches Klassenbewußtsein, konnte sie unbefangen die entsetzlichen Greuel des Kapitalismus beurtheilen, die viele ihrer Mitglieder zum Theil berufsmäßig — z. B. als Aerzte — zum Theil auch durch Erfahrungen am eigenen Leibe kannten. Das war die Zeit der glänzendsten Schilderungen eines Dickens und Disraeli, eines Carlyle und Kingsley, einer George Sand und eines Eugen Sue und ihrer Nachtreter in Deutschland. Das war auch die Zeit, in der der Fourierismus in Amerika gedieh, allerdings mehr ein literarischer Nachhall, als ein Produkt der sozialen Zustände des eigenen Landes, die wohl in einigen Großstädten bereits schlimm genug waren, aber noch nicht so sehr den Stempel der Hoffnungslosigkeit trugen, wie die des alten Europa. Der besitzlose Amerikaner selbst betrachtete das Proletariat als ein bloßes Durchgangsstadium, das er durchmachen müsse, nicht als den Zustand, in den er lebenslänglich gebannt sei.

Zu denjenigen, für die das Proletariat nur ein Durchgangsstadium war, gehörte auch Horace Greeley, der sich vom Schrift-

ſetzer zum Journaliſten emporarbeitete und 1841 die „New York Tribune“ gründete. Sie ſtellte ſich ſofort in den Dienſt der fourieriſtiſchen Bewegung. Schon am 14. Dezember 1841 erſchien in der „Tribune“ ein Artikel „Association — plan of Fourier“, in dem über die beabſichtigte Gründung einer fourieriſtiſchen Kolonie in Frankreich berichtet wurde. „Wir haben ſchon einiges geſchrieben“, heißt es in dem Artikel, „und werden noch weit mehr ſchreiben, um jene große ſoziale Revolution zu beleuchten und zu befürworten, die zu beginnen die Beſtimmung unſeres Jahrhunderts iſt, indem es alle nützliche Arbeit gleichzeitig anziehend und ehrenvoll macht und die Noth ſammt der mit ihr verbundenen Verkommenheit vom Erdball verbannt. Der Keim dieſer Revolution iſt in den Schriften Ch. Fouriers enthalten“ u. ſ. w.

Aehnliche Artikel erſchienen auch ſpäterhin. Vom März 1842 an ſtellte die „Tribune“ täglich eine Spalte ihrer erſten Seite den Fourieriſten zur Beſprechung ſozialiſtiſcher Themata zur Verfügung.

Aber die Sozialiſten blieben bei der literariſchen Vertretung ihrer Ideen nicht ſtehen. In allen freieren Kulturländern wurden damals Verſuche gemacht, die Ideale der großen Utopiſten durch Gründung ſozialiſtiſcher Genoſſenſchaften zu verwirklichen. Beſonders verführeriſch lagen die Verhältniſſe dazu in den Vereinigten Staaten, in denen man eine moderne Kultur und doch völlige Abweſenheit polizeilicher Bevormundung und Einſchränkung fand, und das wichtigſte aller Produktionsmittel, den Grund und Boden, ſo leicht erlangen konnte. Kein Wunder, daß die Vereinigten Staaten das Idealland für die Gründer kommuniſtiſcher Kolonien waren: für die des religiöſen Kommunismus weltfremder Bauern und Handwerker, die noch in dem Ideenkreiſe der Reformation ſich bewegten; für die Kolonien moderner materialiſtiſcher Proletarier aus Europa, die ihrem Vaterlande den Rücken kehrten, um in

der Wildniß jenes Glück zu ſuchen, das die Heimath ihnen weigerte; und für die Experimente amerikaniſcher Enthuſiaſten, die den Kommunismus verſuchten, wie ſo manches Andere auch.

In dem Zeitraum von 1842—53 gründeten die amerikaniſchen Fourieriſten allein nicht weniger als 33 Phalangen (Kolonien). Zwei davon entſtanden unter dem Einfluſſe Greeleys, darunter eine der langlebigſten, Sylvania in Pennſylvanien, die ſich von 1843—1855 erhielt.

Am hervorragendſten durch ihre Theilnehmer wurde jedoch unter den damaligen Gründungen amerikaniſcher Kommuniſten die Kolonie von Brook Farm, einem Landgut in Weſt-Roxbury, in der Nähe von Boſton. Dieſe Gemeinde zählte in ihrer Mitte eine Reihe der begabteſten amerikaniſchen Schriftſteller, darunter auch den genialen Poeten Nathaniel Hawthorne, der Brook Farm zu literariſcher Unſterblichkeit brachte, indem er es zum Schauplatz einer ſeiner liebenswürdigen Novellen wählte, The Blithedale Romance. So vieles auch in dieſer Novelle freie Schöpfung des Dichters ſein mag, ſo illuſtrirt ſie doch ſicherlich ſehr gut die Stimmung, der dieſe Experimente entſprangen, zum Theil auch das Leben, das man in der kommuniſtiſchen Gemeinde führte. Sie muß eine reizende Idylle gebildet haben, ein anmuthiges Schäferſpiel. Aber Schäferſpiele ſind leider nicht ſehr einträglich — es ſei denn in der Form eines Ballets für einen Theaterdirektor. Die Kolonie gerieth in Schulden, und ſchließlich ſahen ſich die Theilnehmer vor die Wahl geſtellt, völlig zu verbauern, allen Anſprüchen auf eine höhere Kultur zu entſagen oder ſich wieder unter das Joch der kapitaliſtiſchen Ziviliſation zu begeben. Sie wählten natürlich das letztere und lieferten damit zwar nicht den Beweis der Undurchführbarkeit des Kommunismus, wohl aber den der Ungangbarkeit des Weges, den ſie eingeſchlagen. Eine Gemeinde feingebildeter Literaten, die auf Grund einer primitiv bäuerlichen Produktion zum Kommunismus gelangen will, wird ſtets ſcheitern.

Wenn man ſich über etwas wundern darf, ſo iſt es nicht die Thatſache, daß die Gemeinde ſchließlich auseinanderging, ſondern daß ſie ſo lange zuſammenhielt. Sie beſtand von 1842 bis 1847.

Nach ihrer Auflöſung wendete ſich eine ganze Anzahl ihrer Mitglieder der New York Tribune zu; darunter G. Ripley, das Haupt der Gemeinde; Margaret Fuller, die Zenobia der „Blithedale Romance"; G. W. Curtis und endlich Charles A. Dana, den ſein Biograph in Appletons „Cyclopædia of American Biography" den einzigen Geſchäftsmann unter den Genoſſenſchaftern von Brook Farm nennt.

1848 beſuchte Dana für einige Monate Europa und machte dort die Bekanntſchaft Freiligraths. Nach ſeiner Rückkehr wurde er Chefredakteur (managing editor) der „Tribune", und als ſolcher forderte er 1851 Freiligrath auf, an der „Tribune" mitzuarbeiten. Es war nach allen Anzeichen Freiligraths Vermittlung, durch die Dana veranlaßt wurde, auch Marx zur Mitarbeiterſchaft einzuladen, die, wie ſchon geſagt, durch die vorliegende Artikelſerie eingeleitet wurde.

Als Marx die Mitarbeiterſchaft an der „Tribune" übernahm, war die amerikaniſch-ſozialiſtiſche Bewegung im Ausſterben begriffen. Der europäiſche Literatenſozialismus hatte durch die Juniſchlacht ſeinen Todesſtoß erhalten; der Sozialismus hatte aufgehört, ſalonfähig zu ſein. Das mußte auf den amerikaniſchen Sozialismus um ſo mehr zurückwirken, je weniger dieſer in den heimiſchen Verhältniſſen wurzelte, je mehr er ein importirtes Gewächs war; dazu kamen noch die entmuthigenden Fehlſchläge der kommuniſtiſchen Experimente der vierziger Jahre, und endlich, und das iſt wohl der wichtigſte Grund des Abſterbens des amerikaniſchen Utopismus jener Zeit, wurde der Reflex der ſozialen Frage Europas völlig verdunkelt durch die wirkliche ſoziale Frage Amerikas, die damals in den Vordergrund trat und in den Vereinigten

Staaten alles Intereſſe abſorbirte, den Kampf gegen die Sklaverei oder genauer geſagt, gegen die Sklavenhalter.

Es entſpann ſich ein Klaſſenkampf zwiſchen den induſtriellen Kapitaliſten des Nordens, die gegen die engliſche Induſtrie zu kämpfen hatten und nach Schutzzöllen verlangten, und den Latifundienbeſitzern des Südens, die der engliſchen Induſtrie das Rohmaterial lieferten und am Freihandel feſthielten. Es entſpann ſich aber auch ein Klaſſenkampf zwiſchen der raſch anwachſenden und nach dem Weſten vordringenden bäuerlichen Bevölkerung des Nordens und den ebenſo raſch nach Weſten vordringenden Sklavenbaronen des Südens, die das Land für ſich zu monopoliſiren ſuchten. Gerade in dem Jahrzehnt, in dem Marx an der „Tribune" arbeitete, erreichten dieſe Gegenſätze ihre ſchärfſte Zuſpitzung, bis ſie ſchließlich im Sezeſſionskrieg ihren Austrag fanden. Das war eine Situation, die dem Sozialismus jeden Boden entzog.

Aber man ißt nicht vom Baume der ſozialiſtiſchen Erkenntniß, ohne ſich, ſelbſt bei ſpäteren Wandlungen — wenn man nicht geradezu ein Lump iſt — eine höhere Auffaſſung des Lebens zu bewahren. Und ſo waren es denn auch die amerikaniſchen Kommuniſten der vierziger Jahre, die im Kampfe gegen die Sklaverei in erſter Linie ſtanden, und die New York Tribune war es, die den Vorkampf führte, die aber auch in dieſem Kampf und durch ihn zu einem der erſten Blätter Amerikas wurde. Ihr hervorragendſter europäiſcher Mitarbeiter aber war Marx.

Das bezeugt uns Dana ſelbſt in einem Briefe, deſſen Veranlaſſung höchſt charakteriſtiſch iſt.

Karl Vogt hatte 1859 ein Pamphlet gegen Marx veröffentlicht, in dem er ihm unter anderem den gegen Sozialiſten, die nicht von ihren Renten leben, herkömmlichen Vorwurf macht, er lebe „vom Schweiß der Arbeiter". Die Berliner „Nationalzeitung" übertrumpfte noch Vogt, indem ſie Marx von Geldererpreſſungen und Polizeidienſten leben, ja ihn ſogar die

Verfertigung falschen Papiergeldes veranlassen ließ. Marx verklagte auf diese idiotischen Verleumdungen hin den Redakteur der „Nationalzeitung", Zabel, zunächst bei der Berliner Staatsanwaltschaft, diese aber wies die Anklage zurück, weil kein öffentliches Interesse vorliege, das dem Staatsanwalt Anlaß gäbe, einzuschreiten. Und ebenso wurde Marx in allen Instanzen das Recht abgesprochen, gegen Zabel auf dem Wege der Privatklage vorzugehen, und damit bewiesen, daß die „Richter in Berlin" schon vor einem Menschenalter der „Nationalzeitung" ebenbürtig waren, also nicht erst der Bismarckschen Schule bedurften, um auf den Brausewetter zu kommen.

Unter den Beweismitteln, die Marx dem Gerichte vorlegte, befand sich auch ein Brief von Dana, der zeigen sollte, woher Marx während seines Londoner Aufenthaltes sein Einkommen thatsächlich bezogen. Der Brief, abgedruckt unter den Beilagen zu „Herr Vogt" von Marx, verdient wohl, in diesem Zusammenhange wieder veröffentlicht zu werden. Er lautet in Uebersetzung:

New York, 8. März 1860.

Hochgeehrter Herr!

„Mit Vergnügen stelle ich in Folge Ihres Ersuchens Ihre Verbindungen mit verschiedenen in den Vereinigten Staaten erscheinenden Publikationen fest, zu denen ich persönliche Beziehungen habe. Vor fast neun Jahren forderte ich Sie auf, für die „New York Tribune" zu schreiben, und das Engagement hat seitdem fortbestanden. Sie haben für uns regelmäßig geschrieben, ohne die Unterbrechung auch nur einer Woche, soweit ich mich erinnern kann; und Sie sind nicht nur einer der geschätztesten, sondern auch einer der bestbezahlten Mitarbeiter an dieser Zeitung. Ich habe nur Eines an Ihren Beiträgen auszusetzen gehabt, daß Sie mitunter für eine amerikanische Zeitung zu sehr den deutschen Standpunkt hervorkehrten. Das

war sowohl gegenüber Rußland wie gegenüber Frankreich der Fall. Es schien mir mitunter, als legten Sie in Fragen, die den Zarismus oder den Bonapartismus angingen, zu viel Interesse und Besorgtheit für die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands an den Tag. Das zeigte sich vielleicht noch auffallender als sonst gelegentlich des letzten italienischen Krieges. In der Sympathie mit dem italienischen Volk stimme ich völlig mit Ihnen überein. Ich hatte ebensowenig Zutrauen zur Ehrlichkeit des französischen Kaisers wie Sie und glaubte ebensowenig wie Sie, daß die italienische Freiheit von ihm ausgehen werde; aber ich glaube nicht, daß Deutschland so viel Grund hatte, besorgt zu sein, wie Sie, im Verein mit anderen deutschen Patrioten, annahmen.

„Ich muß hinzufügen, daß Sie in allen Ihren Schriften, die durch meine Hand gegangen sind, stets das größte Interesse für das Wohlergehen und den Fortschritt der arbeitenden Klassen bekundet haben, und daß viele Ihrer Beiträge direkt diesem Zweck dienten.

„Ich habe auch zu verschiedenen Zeiten innerhalb der letzten fünf bis sechs Jahre Beiträge von Ihnen für „Putnams monthly", eine literarische, sehr vornehme Revue, und für die „New American Cyclopaedia" vermittelt, die ich ebenfalls redigire, und für die Sie einige höchst wichtige Artikel geliefert haben.

„Wenn weitere Auskünfte nöthig werden, werde ich sie mit Vergnügen geben. Inzwischen verbleibe ich Ihr aufrichtiger

Charles A. Dana,

Chef-Redakteur der New York Tribune."

Dieser Brief ist ebenso ehrenvoll für seinen Schreiber wie für den Adressaten, er und seine Veranlassung zeigen uns aber auch deutlich, wieso es kam, daß eine Reihe der wichtigsten Arbeiten von Marx, seine Beobachtungen über ein ganzes Jahr-

zehnt unſerer Zeitgeſchichte, engliſch, in amerikaniſchen Zeitungen und Zeitſchriften erſchienen und nun mühſam ausgegraben und dem deutſchen Publikum verdeutſcht werden müſſen. Von allen deutſchen Verlegern und Redakteuren, „demokratiſchen“ ſo gut wie andern, geboykottet, von vielen obendrein aufs infamſte verleumdet, hätte Marx ein elendes Ende in der Emigration gefunden, wenn es nach dem Sinne dieſer Herren gegangen wäre. Wenn es ihm gelang, ſich in der furchtbaren Kriſis des Emigrantenthums nicht blos zu behaupten, nicht blos ein neues Wirkungsfeld zu finden, ſondern auch ein Werk zu ſchaffen, das heute als eines der glänzendſten und tiefſten Produkte des deutſchen Geiſtes anerkannt iſt, ſo geſchah es trotz der giftigen Feindſchaft der Vertreter dieſes deutſchen Geiſtes, ſo geſchah es nicht zum wenigſten Dank dem entgegenkommenden Verſtändniß des Angloamerikaners Ch. Dana.

Die Sozialdemokratie, jeder, der den Genius von Karl Marx anerkennt, hat alle Urſache, auch des Mannes anerkennend zu gedenken, der dieſem Genius während ſeiner Aechtung ein Obdach bot.

Dieſe Aechtung war gerade am wirkſamſten zu der Zeit, als Marx vorliegende Artikel ſchrieb. Dieſes Moment iſt bei ihrer Beurtheilung nicht außer Acht zu laſſen. Blieb es auch ohne Einfluß auf den Standpunkt, den Marx einnahm, ſo dürfte es doch, namentlich in der zweiten Hälfte vorliegender Schrift, die Bitterkeit ihrer Sprache verſchärft haben. Daß dieſe nicht die des kühlen Beobachters war, ſondern die des Kämpfers, der den großen Kampf aus ganzer Seele und mit Einſetzung ſeiner ganzen Perſönlichkeit mitgekämpft, war ſelbſtverſtändlich.

Man muß es bewundern, daß alle Bitterkeit und Leidenſchaft Marx' hiſtoriſchen Blick ſo wenig zu trüben vermochte, daß die Zeit eines halben Jahrhunderts ſeinen Artikeln von damals nicht nur keinen Abbruch gethan, ſondern ſie in faſt allen weſentlichen Punkten beſtätigt hat.

Nur über einen Punkt möchte ich mir eine Auseinanderſetzung erlauben, da er leicht zu falſchen Anſchauungen Anlaß geben könnte; ich meine das Verhältniß von Marx zu den öſterreichiſchen Slaven (ausgenommen die Polen). Dieſe, namentlich die Tſchechen und Kroaten, hatten einen ungemein großen Antheil an dem Siege der Gegenrevolution in Oeſterreich, und ſo iſt es denn kein Wunder, daß Marx ſich mit der vollen Wucht ſeiner revolutionären Leidenſchaft gegen ſie wendet und ſie als Verräther an der Revolution brandmarkt. Aber ließ ſich nicht Marx von ſeinem gerechten Zorn zu ſehr fortreißen und ſtellte er nicht eine Behauptung auf, die er nicht verantworten konnte, wenn er dieſen ſlaviſchen Stämmen, vor Allem den Tſchechen, geradezu die Möglichkeit einer nationalen Exiſtenz abſtritt? Haben ihn nicht die Thatſachen Lügen geſtraft? Wird heute nicht die Exiſtenzfähigkeit der tſchechiſchen Nation ſelbſt von ihren erbittertſten Gegnern nicht mehr beſtritten?

Man muß geſtehen, es iſt anders gekommen, als Marx erwartet, aber daraus folgt noch keineswegs, daß der Standpunkt, den Marx 1851 einnahm, nicht wohlbegründet war. Das Urtheil von Marx war durch die damaligen Verhältniſſe völlig gerechtfertigt, und es zeugt von einer genauen Kenntniß der öſterreichiſchen Zuſtände.

Wenn trotzdem ſeine Prophezeiung vom Untergang der tſchechiſchen Nationalität nicht eingetroffen iſt, ſo liegt der Fehler anderswo, als in mangelhafter Kenntniß der Thatſachen. Er liegt in dem einzigen großen Irrthum, den Marx mit Engels ſeit der Entdeckung der materialiſtiſchen Grundlagen der geſchichtlichen Entwicklung begangen, und auf den uns Engels ſelbſt in ſeiner Vorrede zu den „Klaſſenkämpfen in Frankreich 1848 bis 1850“ aufmerkſam gemacht (S. 6).

Wir haben oben geſehen, daß Marx durch das Studium der ökonomiſchen Verhältniſſe zur Erkenntniß kam, daß die Revolution einſtweilen abgeſchloſſen ſei. Aber er erwartete die neue

Revolution ebenſobald, wie die neue Kriſe, binnen wenigen Jahren. Behielt er mit dieſer Erwartung Recht, ſo war, das erſcheint uns unzweifelhaft, das Schickſal der tſchechiſchen Nationalität beſiegelt. Ohne jegliche gewaltſame Germaniſation mußte einfach die Macht des entfeſſelten Verkehrs, die Macht der modernen Kultur, welche die Deutſchen brachten, die rückſtändigen tſchechiſchen Kleinbürger, Bauern und Proletarier, denen ihre verkümmerte Nationalität gar nichts zu bieten hatte, zu Deutſchen machen.

Aber wie wir wiſſen, blieb die erwartete Erhebung aus. Die liberale Bourgeoiſie hatte als revolutionäre Klaſſe abgedankt; die unter ihr ſtehenden Klaſſen aber waren zu erſchöpft und entmuthigt, um ſich ſo bald wieder erheben zu können.

Dazu kam, daß die Beſieger der Revolution durch die Logik der Thatſachen getrieben wurden, ſelbſt revolutionär aufzutreten und das Werk der Revolution von 1848 fortzuſetzen. Um von Frankreich die Revolution fernzuhalten, war der dritte Napoleon genöthigt, das alte Rußland umzuwerfen und deſſen Beherrſcher zu zwingen, die Leibeigenſchaft aufzuheben; er war genöthigt, Italien zu einigen und den öſterreichiſchen Abſolutismus ins Wanken zu bringen. Bismarck vollendete den Umſturz des öſterreichiſchen Abſolutismus, entthronte einige deutſche Herrſcher, brachte Frankreich die Republik und Deutſchland das allgemeine Stimmrecht und, bis zu einem gewiſſen Grade, die Einheit.

Durch die Revolutionen von oben wurde der Revolution von unten vorgebeugt. Als aber dieſe revolutionäre Aera vorbei war, die von 1853—71 dauerte, da waren, wie Engels in der erwähnten Vorrede bereits bemerkt, auch die Bedingungen für eine andere revolutionäre Taktik gegeben, als ſie bis 1848 möglich und geboten geweſen. Aber auch die Exiſtenzbedingungen für die Slaven Oeſterreichs waren inzwiſchen ganz andere geworden.

In die Augen ſpringend iſt Folgendes. 1851, als Marx die vorliegende Arbeit ſchrieb, gehörten Böhmen, Mähren und Schleſien

noch zum deutschen Bunde, nicht aber die anderen von Slaven bewohnten Provinzen Oesterreichs — von den damals noch wenig bedeutenden Slovenen einiger südlichen Provinzen abgesehen. Es standen 3, höchstens 4 Millionen Tschechen ungefähr 40 Millionen Deutschen gegenüber, ein Mißverhältniß, das allein genügte, die Zukunft des Tschechenthums als eine hoffnungslose erscheinen zu lassen. Aber 1866 wurde Oesterreich aus dem deutschen Bunde gedrängt. Dies bewirkte auf der einen Seite die Vereinigung der Tschechen mit dem größten Theil der anderen Slaven Oesterreichs, auf der anderen die Loslösung der Deutschösterreicher von Deutschland. Nun standen in Cisleithanien etwa 11 Millionen Slaven 7 Millionen Deutschen gegenüber. Das Blättchen hatte sich gewendet.

Aber zur selben Zeit ging auch eine völlige Veränderung in der politischen und sozialen Bedeutung der einzelnen Klassen vor sich, eine Veränderung, die sich seit jener Periode der Revolution von oben in derselben Richtung fortgesetzt und vertieft hat.

1848 war die Bourgeoisie noch die nationalste aller Klassen, sowohl in dem Sinne, daß ihre Bedürfnisse den Gesammtbedürfnissen der Nation am nächsten kamen, als auch in dem Sinne, daß ihre Interessen die Kraft und Einheit der Nation am dringendsten erforderten. Der Adel war antinational, seine Interessen liefen den Gesammtinteressen der Nation schnurstracks zuwider, die große Mehrheit der unter der Bourgeoisie stehenden Klassen kannte vorwiegend nur Kirchthurmsinteressen und entbehrte jeder politischen Selbständigkeit. Nur die Kleinbürger und die meist von ihnen beeinflußten, noch wenig selbständigen Proletarier der Großstädte machten eine Ausnahme — wir haben hier Deutschland und namentlich Oesterreich, nicht etwa Frankreich im Auge. Neben der Bourgeoisie gelangten sie mitunter zur politischen Führung in den Kämpfen gegen den Feudalabsolutismus. Aber sie konnten sich mit der Bourgeoisie an politischem Wissen und an Einfluß

auf die „Intelligenz“ im Entferntesten nicht messen, ihre ökonomischen Interessen standen oft im Widerspruch mit den Tendenzen der ökonomischen Entwicklung, ihre Bestrebungen waren daher widerspruchsvoll und unklar, ihr ökonomischer Rückhalt und damit ihre Kraft zu selbständiger, ausdauernder Opposition gering. Da überdies in einer Reihe der wichtigsten Fragen die nächsten Interessen von Bourgeoisie und Kleinbürgerthum übereinstimmten, liebte es das oppositionelle Kleinbürgerthum, sich an die oppositionelle Bourgeoisie anzulehnen. Aus dieser Anlehnung zog die bürgerliche Demokratie ihre Kraft.

Man erwäge, wie haltlos unter diesen Umständen eine von allen Seiten bedrängte Nation sein mußte, die keine Bourgeoisie besaß, und die als Führer im Kampf um ihre Selbständigkeit blos einige Ideologen und einen Theil des Kleinbürgerthums einer national gespaltenen Stadt (Prag) aufweisen konnte. Neben ihrer geographischen Lage und ihrer geringen Volkszahl war es diese Klassentheilung, die der tschechischen Nation jede Aussicht auf Fortbestand raubte. Sie schien rettungslos verloren, sobald Deutschland (mit Deutschösterreich) ein moderner Staat wurde. So wurde die tschechische nationale Bewegung naturgemäß dahin gedrängt, die Reaktion zu unterstützen, so entstand der tiefe Gegensatz zwischen der tschechischen Nation und der deutschen Revolution, der jeden Revolutionär Deutschlands, wie international er auch gesinnt sein mochte, zum Gegner dieser Nation machen mußte.

Das galt aber nur so lange, als die Bourgeoisie eine revolutionäre Klasse war, deren Sonderinteressen den Gesammtinteressen der Gesellschaft am nächsten kamen, und die allein unter den oppositionellen Klassen ein größeres Maß politischer Reife besaß.

Aus einer oppositionellen Klasse ist die Bourgeoisie eine herrschende Klasse geworden; aus einer revolutionären eine konservative. Ihre Interessen entfernen sich immer mehr von denen

der Gesellschaft; die ökonomische und politische Entwicklung drängt auf ihren Umsturz hin und ihr Niedergang hat bereits begonnen. Auf der einen Seite wächst das Proletariat an Zahl, Macht, Einsicht und Kraft und entreißt der Bourgeoisie eine Position nach der anderen. Auf der anderen Seite finden wir aber auch eine anwachsende Rebellion der Kleinbürger und Bauern gegen die Bourgeoisie. Wohl sind diese Klassen ökonomisch dem Untergange geweiht, aber das führt nicht nothwendigerweise überall zu einer raschen Abnahme ihrer Zahl. In manchen Gebieten werden sie von dem fortschreitenden Kapital verdrängt, in anderen häufen sie sich dafür um so mehr an. Dort vermindert sich nicht ihre Zahl, sie kann wachsen, und damit die Konkurrenz, die sie sich machen, und das Elend, das daraus folgt. Und überall, mag die Zahl der Betriebe der Kleinhandwerker, Kleinhändler, Kleinbauern abnehmen oder nicht, ändert sich der Charakter dieser Betriebe unter dem Einfluß der kapitalistischen Entwicklung. Die Selbständigkeit und Sicherheit, die sie ihren Besitzern boten, hört auf. Aus dem Handwerker wird. ein Sweater, ein Flicker, ein Händler mit Fabrikwaare. Der Kleinhändler wird ein Parasit, der aus verkommenden Existenzen seine Nahrung zieht, der von seinen Schulden und denen Anderer lebt, davon, daß es viele Fabrikanten und Großhändler giebt, die, um nur ihre Lager zu räumen, auch dem unsichersten Kunden Kredit geben, und davon, daß es so viele kleine Leute giebt, die unfähig sind, baar zu bezahlen, und daher schlecht und theuer beim Kleinhändler auf Kredit kaufen. Und der Bauer, der von dem Körnerbau nicht mehr leben kann, wird der Sklave einer Zuckerfabrik oder Molkerei, er wird Hausindustrieller, oder sein Betrieb sinkt zur Versorgungsanstalt für die nicht voll arbeitsfähigen Mitglieder seiner Familie herab; die Kinder, Greise und Krüppel betreiben die Wirthschaft, die kräftigen jungen Leute ziehen in die Stadt, und von ihren Spargroschen lebt oft der „Bauer“.

Die Statistik mag mitunter nachweisen, daß die Zahl dieser Kleinbetriebe in Industrie, Handel und Landwirthschaft nicht zurückgeht, aber der Nachweis, daß Kleinbürgerthum und Bauernschaft nicht im Verkommen sind, daß die Unsicherheit, das Elend ihrer Existenz nicht beständig wächst, wird ihr nicht gelingen.

Und zu alledem kommt noch die starke Zunahme der „liberalen Berufe", die bereits zu einem starken und rasch wachsenden „Proletariat der Intelligenz" geführt hat.

Alle diese Klassen, die 1848 noch sich an die Bourgeoisie anlehnten, zahlreiche Interessen mit ihr gemein hatten, den Aufstieg zu ihr noch relativ leicht fanden, sich selbst also als embryonische Bourgeois fühlten, sie werden in den letzten Jahrzehnten durch eine mehr und mehr sich vertiefende Kluft von ihr getrennt, mit Haß und Empörung gegen sie erfüllt und gedrängt, ihr feindlich gegenüberzutreten. Und ihre Verzweiflung treibt sie immer mehr, ihren letzten Rettungsanker in der Staatsgewalt zu sehen, in der Betheiligung an der staatlichen Politik eine dringende Nothwendigkeit zu erkennen.

Inzwischen ist aber auch die Schulbildung gewachsen und der Verkehr hat sich entwickelt. Jedes Landstädtchen, jedes Dorf steht in regelmäßigem Verkehr mit den Zentren der politischen und ökonomischen Bewegung; der Dorfhandwerker und der Bauer, 1848 noch politisch völlig unwissend und in Friedenszeiten auch gleichgiltig, liest jetzt seine Zeitung. Er hat das Wahlrecht bekommen, er kann mit seinen Genossen in Versammlungen und Vereinen zusammentreten, er hat politische Macht und das Bewußtsein erlangt, daß seine politischen Ansichten für den Staat und dessen Wirthschaftspolitik nicht ohne Einfluß sind.

Alles das bewirkt, trotz des ökonomischen Verkommens des Kleinbürgerthums und Bauernthums, ja gerade in Folge desselben, ein gewaltiges Anschwellen seiner oppositionellen Bewegung im ganzen Lande, aber gleichzeitig auch den Niedergang jener

politischen Richtung, die auf dem Zusammengehen des Kleinbürgerthums mit der radikaleren Bourgeoisie beruhte, der bürgerlichen Demokratie. Das führte in den deutschen Ländern zum Aufkommen einer neuen Art Demokratie, die der Bourgeoisie feindlich gegenüber steht und ökonomisch reaktionär auftritt. Der Ultramontanismus, bis dahin der getreueste Verfechter des Feudalabsolutismus, erhält nun zum Theil einen neuen Inhalt, er wird demokratisch, oppositionell, ja er erhebt mitunter sogar den Anspruch, sozialistisch zu sein.

Dem wachsenden Ansturm dieser reaktionären Demokratie, der zusammenfällt mit dem wachsenden Ansturm der revolutionären Sozialdemokratie und vielfach in diesem äußerlich sein Muster findet, ist der Bourgeoisliberalismus nicht gewachsen. Kaum hatten die Revolutionen von 1866 und 1870, welche die dem Jahre 1848 folgende Aera der Revolutionen von oben abschlossen, ihm die Hindernisse aus dem Wege geräumt, die seiner Herrschaft in Deutschland und Oesterreich im Wege standen, da begann auch schon sein Verfall. Nirgends hat der Bourgeoisliberalismus sich so rasch abgenützt, wie in Deutschland und Oesterreich.

Es ist leicht zu verstehen, wie dieselbe Entwicklung, die in den deutschen Ländern den Ultramontanismus und Antisemitismus, kurz, die reaktionäre Demokratie, groß zog und den bürgerlichen Liberalismus zurückdrängte, in jenen Gegenden wirken mußte, in denen Deutsche und Slaven gemischt wohnen und erstere die Bourgeoisie, letztere die unter ihr stehenden Klassen bilden. Das Deutschthum hört auf, die führende und entscheidende Macht zu sein und der Prozeß der fortschreitenden Germanisirung kommt zum Stillstand. Die Klassen, die in den deutschen Ländern sich dem Banne der liberalen Bourgeoisie entwinden, um der reaktionären Demokratie zuzuströmen, werden in den gemischtsprachigen Gegenden zu Trägern der nationalen Bewegung. Diese erfaßt die Landstädte, die Bauern und immer weitere Schichten der

„Intelligenz“. Das numerische Wachsthum der „Intelligenz“ sowie die Zunahme der Bildung, des Verkehrs und des politischen Interesses in den unteren Klassen schafft der Zeitungsliteratur, dann aber auch der Belletristik eine breitere Grundlage. Diese modernen Erscheinungen haben eine ganze Anzahl kleinerer Nationen literaturfähig gemacht, sie haben eine vlämische und norwegische Literatur ebenso geschaffen, wie eine tschechische. Dieselbe moderne Entwicklung, die in ökonomischer und wissenschaftlicher Beziehung die nationalen Schranken immer mehr niederreißt und den kleineren Nationen den Gebrauch der Weltsprachen aufdrängt, erzeugt neue nationale Literaturen.

Alles das begünstigt die Lebensfähigkeit und Widerstandskraft der tschechischen Nationalität gegenüber der deutschen. Weit entfernt, von dieser noch zurückgedrängt zu werden, beginnt sie vielmehr bereits, ihr neuen Boden abzugewinnen. Namentlich geschieht dies durch das Mittel der inneren Wanderungen. Wie überall in modernen Staaten erzeugt auch in den slavischen Ländern die Bauernschaft einen starken Bevölkerungsüberschuß, den das flache Land nicht ernähren kann, der in die Städte und Industriegegenden zieht, das heißt in unserem Fall, in ehedem ganz oder halbdeutsche Gegenden. Kommt der slavische Proletarier oder Kleinbürger in eine ganz deutsche Stadt, so wird er bald germanisirt. In Wien ist vielleicht mehr als die Hälfte der Bevölkerung slavischen Ursprungs, und doch ist Wien eine deutsche Stadt. Kommt er aber in gemischtsprachige Städte, so verstärkt er dort das slavische Element, und die Stadt wird in dem Maße slavisirt, in dem sie wächst und ihre Industrie sich entwickelt. Marx konnte in vorliegender Schrift Prag noch eine halbdeutsche Stadt nennen. Heute ist sie fast ganz tschechisch; ebenso Pilsen. Und Brünn ist kaum noch deutsch zu nennen. Aber auch in reindeutschen Industriegegenden, in denen die slavischen Arbeiter in Kolonien, isolirt von ihrer Umgebung leben, widerstehen sie der Germanisirung und tragen

zur Slaviſirung der Gegend bei; ſo in den Induſtriedörfern Nordböhmens und Niederöſterreichs und in den Bergwerksdiſtrikten. Etwas Aehnliches zeigt ſich in Deutſchland in Weſtfalen, deſſen polniſche Bergarbeiter ihre Nationalität bewahren, trotzdem ſie in einer völlig deutſchen Gegend leben.

Die tſchechiſche Nation iſt aber nicht blos die Mutter eines zahlreichen und energiſchen Proletariats, ſie kommt jetzt auch in die glückliche Lage, eine eigene Bourgeoiſie aufweiſen zu können; und auch ein Theil des Adels hat ſich dieſer Nation trotz ſeines deutſchen Urſprungs angeſchloſſen, Dank der gemeinſamen Feindſchaft, die beide gegen die liberale deutſche Bourgeoiſie hegten.

Die tſchechiſche Nation beſitzt alſo heute alle Ingredienzien eines modernen Kulturvolks. Das beſagt aber, daß die Wiederkehr einer Haltung, wie ſie die Tſchechen 1848 und 1849 einnahmen, und wie ſie Marx für die Zukunft befürchtete, unmöglich, daß alles, was er damals darüber ſagte, heute gegenſtandslos, nur noch eine Sache hiſtoriſcher Erinnerung iſt. 1848 war die nationale Bewegung der Böhmen ein Klaſſenkampf, von einer Klaſſe, dem Kleinbürgerthum, geführt. Das ermöglichte es, daß die geſammte Nation zeitweilig als Feindin der Revolution auftreten konnte, und daß die nationale Bewegung eine einheitliche war. Heute iſt die tſchechiſche Nation von denſelben tiefen Klaſſengegenſätzen zerriſſen, wie jede andere moderne Nation, und dies macht es unmöglich, daß ſie je wieder einheitlich einer revolutionären Bewegung entgegenträte und ſie verriethe.

Gleichzeitig hat aber auch der nationale Kampf in Böhmen viel von ſeiner Bedeutung eingebüßt. 1848 war er ein Klaſſenkampf, ein Kampf zwiſchen Reaktion und Revolution, ein Kampf auf Leben und Tod, deſſen Größe man an der Größe des Ingrimms meſſen kann, mit dem er Marx erfüllte. Heute herrſchen unter den Tſchechen dieſelben Klaſſenunterſchiede, wie unter den Deutſchen, die Gleichheit der Klaſſenintereſſen beginnt die nationalen

Gegenſätze zu überbrücken, der Gegenſatz der Klaſſen innerhalb jeder Nation beginnt die ſtarre nationale Geſchloſſenheit aufzulöſen. Die nationalen Kämpfe in Oeſterreich hören auf, entſcheidende Bedeutung für die Geſchicke der Völker zu haben; ſie werden Katzbalgereien einzelner Kliquen, hinter denen theils verſtändnißloſes Nachäffen der Tradition, theils bloße Eiferſüchtelei oder gar nur das Bedürfniß ſteckt, ſchmutzige Machenſchaften mit der nationalen Phraſe zu decken. Eine nationale Bewegung, deren wichtigſtes Kampfobjekt die Ein- oder Zweiſprachigkeit von Straßentafeln oder der Sitz eines Gymnaſiums iſt, braucht eine wirklich revolutionäre Partei nicht zu beunruhigen.

In demſelben Maße aber, in dem die Bedeutung der nationalen Kämpfe in Oeſterreich abnimmt, wächſt die Bedeutung des Proletariats unter den Slaven dieſes Landes. Und welche reaktionären Ueberraſchungen Bauern und Kleinbürger noch in petto haben mögen, dieſe Proletarier haben bewieſen, daß ſie zum Bewußtſein ihrer Aufgaben erwacht ſind, und ſie allein bieten bereits, abgeſehen von allem Anderen, die hinreichende Garantie, daß die öſterreichiſchen Slaven als Nationalität nie wieder die Rolle ſpielen werden, die ſie 1848 geſpielt.

Stuttgart, Mai 1896.

K. Kautsky.

Revolution und Kontre-Revolution in Deutſchland

Digitized by Google

I.

Deutschland am Vorabend der Revolution.

London, September 1851.

Der erste Akt des Revolutionsdramas auf dem Kontinent von Europa ist zu Ende. Die „Mächte der Vergangenheit" vor dem Sturm von 1848 sind wieder die „Mächte der Gegenwart", und die mehr oder weniger populären Eintagsherrscher, provisorische Regenten, Triumvirn, Diktatoren, mit ihrem Schwanz von Abgeordneten, Zivilkommissären, Kriegskommissären, Präfekten, Richtern, Generälen und Soldaten, sind an fremde Küsten geworfen und „über die See verschickt" nach England oder Amerika, um dort neue Regierungen „in partibus infidelium" zu bilden, Europäische Komites, Zentralkomites, Nationalkomites, und ihr Kommen in Proklamationen zu verkünden, die ebenso feierlich sind wie die weniger imaginärer Potentaten.

Man kann sich keine entschiedenere Niederlage denken als die, welche die Revolutionspartei — oder vielmehr Parteien — des Kontinents auf allen Punkten der Schlachtlinie erlitten. Aber was hat das zu bedeuten! Hat nicht das Ringen des britischen Bürgerthums um seine gesellschaftliche und politische Herrschaft achtundvierzig Jahre, das des französischen Bürgerthums vierzig Jahre unerhörter Kämpfe umfaßt? Und war sein Triumph nicht gerade dann am nächsten, als die wiederhergestellte Monarchie sich fester im Sattel fühlte denn je? Die Zeit jenes Aberglaubens, der Revolutionen der Böswilligkeit einiger Agitatoren zuschrieb, ist längst vorbei. Heutzutage weiß Jedermann, daß überall, wo

revolutionäre Erschütterungen eintreten, ein gesellschaftliches Bedürfniß dahinter sein muß, dessen Befriedigung durch überlebte Einrichtungen gehindert wird. Das Bedürfniß mag noch nicht so dringend, so allgemein empfunden werden, daß es unmittelbaren Erfolg sichert, aber jeder Versuch, es gewaltsam zu unterdrücken, muß es mit verstärkter Gewalt wieder hervortreten lassen, bis es seine Fesseln bricht.

Wenn wir also geschlagen sind, so haben wir nichts Anderes zu thun, als wieder von vorne anzufangen. Und die wahrscheinlich sehr kurze Ruhepause, die uns zwischen dem Schluß des ersten und dem Beginn des zweiten Aktes der Bewegung gegönnt ist, giebt uns glücklicherweise Zeit zu einem höchst nothwendigen Stück Arbeit: der Untersuchung der Ursachen, die sowohl die letzte Erhebung wie auch deren Niederlage mit Nothwendigkeit herbeiführten; Ursachen, die nicht in den zufälligen Bestrebungen, Talenten, Fehlern, Irrthümern oder Verrätherein einiger Führer zu suchen sind, sondern in dem allgemeinen gesellschaftlichen Zustand und den Lebensbedingungen jeder der von der Erschütterung betroffenen Nationen. Daß die plötzlichen Bewegungen des Februar und März 1848 nicht das Werk einzelner Individuen waren, sondern spontane unwiderstehliche Aeußerungen von Bedürfnissen der Völker, die mehr oder weniger deutlich begriffen, aber von großen Klassen in jedem Lande sehr deutlich empfunden wurden, ist eine allgemein anerkannte Thatsache; wenn man aber nach den Ursachen des Erfolgs der Kontrerevolution forscht, erhält man von allen Seiten die bequeme Antwort, daß es der Herr A. oder der Bürger B. gewesen sei, der das Volk „verrieth“. Diese Antwort kann je nach den Umständen wahr sein oder nicht, sie kann aber unter keinen Umständen irgend etwas erklären, nicht einmal zeigen, wieso es kam, daß das „Volk“ sich so verrathen ließ. Und wie kläglich sind die Aussichten einer politischen Partei, deren ganzes politisches Inventar in der Kenntniß der

einzigen Thatsache besteht, daß der Bürger Soundso kein Vertrauen verdient.

Die Erforschung und Darstellung der Ursachen sowohl der revolutionären Erschütterung wie ihrer Unterdrückung sind überdies höchst wichtig von einem historischen Standpunkte aus. Alle diese kleinlichen persönlichen Zänkereien und Rekriminationen, alle diese einander widersprechenden Behauptungen — Marrast oder Ledru Rollin oder Louis Blanc oder irgend ein anderes Mitglied der provisorischen Regierung oder diese insgesammt sei der Steuermann gewesen, der die Revolution mitten unter die Klippen hineinsteuerte, an denen sie scheiterte —, von welchem Interesse können sie sein und welche Aufklärung können sie bringen für den Amerikaner oder Engländer, der alle diese verschiedenen Bewegungen aus einer Entfernung verfolgt hat, die zu groß ist, um ihn die Details der Vorgänge erkennen zu lassen? Kein vernünftiger Mensch wird jemals glauben, daß elf Männer, von zumeist höchst mittelmäßiger Begabung, sowohl im Guten wie im Bösen, im Stande gewesen wären, binnen drei Monaten eine Nation von sechsunddreißig Millionen zu Grunde zu richten, wenn nicht diese sechsunddreißig Millionen ebensowenig klar sahen wie die elf. Aber wie es kam, daß diese sechsunddreißig Millionen mit einem Male berufen wurden, selbst den Weg zu bestimmen, der einzuschlagen war, obwohl sie zum Theil in arger Dämmerung tappten; wie es kam, daß sie den Weg verfehlten und ihre früheren Lenker wieder für einen Augenblick in ihre Führerstellung zurückkehren durften, das ist gerade die Frage.

Wenn wir also versuchen, den Lesern der „Tribune" die Ursachen auseinanderzusetzen, die nicht nur die deutsche Revolution von 1848 zur Nothwendigkeit machten, sondern auch deren zeitweilige Unterdrückung 1849 und 1850 ebenso unvermeidlich herbeiführten, so darf man nicht erwarten, daß wir eine vollständige Geschichte der Ereignisse geben werden, die sich in Deutsch-

land abgespielt haben. Spätere Ereignisse und das Urtheil der kommenden Generationen werden entscheiden, welcher Theil jener wirren Masse anscheinend zufälliger, unzusammenhängender und miteinander unvereinbarer Thatsachen ein Stück der Weltgeschichte zu bilden hat. Die Zeit für diese Aufgabe ist noch nicht gekommen; wir müssen uns innerhalb der Grenzen des Möglichen halten und zufrieden sein, wenn es uns gelingt, rationelle, auf unleugbaren Thatsachen beruhende Ursachen aufzufinden, welche die wichtigsten Ereignisse, die entscheidenden Wendungen jener Bewegung erklären und uns einen Schlüssel über die Richtung geben, die der nächste und vielleicht nicht sehr ferne Ausbruch dem deutschen Volke ertheilen wird.

Zunächst, welches war der Zustand Deutschlands beim Ausbruch der Revolution?

Die Zusammensetzung der verschiedenen Klassen des Volkes, welche die Grundlage der politischen Organisationen bilden, war in Deutschland komplizirter als in irgend einem anderen Lande. Während in England und Frankreich eine kräftige und reiche Bourgeoisie, die in großen Städten und namentlich der Hauptstadt konzentrirt war, den Feudalismus gänzlich vernichtet oder wenigstens, wie in dem ersten Lande, auf einige unbedeutende Formen reduzirt hatte, besaß der Feudaladel in Deutschland noch einen großen Theil seiner alten Privilegien. Das System des feudalen Grundbesitzes herrschte fast überall vor. Die Grundherren hatten sogar die Gerichtsbarkeit über ihre Gutsunterthanen behalten. Ihrer politischen Privilegien, des Rechts, die Fürsten zu leiten, beraubt, hatten sie fast ihre ganze mittelalterliche Oberherrlichkeit über die Bauernschaft ihrer Domänen sowie die Steuerfreiheit bewahrt. Der Feudalismus war in manchen Gegenden stärker als in anderen, aber nirgends völlig vernichtet, außer auf dem linken Rheinufer. Dieser Feudaladel, damals außerordentlich zahlreich und zum Theil sehr reich, wurde offiziell als der

erſte „Stand“ im Lande betrachtet. Er lieferte die höheren Regierungsbeamten und war faſt ausſchließlich im Beſitz der Offiziersſtellen in der Armee.

Die Bourgeoiſie Deutſchlands war bei Weitem nicht ſo reich und konzentrirt wie die Frankreichs oder Englands. Die früheren Induſtrien Deutſchlands waren durch das Aufkommen der Dampfkraft und die raſch ſich verbreitende Uebermacht der engliſchen Induſtrie ruinirt worden. Die moderneren Induſtrien, die unter dem Kontinentalſyſtem Napoleons ins Leben gerufen worden, beſtanden in anderen Theilen des Landes, bildeten keine Entſchädigung für den Verluſt der älteren, und genügten nicht, der Induſtrie eine Bedeutung zu verleihen, die ſtark genug geweſen wäre, die Beachtung ihrer Bedürfniſſe Regierungen aufzuzwingen, die jeder Vermehrung nichtadeligen Reichthums und nichtadeliger Macht mißtrauiſch gegenüberſtanden. Wenn Frankreich ſeine Seideninduſtrie ſiegreich durch fünfzig Jahre der Revolutionen und Kriege hindurchführte, ſo ſah Deutſchland im gleichen Zeitraum ſeine alte Leineninduſtrie faſt ganz zu Grunde gehen. Ueberdies waren die Induſtriebezirke nur gering an Zahl und weit auseinander gelegen. Sie lagen tief im Lande drin und benutzten zu ihrer Ausfuhr und Einfuhr meiſt ausländiſche, holländiſche oder belgiſche Häfen, ſo daß ſie nur wenig oder gar keine Intereſſen mit den großen Hafenſtädten an der Nord- und Oſtſee gemein hatten; vor Allem aber waren ſie unfähig, große Induſtrie- und Handelszentren zu bilden, wie Paris und Lyon, London und Mancheſter.

Die Urſachen dieſer Rückſtändigkeit der deutſchen Induſtrie waren mannigfaltig, aber zwei genügen, ſie zu erklären: die ungünſtige geographiſche Lage des Landes, ſeine Entfernung vom atlantiſchen Ozean, der die große Heerſtraße für den Welthandel geworden war, und die ſteten Kriege, in die Deutſchland verwickelt war und die auf ſeinem Boden ausgefochten wurden vom

16. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag. Es war der Mangel an Massen und besonders an einigermaßen konzentrirten Massen, der das deutsche Bürgerthum verhinderte, jene politische Herrschaft zu erlangen, deren sich der englische Bourgeois seit 1688 stets erfreut und die der französische 1789 erobert hat.

Und doch war in Deutschland der Reichthum und mit dem Reichthum die politische Bedeutung des Bürgerthums seit 1815 in stetem Wachsthum begriffen. Die Regierungen waren, wenn auch widerwillig, gezwungen, wenigstens seinen nächsten materiellen Interessen Rechnung zu tragen. Man darf sogar mit Recht sagen, daß von 1815 bis 1830 und von 1832 bis 1840 jedes Stück politischen Einflusses, das der Bourgeoisie in den Verfassungen der kleineren Staaten eingeräumt worden war und das ihr während der zwei genannten Perioden politischer Reaktion wieder entrissen wurde — daß jedes derartige Stück durch ein praktischeres Zugeständniß aufgewogen wurde. Jede politische Niederlage der Bourgeoisie zog einen Sieg auf dem Gebiet der Handelsgesetzgebung nach sich. Und sicherlich waren der preußische Schutzzolltarif von 1818 und die Bildung des Zollvereins für die Kaufleute und die Industriellen Deutschlands bedeutend mehr werth, als das zweifelhafte Recht, in der Kammer irgend eines Duodezstaates Ministern ihr Mißtrauen auszudrücken, die über derartige Abstimmungen lachten.

Das Wachsthum ihres Reichthums und die Ausdehnung des Handels brachte die Bourgeoisie bald auf eine Höhe, auf der sie die Entwicklung ihrer wichtigsten Interessen durch die politische Verfassung des Landes gehindert sah — durch seine tolle Zersplitterung unter sechsunddreißig Fürsten mit einander widersprechenden Bestrebungen und Launen; durch die feudalen Fesseln, die die Landwirthschaft und den mit ihr verknüpften Handel beengten; durch die zudringliche Ueberwachung, der eine unwissende und anmaßende Bureaukratie alle ihre Geschäfte unterwarf. Gleichzeitig brachten die Ausdehnung und Befestigung des Zollvereins, die Einführung

des Dampfes in das Verkehrswesen, die wachsende Konkurrenz auf dem inneren Markt die kommerziellen Klassen der verschiedenen Staaten und Provinzen einander näher; sie machten ihre Interessen gleichförmiger und zentralisirten ihre Kraft. Die natürliche Folge davon war der Uebergang aller dieser Elemente in das Lager der liberalen Opposition und der siegreiche Ausgang des ersten ernsthaften Kampfes der deutschen Bourgeoisie um politische Macht. Diesen Umschwung kann man von 1840 datiren, von dem Zeitpunkt, in dem die preußische Bourgeoisie an die Spitze der Bewegung des deutschen Bürgerthums trat. Wir werden auf diese Bewegung der liberalen Opposition von 1840 bis 1847 später noch zurückkommen.

Die große Masse der Nation, die weder zum Adel noch zur Bourgeoisie gehörte, bestand in den Städten aus der Klasse der Kleinbürger und den Arbeitern, und auf dem Lande aus der Bauernschaft.

Das Kleinbürgerthum ist in Deutschland außerordentlich zahlreich in Folge der kümmerlichen Entwicklung der Klasse der großen Kapitalisten und Industriellen in diesem Lande. In den größeren Städten bildet es fast die Mehrheit der Bevölkerung, in den kleineren überwiegt es vollständig, da reichere Mitbewerber und Einflüsse dort fehlen. Diese Klasse, die in jedem modernen Staate und in jeder modernen Revolution von höchster Bedeutung ist, ist besonders wichtig in Deutschland, wo sie während der jüngsten Kämpfe die entscheidende Rolle spielte. Ihre Zwischenstellung zwischen der Klasse der größeren Kapitalisten, Kaufleute und Industriellen, der eigentlichen Bourgeoisie, und der Klasse des Proletariats bestimmt ihren Charakter. Sie strebt nach der Stellung der ersteren, aber das geringste Mißgeschick schleudert die Individuen dieser Klasse in die Reihen der letzteren. In monarchischen und feudalen Ländern bedarf das Kleinbürgerthum der Kundschaft des Hofs und der Aristokratie zu seiner Existenz;

der Verluſt dieſer Kundſchaft kann einen großen Theil desſelben ruiniren. In den kleineren Städten bilden ſehr häufig eine Garniſon, eine Kreisregierung, ein Gerichtshof mit ſeinem Anhang die Grundlage des Gedeihens der Kleinbürger. Man entziehe ihnen dieſe Inſtitutionen, und die Kleinhändler, die Schneider, die Schuſter, die Schreiner gehen ihrem Ruin entgegen. So ſchwanken ſie beſtändig zwiſchen der Hoffnung, in die Reihen der wohlhabenderen Klaſſe einzutreten, und der Furcht, zu Proletariern oder ſogar zu Paupers herabgedrückt zu werden; zwiſchen der Hoffnung, ihre Intereſſen durch Eroberung eines Antheils an der Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten zu fördern, und der Angſt, durch übel angebrachte Oppoſition den Zorn einer Regierung zu erregen, die über ihre Exiſtenz ſelbſt verfügt, da ſie die Macht hat, ihnen ihre beſten Kunden zu entziehen; gering ſind die Mittel, die ſie beſitzen, und die Unſicherheit ihres Beſitzes ſteht im umgekehrten Verhältniß zur Größe desſelben: dieſe Klaſſe iſt in ihren Anſchauungen höchſt wankelmüthig. Demüthig und kriecheriſch unterwürfig unter einer ſtarken feudalen oder monarchiſchen Regierung, wendet ſie ſich dem Liberalismus zu, wenn die Bourgeoiſie im Aufſteigen begriffen iſt; ſie wird von heftigen demokratiſchen Paroxysmen ergriffen, ſobald die Bourgeoiſie für ſich die Herrſchaft errungen hat, verfällt aber der jämmerlichſten Verzagtheit, wenn die Klaſſe unter ihr, das Proletariat, eine ſelbſtändige Bewegung wagt.

Wir werden im Verlauf unſerer Darſtellung ſehen, wie dieſe Klaſſe in Deutſchland abwechſelnd aus einem dieſer Stadien in das andere übergeht.

Die Arbeiterklaſſe iſt in Deutſchland in ihrer ſozialen und politiſchen Entwicklung ebenſo weit hinter der Englands und Frankreichs zurückgeblieben, wie die deutſche Bourgeoiſie hinter der Bourgeoiſie dieſer Länder. Wie der Herr, ſo der Knecht. Die Entwicklung der Exiſtenzbedingungen für ein zahlreiches, ſtarkes, konzentrirtes und intelligentes Proletariat geht Hand in

Hand mit der Entwicklung der Existenzbedingungen für eine zahlreiche, reiche, konzentrirte und mächtige Bourgeoisie. Die Bewegung der Arbeiterklasse ist niemals selbständig und von ausschließlich proletarischem Charakter, ehe nicht alle die verschiedenen Theile der Bourgeoisie und besonders ihr fortschrittlichster Theil, die Industriellen, die politische Macht erobert und den Staat nach ihren Bedürfnissen umgestaltet haben. Ist es so weit, dann rückt der unvermeidliche Konflikt zwischen den Unternehmern und den Arbeitern in drohende Nähe, ohne weiter hinausgeschoben werden zu können; dann ist es nicht mehr länger möglich, die Arbeiter mit trügerischen Hoffnungen und Versprechungen abzuspeisen, die niemals in Erfüllung gehen können; dann tritt endlich das große Problem des neunzehnten Jahrhunderts, die Aufhebung des Proletariats, völlig und klar zu Tage.

In Deutschland wurde die große Mehrheit der Lohnarbeiter nicht von jenen modernen Industriefürsten beschäftigt, von denen Großbritannien so ausgezeichnete Exemplare hervorgebracht hat, sondern von Kleinhandwerkern, deren ganzes Betriebssystem ein Ueberbleibsel des Mittelalters ist. Und ebenso wie ein ungeheurer Unterschied zwischen dem großen Baumwollenlord und dem kleinen Schuhflicker oder Schneidermeister besteht, ist auch der aufgeweckte Fabrikarbeiter eines industriellen Babylons durchaus verschieden von dem schüchternen Schneider- oder Schreinergesellen eines kleinen Landstädtchens, dessen Lebensverhältnisse und Arbeitsweisen sich nur wenig von denen seiner Fachgenossen vor fünf Jahrhunderten unterscheiden. Dieses allgemeine Fehlen moderner Lebensverhältnisse, moderner Produktionsweisen, war natürlich von einem ebenso allgemeinen Fehlen moderner Ideen begleitet, und man darf sich daher nicht wundern, daß nach dem Ausbruch der Revolution ein großer Theil der Arbeiter den Ruf nach sofortiger Wiederherstellung der Zünfte und mittelalterlicher privilegirter Handwerkerkorporationen erhob. Dennoch bildete sich unter dem Ein-

fluß einiger industriellen Bezirke, in denen die moderne Produktionsweise vorherrschte, sowie des Wanderlebens vieler Arbeiter, das regen Verkehr der Arbeiter untereinander und höhere geistige Entwicklung mit sich brachte, ein starker Kern von Elementen, deren Ideen von der Emanzipation ihrer Klasse weit klarer und mit den bestehenden Thatsachen und den historischen Bedürfnissen mehr im Einklang waren. Aber sie bildeten nur eine Minorität. Wenn die lebhaftere Bewegung der Bourgeoisie von 1840 datirt, so beginnt die der Arbeiterklasse mit den Erhebungen der schlesischen und böhmischen Fabrikarbeiter im Jahre 1844, und wir werden bald Gelegenheit haben, einen Ueberblick über die verschiedenen Stadien zu geben, welche diese Bewegung durchlief.

Endlich war die große Klasse der kleinen Landwirthe, der Bauern, da, die mit ihrem Anhang von Landarbeitern die große Majorität des ganzen Volks bildet. Aber diese Klasse selbst zerfiel in verschiedene Theile. Zuerst haben wir da die wohlhabenderen Bauern, die sogenannten Groß- und Mittelbauern, die mehr oder weniger ausgedehnte Güter besitzen und von denen jeder über die Dienste mehrerer Lohnarbeiter verfügt. Für diese Klasse, die zwischen den großen unbesteuerten feudalen Grundbesitzern und der kleinen Bauernschaft und den Landarbeitern stand, war aus leicht begreiflichen Gründen eine Allianz mit der antifeudalen Bourgeoisie der Städte die natürlichste Politik. Dann haben wir die kleinen freien Bauern, die im Rheinland vorherrschten, wo der Feudalismus den wuchtigen Schlägen der französischen Revolution erlegen war. Aehnliche unabhängige Kleinbauern fanden sich auch hie und da in anderen Provinzen, wo es ihnen gelungen war, die Feudallasten, die auf ihren Grundstücken lagen, mit Geld abzulösen. Aber der Besitz dieser Bauern war nur dem Namen nach frei, da in der Regel so viel Hypotheken und unter so schweren Bedingungen auf ihm lasteten, daß nicht der Bauer der wirkliche Besitzer des Landes war, sondern

der Wucherer, der das Geld vorgeschossen. Drittens waren da die feudalen Hintersassen, die nicht leicht von ihren Gütern vertrieben werden konnten, die aber eine ewige Rente zu bezahlen oder einen gewissen Betrag von Arbeit ständig für den Grundherrn zu leisten hatten. Endlich die Landarbeiter, deren Lage auf manchen großen Gütern genau dieselbe war, wie die der gleichen Klasse in England, und die in jedem Fall als arme schlecht genährte Sklaven ihrer Herren lebten und starben. Diese drei letztgenannten Klassen der Landbevölkerung, die kleinen Freibauern, die feudalen Hintersassen und die Landarbeiter, hatten sich bis zur Revolution ihren Kopf nie viel über die Politik zerbrochen, aber es ist klar, daß die Revolution ihnen eine neue Bahn voll der glänzendsten Aussichten eröffnete. Jeder von ihnen bot sie Vortheile, und man durfte erwarten, daß jede sich der Reihe nach ihr anschließen werde, sobald nur die Bewegung einmal ordentlich im Gange war. Aber gleichzeitig ist es ebenso klar und durch die Geschichte aller modernen Länder wohl bezeugt, daß die landwirthschaftliche Bevölkerung nie eine selbständige Bewegung mit Erfolg unternehmen kann. Dazu ist sie zu sehr über einen großen Flächenraum zerstreut und es hält schwer, einen erheblichen Theil derselben zu gemeinsamem Wirken zu vereinigen. Die Bauernschaft bedarf des einleitenden Anstoßes der konzentrirteren, aufgeklärteren und beweglicheren Bevölkerung der Städte.

Die hier gegebene kurze Skizze der wichtigsten Klassen, aus denen das deutsche Volk beim Ausbruch der jüngsten Bewegung sich zusammensetzte, wird bereits genügen, einen großen Theil sowohl des Mangels an Zusammenhang und Uebereinstimmung wie der anscheinenden Widersprüche zu erklären, welche diese Bewegung aufwies. Wenn Interessen zu einem heftigen Zusammenstoß kommen, die so verschiedenartig, so gegensätzlich sind, so merkwürdig einander kreuzen; wenn diese miteinander kämpfenden

Intereſſen in jedem Bezirk, jeder Provinz in anderem Verhältniß gemiſcht ſind; wenn, vor Allem, kein großes Zentrum im Lande iſt, kein London oder Paris, deſſen Entſcheidungen durch ihr Gewicht die Bevölkerung der Nothwendigkeit entheben können, denſelben Hader in jeder einzelnen Gegend immer wieder auszukämpfen: was kann man da anderes erwarten, als daß der große Kampf ſich in eine Unzahl von unzuſammenhängenden Einzelkämpfen auflöſt, in denen eine ungeheuere Summe von Blut, Kraft und Kapital aufgewendet wird und die trotz alledem ohne entſcheidendes Reſultat bleiben.

Die politiſche Zerſtücklung Deutſchlands in drei Dutzend mehr oder weniger bedeutende Staaten erklärt ſich ebenfalls durch dieſes Durcheinander und dieſe Mannigfaltigkeit der Elemente, die die Nation bilden und die überdies noch in jeder Gegend anders gemiſcht ſind. Wo die Gemeinſamkeit der Intereſſen fehlt, kann es keine Einheit der Ziele, geſchweige des Handelns geben. Wohl hat man den Deutſchen Bund auf ewige Zeiten für unauflöslich erklärt, aber trotzdem hat der Bund und ſein Organ, der Bundestag, nie die deutſche Einheit repräſentirt.

Den höchſten Grad von Zentraliſation, zu dem man ſich in Deutſchland aufgeſchwungen, erreichte man durch die Gründung des Zollvereins. Dadurch wurden auch die Staaten an der Nordſee gezwungen, ſich zu einer eigenen Zollvereinigung zuſammenzuſchließen, indeß Oeſterreich fortfuhr, ſich in ſeinen beſonderen prohibitiven Zolltarif einzuhüllen. Deutſchland erlangte ſo die Befriedigung, für alle praktiſchen Zwecke nur unter drei ſelbſtändige Mächte getheilt zu ſein, anſtatt unter ſechsunddreißig. Die Oberhoheit des ruſſiſchen Zaren, die 1814 begründet worden, erlitt dadurch natürlich keine Veränderung.

Nachdem wir dieſe einleitenden Folgerungen aus unſeren Prämiſſen gezogen, wollen wir zunächſt unterſuchen, wie die erwähnten verſchiedenen Klaſſen des deutſchen Volks eine nach

der anderen in Gang gebracht wurden, und welchen Charakter die Bewegung nach dem Ausbruch der französischen Revolution von 1848 erlangte.

(Erschienen in der „Tribune" vom 25. Oktober 1851.)

II.

Die Anfänge der liberalen Opposition.

London, September 1851.

Die politische Bewegung der Bourgeoisie in Deutschland datirt von 1840. Ihr gingen Symptome voraus, die zeigten, daß die kapitalbesitzende und industrielle Klasse dieses Landes zu einem Zustande heranreifte, der ihr nicht länger gestattete, unter dem Druck eines halb feudalen, halb bureaukratischen Monarchismus zu bleiben. Die kleineren Fürsten Deutschlands gewährten einer nach dem anderen Konstitutionen von mehr oder weniger liberalem Charakter, theils um sich dadurch größere Unabhängigkeit gegen die Uebermacht Oesterreichs und Preußens oder gegen den Einfluß des Adels ihrer eigenen Staaten zu sichern, theils um die unzusammenhängenden Provinzen, die der Wiener Kongreß unter ihrem Szepter vereinigt hatte, zu einem Ganzen zu konsolidiren. Sie konnten das thun, ohne sich selbst irgendwie zu gefährden; denn wenn der Bundestag, diese Marionette in den Händen Oesterreichs und Preußens, versuchte, ihre Unabhängigkeit als Souveraine anzutasten, konnten sie sicher sein, bei ihrem Widerstande dagegen von der öffentlichen Meinung und den Kammern gestützt zu werden; und wenn auf der anderen Seite diese Kammern zu stark wurden, durften sie ohne Weiteres über die Macht des Bundestags verfügen, um jede Opposition niederzuwerfen. Die Verfassungen Bayerns, Württembergs, Badens oder Hannovers konnten unter diesen Umständen keinen

ernſthaften Kampf um politiſche Macht hervorrufen, und daher hielt ſich auch die große Maſſe der deutſchen Bourgeoiſie im Allgemeinen fern von den kleinen Händeln, die in den geſetzgebenden Verſammlungen der Kleinſtaaten ſich erhoben, da ſie wohl wußte, daß ohne eine gründliche Aenderung in der Politik und Verfaſſung der beiden Großmächte Deutſchlands alle untergeordneten Bemühungen und Siege erfolglos bleiben würden.

Aber zu gleicher Zeit wuchs in dieſen kleinen Kammern ein Geſchlecht von liberalen Juriſten, berufsmäßigen Oppoſitionsmännern heran, die Rotteck, Welcker, Römer, Jordan, Stüve, Eiſenmann, jene großen „Volksmänner", die nach einer mehr oder weniger geräuſchvollen, ſtets aber erfolgloſen Oppoſition von zwanzig Jahren durch die revolutionäre Sturmfluth von 1848 auf den Gipfel der Macht getragen und, nachdem ſie dort ihre völlige Unfähigkeit und Unbedeutendheit gezeigt, in einem Augenblick herabgeſtürzt wurden. Dieſe erſten Exemplare des Geſchäftspolitikers und des Oppoſitionsmannes von Beruf auf deutſchem Boden gewöhnten durch ihre Reden und Schriften das deutſche Ohr an die Sprache des Konſtitutionalismus und zeigten ſchon durch ihr Daſein das Nahen einer Zeit an, in der die Bourgeoiſie ſich jener politiſchen Phraſen bemächtigen und ihnen ihre wahre Bedeutung geben würde, mit denen dieſe geſchwätzigen Advokaten und Profeſſoren herumzuwerfen pflegten, ohne viel von ihrem urſprünglichen Sinn zu verſtehen.

Auch die deutſche Literatur konnte ſich dem Einfluß der politiſchen Aufregung nicht entziehen, die ſich ganz Europas ſeit den Ereigniſſen von 1830 bemächtigt hatte. Ein kindlicher Konſtitutionalismus oder ein noch kindlicherer Republikanismus wurden faſt von allen Schriftſtellern jener Zeit gepredigt. Es wurde mehr und mehr zur Gewohnheit namentlich der untergeordneten Sorte von Literaten, den Mangel an literariſchem Können durch politiſche Anſpielungen wett zu machen, die ſicher waren, Auf-

merkſamkeit zu erregen. Gedichte, Romane, Rezenſionen, Dramen, jedes literariſche Produkt ſtrotzte von „Tendenz“, wie man es nannte, das iſt, von mehr oder weniger furchtſamen Aeußerungen eines regierungsfeindlichen Geiſtes. Um die Konfuſion der Ideen zu vollenden, die nach 1830 in Deutſchland herrſchte, miſchten ſich dieſe Elemente politiſcher Oppoſition mit ſchlecht verdauten Univerſitätserinnerungen an deutſche Philoſophie und mit mißverſtandenen Brocken von franzöſiſchem Sozialismus, namentlich Saint-Simonismus; und die Klique von Schriftſtellern, die ſich über dieſes heterogene Konglomerat von Ideen verbreitete, betitelte ſich ſelbſt voll Dünkel das „Junge Deutſchland“ oder die „moderne Schule“. Sie hat ſeitdem ihre Jugendſünden bereut, aber ihren Stil nicht verbeſſert.

Endlich hatte auch die deutſche Philoſophie, dieſer komplizirteſte aber auch ſicherſte Thermometer der Entwicklung des deutſchen Geiſtes, ſich auf Seite der Bourgeoiſie geſtellt, als Hegel in ſeiner Rechtsphiloſophie die konſtitutionelle Monarchie für die höchſte und vollendetſte Form der Regierung erklärte. Mit anderen Worten, er verkündete in ſeiner Art, daß die Bourgeoiſie des Landes nahe daran ſei, zur politiſchen Macht zu gelangen. Nach ſeinem Tod blieb ſeine Schule nicht dabei ſtehen. Die radikalere Richtung ſeiner Anhänger unterwarf auf der einen Seite jeden religiöſen Glauben der Feuerprobe einer ſtrengen Kritik, die das altersgraue Gebäude des Chriſtenthums in ſeinen Grundfeſten erſchütterte, auf der anderen Seite aber entwickelte ſie kühnere politiſche Prinzipien, als das deutſche Ohr bis dahin zu hören bekommen, und verſuchte ſie, das ruhmreiche Andenken der Helden der erſten franzöſiſchen Revolution wieder zu Ehren zu bringen. Wenn die dunkle philoſophiſche Sprache, in welche dieſe Ideen gekleidet waren, den Geiſt des Schriftſtellers und den des Leſers umnebelte, ſo blendete ſie auch die Augen des Zenſors, und daher kam es, daß die „Junghegelianer“ ſich einer Preßfreiheit erfreuten, die in jedem anderen Zweig der Literatur unbekannt war.

Es war demnach klar, daß die öffentliche Meinung in Deutschland eine große Veränderung durchmachte. Die große Mehrheit jener Klassen, die ihre Bildung oder Lebensstellung in Stand setzte, unter einer absoluten Monarchie einige politische Kenntnisse zu erwerben und eine Art selbständiger politischer Meinung zu bilden, vereinigten sich nach und nach in eine einzige mächtige Phalanx der Opposition gegen das bestehende System. Wenn man über die Langsamkeit der politischen Entwicklung in Deutschland urtheilt, sollte man niemals vergessen, die ungeheueren Schwierigkeiten in Betracht zu ziehen, die der Erlangung richtiger Einsicht auf irgend einem Gebiete in einem Lande im Wege stehen, wo alle Quellen des Wissens unter der Botmäßigkeit der Regierung sind, wo nirgends, von der Dorfschule bis zur Zeitung und zur Universität, etwas gesagt, gelehrt, gedruckt oder veröffentlicht werden darf, das nicht vorher die Genehmigung der Regierung erhalten hat. Nehmen wir z. B. Wien. Die Bevölkerung von Wien, die in Bezug auf Gewerbefleiß vielleicht keiner in Deutschland nachsteht, die an Geist, Muth und revolutionärer Energie sich allen anderen weit überlegen erwiesen hat, war doch unwissender über ihre wirklichen Interessen und beging mehr Fehler während der Revolution, als die Bevölkerung an anderen Orten, und dies war in sehr großem Maße der fast absoluten Unwissenheit über die gewöhnlichsten politischen Verhältnisse zuzuschreiben, in der Metternichs Regierung sie zu erhalten gewußt hatte.

Es bedarf keiner weiteren Erklärung, warum unter einem solchen System das politische Wissen das fast ausschließliche Monopol jener Klassen der Gesellschaft war, welche die Mittel besaßen, seine Einschmuggelung in das Land zu bezahlen, und namentlich jener, deren Interessen durch den bestehenden Stand der Dinge am schwersten getroffen wurden, das heißt, der industriellen und kommerziellen Klassen. Diese waren daher die ersten, die sich in Masse gegen die Fortsetzung eines mehr oder weniger verhüllten

Absolutismus wandten, und von der Zeit ihres Eintretens in die Opposition ist die wirkliche revolutionäre Bewegung in Deutschland zu datiren.

Als den Zeitpunkt der oppositionellen Erhebung der deutschen Bourgeoisie kann man das Jahr 1840 betrachten, den Tod Friedrich Wilhelms III. von Preußen, des letzten noch lebenden Gründers der heiligen Allianz von 1815. Man wußte von dem neuen König, er sei kein Freund der überwiegend bureaukratischen und militärischen Monarchie seines Vaters. Was die französische Bourgeoisie von Ludwig XVI. erwartet hatte, erhoffte die deutsche bis zu einem gewissen Grade von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Auf allen Seiten war man einig, daß das alte System überlebt und bankerott sei und aufgegeben werden müsse, und was man unter dem alten Köng schweigend ertragen, wurde nun laut für unerträglich erklärt.

Aber wenn Ludwig XVI., Louis le Désiré, ein einfacher, anspruchsloser Einfaltspinsel war, seiner eigenen Nichtigkeit halb bewußt, ohne bestimmte Ideen, hauptsächlich von den Gewohnheiten geleitet, die er während seiner Erziehung erworben, war „Friedrich Wilhelm le Désiré“ ganz anderer Art. Er übertraf sicher sein französisches Original an Charakterschwäche, war aber dabei weder ohne Ansprüche, noch ohne Ideen. In dilettantischer Weise hatte er sich mit den Elementen der meisten Wissenschaften bekannt gemacht und hielt sich daher für kenntnißreich genug, sein Urtheil in jeder Sache für entscheidend anzusehen. Er war überzeugt, er sei ein Redner ersten Ranges, und es gab sicher keinen Handlungsreisenden in Berlin, der ihn an Fülle vermeintlichen Witzes oder an Geläufigkeit im Sprechen übertreffen konnte. Und vor Allem hatte er seine Ideen. Er haßte und verachtete das bureaukratische Element der preußischen Monarchie, aber nur, weil alle seine Sympathien dem feudalen Element gehörten. Einer der Gründer und Hauptmitarbeiter des Berliner „Politischen Wochen-

blatts", der ſogenannten hiſtoriſchen Schule (einer Schule, die von den Ideen Bonalds, de Maiſtres und anderer Schriftſteller der erſten Generation der franzöſiſchen Legitimiſten zehrte), ſtrebte er eine möglichſt vollſtändige Wiederherſtellung der ſozialen Vorherrſchaft des Adels an. Der König ſollte der erſte Edelmann des Reiches ſein, umgeben zunächſt von einem glänzenden Hofſtaat mächtiger Vaſallen, Fürſten, Herzoge und Grafen, und dann von einem zahlreichen und reichen niederen Adel; er ſollte nach ſeinem Gutdünken über ſeine getreuen Bürger und Bauern herrſchen, als das Haupt einer vollſtändigen Hierarchie geſellſchaftlicher Abſtufungen oder Kaſten, von denen jede ihre beſonderen Privilegien beſaß und durch eine faſt unüberſteigbare Schranke der Geburt oder einer feſtbeſtimmten geſellſchaftlichen Stellung von den anderen getrennt war; und dabei ſollten alle dieſe Kaſten oder Stände des Reiches einander an Macht und Einfluß ſo trefflich das Gleichgewicht halten, daß das Handeln des Königs völlig frei blieb: das war das beau ideal, das Friedrich Wilhelm IV. verwirklichen wollte und das er jetzt wieder zu verwirklichen ſtrebt.

Es dauerte einige Zeit lang, bis die preußiſche Bourgeoiſie, in theoretiſchen Fragen nicht ſehr bewandert, den wirklichen Charakter der Abſichten ihres Königs herausfand. Aber was ſie ſehr bald merkte, war die Thatſache, daß ſeine Neigungen ſich auf Dinge richteten, die das gerade Gegentheil deſſen waren, was ſie brauchte. Kaum war das Mundwerk des neuen Königs durch den Tod ſeines Vaters entfeſſelt, da machte er ſich auch ſchon daran, ſeine Intentionen in Reden ohne Zahl zu verkündigen; und jede Rede, jede That entfremdete ihm immer mehr die Sympathien der Bourgeoiſie. Er hätte ſich nicht viel darum gekümmert, wären nicht einige harte und beunruhigende Thatſachen dageweſen, die ſeine poetiſchen Träume ſtörten. Wie traurig, daß die Romantik ſo ſchlecht zu rechnen verſteht und daß der Feudalismus ſeit Don Quixote ſtets die Rechnung ohne den Wirth macht! Friedrich

Wilhelm IV. beſaß zu viel von jener Verachtung für baares Geld, die ſeit jeher das edelſte Erbſtück der Söhne der Kreuzfahrer geweſen iſt. Er fand bei ſeiner Thronbeſteigung ein koſtſpieliges, wenn auch knauſerig eingerichtetes Regierungsſyſtem vor, und einen mäßig gefüllten Staatsſchatz. Nach zwei Jahren war jede Spur eines Ueberſchuſſes in Hoffeſten, königlichen Reiſen, Gnadengaben, Unterſtützungen an hungernde und lungernde, ſchmierige und gierige Adelige u. ſ. w. aufgegangen und die regelmäßigen Steuern genügten nicht mehr für die Bedürfniſſe des Hofs und der Regierung. Und ſo fand ſich Seine Majeſtät bald in der Klemme zwiſchen einem unverhüllbaren Defizit auf einer Seite und einem Geſetz von 1820 auf der anderen, das jede neue Anleihe und jede Vermehrung der beſtehenden Steuern ohne Zuſtimmung der „künftigen" Volksvertretung ungeſetzlich machte. Dieſe Volksvertretung beſtand nicht; der neue König war noch weniger geneigt, als ſelbſt ſein Vater, ſie zu ſchaffen; und wäre er dazu geneigt geweſen, ſo wußte er, daß die öffentliche Meinung ſeit ſeinem Regierungsantritt ganz erſtaunlich gewechſelt hatte.

Die Bourgeoiſie, die zum Theil erwartet hatte, der neue König werde ſofort eine Konſtitution gewähren, Preßfreiheit und Schwurgerichte geben u. ſ. w., kurz, ſich ſelbſt an die Spitze der friedlichen Revolution ſtellen, die ſie brauchte, um die politiſche Macht zu erlangen — die Bourgeoiſie hatte ihren Irrthum eingeſehen und ſich wüthend gegen den König gewendet. In der Rheinprovinz und mehr oder weniger in ganz Preußen war ſie ſo erbittert, daß ſie, da ihr nicht genug fähige Männer zur Verfügung ſtanden, die ſie in der Preſſe vertreten konnten, ſich zu einer Allianz mit der extremen philoſophiſchen Richtung bequemte, von der wir oben geſprochen. Die Frucht dieſer Allianz war die „Rheiniſche Zeitung" in Köln, die nach fünfzehnmonatlichem Beſtehen unterdrückt wurde, von der man aber das moderne Zeitungsweſen in Deutſchland datiren kann. Das war 1842.

Der arme König, dessen geschäftliche Schwierigkeiten die schärfste Satire auf seine mittelalterlichen Neigungen bildeten, merkte bald, daß er nicht weiter regieren könne ohne ein kleines Zugeständniß an das allgemeine Verlangen nach jener Volksvertretung, die als der letzte Rest der lang vergessenen Versprechungen von 1813 und 1815 in dem Gesetz von 1820 erwähnt war. Er hielt es für den am wenigsten unangenehmen Weg, diesem lästigen Gesetz zu genügen, wenn er die ständigen Ausschüsse der Provinzialstände zusammenberief. Die Provinzialstände waren 1823 für jede der acht Provinzen des Königreichs eingerichtet worden und bestanden 1. aus dem höheren Adel, den ehedem souveränen Familien des Deutschen Reichs, deren Häupter durch Geburt Mitglieder der ständischen Versammlung waren; 2. aus den Vertretern der Ritterschaft oder des niederen Adels; 3. aus den Vertretern der Städte; 4. aus Abgeordneten der Bauernschaft oder der Klasse der kleinen Landwirthe. Das Ganze war so eingerichtet, daß in jeder Provinz die zwei Abtheilungen des Adels immer die Majorität in der Versammlung hatten. Jeder dieser acht Provinzial-Landtage erwählte einen Ausschuß, und diese acht Ausschüsse wurden nun nach Berlin berufen, um eine Volksvertretung zu bilden, welche die so heißbegehrte Anleihe bewilligen sollte. Man erklärte, der Staatsschatz sei gefüllt und die Anleihe sei nicht für die Deckung laufender Bedürfnisse, sondern für den Bau einer Staatseisenbahn benöthigt. Aber die vereinigten Ausschüsse antworteten dem König mit einer direkten Weigerung, indem sie sich für inkompetent erklärten, als eine Volksvertretung zu handeln, und Seine Majestät aufforderten, das Versprechen einer Repräsentativverfassung einzulösen, das sein Vater gegeben, als er die Hilfe des Volks gegen Napoleon brauchte.

Die Sitzung der vereinigten Ausschüsse hatte gezeigt, daß der oppositionelle Geist nicht mehr auf die Bourgeoisie beschränkt war. Ein Theil der Bauernschaft war zu ihr gestoßen, und

viele Adelige, die selbst große Landwirthschaft auf ihren eigenen Gütern betrieben und mit Korn, Wolle, Spiritus und Flachs handelten, hatten sich ebenfalls gegen die Regierung und für eine Repräsentativverfassung ausgesprochen, da sie gleichfalls Garantien gegen den Absolutismus, die Bureaukratie und die Wiederaufrichtung des Feudalismus brauchten. Der Plan des Königs war völlig gescheitert; er hatte kein Geld bekommen und die Macht der Opposition gestärkt. Die folgende Sitzung der Provinzialstände selbst verlief noch unglücklicher für den König. Sie alle forderten Reformen, die Erfüllung der Versprechungen von 1813 und 1815, die Gewährung einer Verfassung und der Preßfreiheit; die darauf bezüglichen Resolutionen einiger der Stände führten eine ziemlich respektlose Sprache, und die übellaunigen Antworten des aufgebrachten Königs machten das Uebel noch ärger.

Inzwischen wuchsen die finanziellen Schwierigkeiten der Regierung immer mehr. Durch widerrechtliche Verwendung von Geldern, die für verschiedene Zweige des öffentlichen Dienstes bestimmt waren, und durch unsaubere Geschäfte mit der „Seehandlung", einem Handelsinstitut, das auf Rechnung und Risiko des Staats spekulirte und handelte und seit Langem als dessen Geldmakler fungirte, gelang es eine Zeit lang, den Schein der Zahlungsfähigkeit zu wahren; die vermehrte Ausgabe von staatlichem Papiergeld lieferte auch einige Hilfsmittel; und im Ganzen wurde das Geheimniß der Finanzlage gut gewahrt. Aber alle diese Auskunftsmittel waren bald erschöpft. Nun versuchte man etwas Anderes: die Gründung einer Bank, deren Kapital zum Theil vom Staat, zum Theil von privaten Aktionären geliefert werden und deren oberste Leitung in den Händen des Staats sein sollte, derart, daß die Regierung im Stande war, dieser Bank große Summen zu entnehmen und so dieselben betrügerischen Transaktionen zu wiederholen, zu denen sich die „Seehandlung" nicht länger verstehen wollte. Aber natürlich fanden sich keine

Kapitaliſten, die ihr Geld unter ſolchen Bedingungen hergeben mochten. Die Statuten der Bank mußten geändert und das Eigenthum der Aktionäre gegen Uebergriffe des Finanzminiſters geſichert werden, bevor Aktien gezeichnet wurden. Nachdem auch dieſer Plan mißglückt war, blieb nichts übrig, als eine Anleihe aufzunehmen, das heißt, wenn Kapitaliſten zu finden waren, die ihr Geld herliehen, ohne die Garantie und die Zuſtimmung jener myſteriöſen „künftigen Volksvertretung" zu fordern. Man wandte ſich an Rothſchild, und der erklärte, wenn dieſe Volksvertretung die Anleihe garantire, übernehme er ſie ohne Weiteres — wenn nicht, dann wolle er mit dem Geſchäft nichts zu thun haben.

So verſchwand jede Hoffnung, Geld zu bekommen, und es beſtand keine Möglichkeit, der fatalen „Volksvertretung" zu entgehen. Rothſchilds Weigerung wurde im Herbſt 1846 bekannt, und im Februar des nächſten Jahres berief der König die geſammten Provinzialſtände der Monarchie nach Berlin, um aus ihnen einen „Vereinigten Landtag" zu bilden. Dieſem Landtag wurde als Aufgabe jene Thätigkeit geſtellt, die das Geſetz von 1820 erforderlichen Falls vorſchrieb: Das Bewilligen von Anleihen und neuen Steuern; darüber hinaus ſollte er keine Rechte haben. Bei der Geſetzgebung ſollte er nur eine berathende Stimme beſitzen; er ſollte nicht in beſtimmten Zeiten, ſondern nach dem Gutdünken des Königs zuſammentreten; er ſollte nur Angelegenheiten diskutiren dürfen, die es der Regierung beliebte, ihm vorzulegen. Natürlich waren die Mitglieder des Landtags nur wenig von der Rolle erbaut, die ihnen da zugedacht war. Sie wiederholten die Wünſche, die ſie in den Provinzialſtänden kundgegeben. Die Beziehungen zwiſchen ihnen und der Regierung ſpitzten ſich zuſehends zu, und als man von ihnen die Bewilligung der Anleihe forderte, die wieder durch die Nothwendigkeit von Eiſenbahnbauten motivirt wurde, lehnten ſie ſie abermals ab.

Dieſes Votum machte den Sitzungen des Landtags bald ein Ende. Der König, der immer erbitterter wurde, entließ ihn mit einem Tadel, aber immer noch blieb er ohne Geld. Und er hatte alle Urſache, über ſeine Lage beſtürzt zu ſein, wenn er ſah, daß die liberale Partei, an deren Spitze die Bourgeoiſie ſtand, die einen großen Theil des niederen Adels und alle die mannigfachen Unzufriedenen umfaßte, die ſich in den verſchiedenen Theilen der unteren Stände angeſammelt — daß dieſe liberale Partei entſchloſſen war, zu erlangen, was ſie wollte. Umſonſt hatte der König in der Rede, mit der er die Verſammlung eröffnete, erklärt, er werde niemals, niemals eine Verfaſſung im modernen Sinne des Wortes gewähren; die liberale Partei beſtand auf einer derartigen modernen, antifeudalen Repräſentativverfaſſung mit allen ihren Konſequenzen, Preßfreiheit, Geſchwornengerichte ꝛc., und ehe ſie dieſe erhielt, ſollte nicht ein Pfennig bewilligt werden. Eines war klar: lange konnten die Dinge in dieſer Weiſe nicht weiter gehen, und entweder mußte einer der beiden Theile nachgeben, oder es mußte zum gewaltſamen Bruch, zu einem blutigen Kampfe kommen. Und die Bourgeoiſie wußte, daß ſie am Vorabend einer Revolution ſtand, und ſie bereitete ſich für dieſe vor. Durch alle möglichen Mittel ſuchte ſie die Unterſtützung der Arbeiterklaſſe der Städte und der Bauernſchaft des flachen Landes zu gewinnen, und zu Ende des Jahres 1847 war anerkanntermaßen kaum ein einziger hervorragender politiſcher Charakter unter der Bourgeoiſie zu finden, der ſich nicht für einen „Sozialiſten“ ausgab, um die Sympathie des Proletariats zu erwerben. Wir werden noch dieſe „Sozialiſten“ an der Arbeit ſehen.

Dieſer Drang der führenden Bourgeoiſie, wenigſtens den äußerlichen Anſchein des Sozialismus anzunehmen, war die Folge einer großen Veränderung, welche die Arbeiterklaſſe Deutſchlands durchgemacht hatte. Seit 1840 war ein Theil der deutſchen Arbeiter, die in Frankreich und der Schweiz auf Wanderſchaft ge-

weſen, mehr oder weniger von den unreifen ſozialiſtiſchen oder kommuniſtiſchen Anſchauungen erfüllt, die damals unter den franzöſiſchen Arbeitern im Schwange waren. Das zunehmende Intereſſe, das man ſeit 1840 derartigen Ideen in Frankreich zollte, brachte den Sozialismus und Kommunismus auch in Deutſchland in die Mode, und von 1843 an waren alle Zeitungen voll von Erörterungen ſozialer Fragen. Sehr bald bildete ſich eine ſozialiſtiſche Schule in Deutſchland, die ſich mehr durch die Dunkelheit als durch die Neuheit ihrer Ideen auszeichnete; ihre Hauptthätigkeit beſtand darin, Fourieriſtiſche, Saint Simoniſtiſche und andere Lehren aus dem Franzöſiſchen in die abſtruſe Sprache der deutſchen Philoſophie zu überſetzen. Die deutſche Schule der Kommuniſten, die gänzlich verſchieden iſt von dieſer Sekte, wurde ungefähr um dieſelbe Zeit gebildet.

1844 kam es zu den Aufſtänden der ſchleſiſchen Weber, denen die Erhebung der Kattundrucker in Prag folgte. Dieſe Unruhen, die grauſam unterdrückt wurden, Erhebungen von Arbeitern nicht gegen die Regierung, ſondern gegen die Unternehmer, machten tiefen Eindruck und gaben der ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Propaganda unter den Arbeitern einen neuen Antrieb. Ebenſo wirkten die Brotkrawalle im Hungerjahr 1847. Kurz, in derſelben Weiſe, wie die konſtitutionelle Oppoſition um ihr Banner die große Maſſe der beſitzenden Klaſſen ſchaarte (mit Ausnahme der großen feudalen Grundbeſitzer), ſo erwartete die Arbeiterklaſſe der größeren Städte ihre Emanzipation von den ſozialiſtiſchen und kommuniſtiſchen Lehren, obwohl man ihnen unter den beſtehenden Preßgeſetzen nur ſehr wenig darüber mittheilen konnte. Man durfte nicht erwarten, daß ſie ſehr klare Ideen über das, was ſie wollten, hegten — ſie wußten nur, daß das Programm der konſtitutionellen Bourgeoiſie nicht alles enthielt, was ſie brauchten, und daß ihre Beſtrebungen in dem konſtitutionellen Ideenkreiſe in keiner Weiſe enthalten waren.

Es gab alſo keine beſondere republikaniſche Partei in Deutſchland. Die Leute waren entweder konſtitutionelle Monarchiſten oder mehr oder weniger klare Sozialiſten oder Kommuniſten.

Angeſichts dieſer Elemente mußte der geringſte Zuſammenſtoß zu einer großen Revolution führen. Und während der höhere Adel und die älteren Beamten und Offiziere die einzige ſichere Stütze des beſtehenden Syſtems bildeten; während der niedere Adel, die induſtrielle und kommerzielle Bourgeoiſie, die Univerſitäten, die Lehrer jeden Ranges und ſogar ein Theil der unteren Rangklaſſen der Bureaukratie und der Offiziere ſich alle gegen die Regierung vereinigten; während hinter dieſen die unzufriedenen Maſſen der Bauernſchaft und des großſtädtiſchen Proletariats ſtanden, die vorläufig noch die liberale Oppoſition unterſtützten, aber ſchon ſeltſame Andeutungen laut werden ließen von der Abſicht, die Dinge ſelbſt in die Hand zu nehmen; während die Bourgeoiſie bereit war, die Regierung niederzuwerfen, und die Proletarier bereit, dann die Bourgeoiſie niederzuwerfen, verfolgte dieſe Regierung hartnäckig einen Kurs, der nothwendiger Weiſe einen Zuſammenſtoß herbeiführen mußte. Deutſchland ſtand im Beginn des Jahres 1848 am Vorabend einer Revolution, und dieſe Revolution wäre ſicher gekommen, auch wenn die franzöſiſche Februarrevolution ſie nicht beſchleunigt hätte.

Welche Wirkungen dieſe Pariſer Revolution auf Deutſchland hatte, werden wir bald ſehen.

(Erſchienen in der „Tribune“ vom 28. Oktober 1851.)

III.

Die religiöse Opposition. Die Idee der deutschen Einheit.

London, September 1851.

In unserem letzten Artikel beschränkten wir uns fast ausschließlich auf jenen Staat, der von 1840 bis 1848 bei weitem der wichtigste in der deutschen Bewegung war, nämlich auf Preußen. Wir müssen jedoch noch einen raschen Blick auf die anderen Staaten während desselben Zeitraums werfen.

Die Kleinstaaten waren seit der revolutionären Bewegung von 1830 vollständig unter die Diktatur des Bundestags, das heißt Oesterreichs und Preußens, gerathen. Die verschiedenen Verfassungen derselben waren gegeben worden, nicht nur um ihre fürstlichen Urheber populär zu machen und den heterogenen Vereinigungen von Provinzen, die der Wiener Kongreß ohne jegliches leitende Prinzip gebildet, Zusammenhang zu geben, sondern auch, um als Vertheidigungsmittel gegen die Diktate der größeren Staaten zu dienen. So illusorisch diese Verfassungen auch waren, hatten sie sich doch während der aufgeregten Zeiten von 1830 und 1831 als gefährlich für die Autorität der kleinen Fürsten selbst erwiesen. Sie wurden fast völlig vernichtet; der Rest, den man fortbestehen ließ, war weniger als ein Schatten, und es gehörte die geschwätzige Selbstgefälligkeit eines Welcker, Rotteck, Dahlmann dazu, sich einzubilden, die unterthänige Opposition, gemischt mit entwürdigender Kriecherei, die sie in den ohnmächtigen Kammern dieser Kleinstaaten an den Tag legen durften, könne irgend ein Ergebniß zeitigen.

Der energischere Theil der Bourgeoisie in den kleineren Staaten gab bald nach 1840 jede Hoffnung auf, die er früher auf die Ent-

wicklung einer parlamentariſchen Regierung in dieſen Anhängſeln Oeſterreichs und Preußens geſetzt. Kaum hatte die preußiſche Bourgeoiſie ſammt den mit ihr verbündeten Klaſſen den ernſten Entſchluß gezeigt, für ein parlamentariſches Regime in Preußen zu kämpfen, da überließ man ihr auch ſchon die Führung der konſtitutionellen Bewegung im ganzen nichtöſterreichiſchen Deutſchland. Es iſt eine Thatſache, die heute nicht mehr beſtritten werden wird, daß die erſten Elemente jener Konſtitutionaliſten von Mitteldeutſchland, die ſpäter aus der Frankfurter Nationalverſammlung ausſchieden und nach dem Orte, an dem ſie ihre Separatverſammlungen abhielten, die Gothaer genannt wurden, lange vor 1848 einen Plan erwogen, den ſie 1849 mit geringen Abänderungen den Vertretern ganz Deutſchlands vorlegten. Sie beabſichtigten die völlige Ausſchließung Oeſterreichs aus dem deutſchen Bunde, die Begründung eines neuen Bundes mit einem neuen Grundgeſetz und mit einem Bundesparlament unter dem Schutze Preußens, und die Einverleibung der kleineren Staaten in die größeren. Alles dies ſollte ausgeführt werden, ſobald Preußen in die Reihe der konſtitutionellen Monarchien eintrat, die Freiheit der Preſſe einführte, eine von Rußland und Oeſterreich unabhängige Politik annahm und ſo die Konſtitutionaliſten der kleineren Staaten in Stand ſetzte, eine wirkliche Gewalt über ihre Regierungen zu erhalten. Der Erfinder dieſes Planes war Profeſſor Gervinus von Heidelberg. Die Emanzipation der preußiſchen Bourgeoiſie ſollte alſo das Signal für die Emanzipation der Bourgeoiſie von Deutſchland überhaupt und für die Begründung eines Offenſiv- und Defenſivbündniſſes gegen Rußland und Oeſterreich ſein. Denn Oeſterreich wurde, wie wir gleich ſehen werden, als ein ganz barbariſches Land betrachtet, von dem man wenig wußte, und das Wenige war nicht ſehr ſchmeichelhaft für ſeine Bevölkerung; Oeſterreich wurde daher als kein weſentlicher Beſtandtheil Deutſchlands betrachtet.

Die anderen Klaſſen der Geſellſchaft in den Kleinſtaaten folgten mit größerer oder geringerer Schnelligkeit den Spuren von ihresgleichen in Preußen. Die Kleinbürger wurden immer unzufriedener mit ihren Regierungen, mit dem Anwachſen der Steuerlaſt, mit der Verkürzung der Scheinrechte, mit denen ſie ſich zu brüſten pflegten, wenn ſie ſich mit den „Sklaven des Deſpotismus“ in Oeſterreich und Preußen verglichen; aber bisher wies ihre Oppoſition noch kein beſtimmtes Ziel auf, das ſie zu einer ſelbſtändigen Partei hätte ſtempeln können, die ſich von dem Konſtitutionalismus der höheren Bourgeoiſie unterſchied. Unter der Bauernſchaft wuchs die Unzufriedenheit in gleicher Weiſe, aber es iſt bekannt, daß dieſer Theil der Bevölkerung in ruhigen und friedlichen Zeiten niemals ſeine Intereſſen geltend macht und als eine ſelbſtändige Klaſſe auftritt, außer in Ländern, in denen das allgemeine Stimmrecht herrſcht. Die induſtriellen Arbeiter der Städte begannen vom „Gift“ des Sozialismus und Kommunismus angeſteckt zu werden; aber da es wenige Städte von Bedeutung außerhalb Preußens gab, und noch weniger Induſtriebezirke, war in Folge des Mangels von Zentren der Agitation und Propaganda die Bewegung dieſer Klaſſe in den kleineren Staaten ſehr langſam.

Sowohl in Preußen wie in den Kleinſtaaten erzeugte die Schwierigkeit, der politiſchen Oppoſition Ausdruck zu geben, eine Art religiöſer Oppoſition in den Parallelbewegungen des Deutſchkatholizismus und der freien Gemeinden. Die Geſchichte bietet uns zahlreiche Beiſpiele dafür, daß in Ländern, die ſich der Segnungen einer Staatskirche erfreuen und in denen die politiſche Diskuſſion eingeengt iſt, die profane und gefährliche Oppoſition gegen die weltliche Macht ſich hinter den erhabeneren und anſcheinend ſelbſtloſeren Kampf gegen die geiſtige Knechtſchaft verbirgt. Manche Regierung, die nicht duldet, daß irgend eine ihrer Handlungen diskutirt werde, trägt Bedenken Märtyrer zu

ſchaffen und den religiöſen Fanatismus der Maſſen zu entzünden. In Deutſchland galt 1845 in jedem Staate entweder die römiſch-katholiſche oder die proteſtantiſche Religion, oder beide, als ein Beſtandtheil des im Lande herrſchenden Rechtes. Und in jedem dieſer Staaten bildete der Klerus einer dieſer Konfeſſionen oder beider einen weſentlichen Theil des ſtaatlichen Beamtenthums. Ein Angriff auf die katholiſche oder proteſtantiſche Orthodoxie, ein Angriff auf die Prieſterſchaft bedeutete alſo einen verſteckten Angriff auf die Regierung ſelbſt. Was die Deutſchkatholiken anbelangt, ſo war ſchon ihr bloßes Beſtehen ein Angriff auf die katholiſchen Regierungen Deutſchlands, beſonders Oeſterreichs und Bayerns; und ſo wurde es auch von dieſen aufgefaßt. Die Freigemeindler, proteſtantiſche Diſſidenten, die einige Aehnlichkeit mit den engliſchen und amerikaniſchen Unitariern haben, erklärten offen ihre Oppoſition gegen die klerikalen und ſtreng orthodoxen Tendenzen des Königs von Preußen und ſeines Günſtlings, des Kultusminiſters Eichhorn. Die beiden Sekten, die ſich vorübergehend äußerſt raſch verbreiteten, die erſtere in katholiſchen, die andere in proteſtantiſchen Gegenden, unterſchieden ſich blos durch ihren verſchiedenen Urſprung; was ihre Lehren anbelangt, ſo waren ſie in dem einen höchſt wichtigen Punkt völlig einig, daß alle feſtgeſetzten Dogmen werthlos ſeien. Dieſer Mangel an jeder Beſtimmtheit machte den Kern ihres Weſens aus; ſie behaupteten, ſie würden den großen Tempel erbauen, unter deſſen Dach alle Deutſchen ſich zuſammenfinden könnten; ſie repräſentirten alſo in religiöſer Form eine andere politiſche Idee des Tages, die der deutſchen Einheit; aber trotzdem konnten ſie untereinander nie einig werden.

Die Idee der deutſchen Einheit, welche die eben erwähnten Sekten wenigſtens auf religiöſem Gebiete zu verwirklichen ſuchten, indem ſie eine gemeinſame Religion für alle Deutſchen erfanden, die ſpeziell für ihre Bedürfniſſe, Gewohnheiten und Neigungen

fabrizirt war — dieſe Idee war in der That weit verbreitet, beſonders in den kleineren Staaten. Seit der Auflöſung des Deutſchen Reiches durch Napoleon hatte der Ruf nach der Vereinigung der disjecta membra Deutſchlands den allgemeinſten Ausdruck der Unzufriedenheit mit der beſtehenden Ordnung gebildet, namentlich in den Kleinſtaaten, wo die Koſtſpieligkeit eines Hofes, einer Staatsverwaltung, einer Armee, kurz das ganze Gewicht der Beſteuerung in direktem Verhältniß zur Kleinheit und Ohnmacht des Staates wuchs. Aber wie dieſe deutſche Einheit ausſehen ſollte, wenn ſie verwirklicht wurde, das war eine Frage, über die die Meinungen der Parteien auseinander gingen. Die Bourgeoiſie, die keine gefährlichen revolutionären Erſchütterungen wünſchte, war mit jener „praktiſchen" Löſung zufrieden, die wir bereits kennen gelernt haben, nämlich einem Bund, der ganz Deutſchland mit Ausſchluß Oeſterreichs umfaßte, unter der Oberhoheit eines konſtitutionellen Regimes in Preußen; und ſicher konnte man damals nicht mehr erlangen ohne bedrohliche Stürme heraufzubeſchwören. Die Kleinbürger und die Bauern, ſoweit die letzteren ſich überhaupt um dergleichen kümmerten, kamen nie zu einer Definition jener deutſchen Einheit, die ſie ſo lärmend forderten; einige Träumer, meiſt feudale Reaktionäre, hofften auf eine Wiederaufrichtung des Deutſchen Reiches; ein paar unwiſſende soi disant Radikale, welche die Einrichtungen der Schweiz bewunderten, mit denen ſie noch nicht die praktiſche Bekanntſchaft gemacht, die ſie ſpäter in ſo lächerlicher Weiſe enttäuſchte, erklärten ſich für eine Föderativrepublik; und nur die extremſte Partei wagte es damals, für die eine und untheilbare deutſche Republik einzutreten. So war die deutſche Einheit eine Frage, die in ihrem Schooße Uneinigkeit, Zwietracht und unter Umſtänden den Bürgerkrieg barg.

Um es kurz zuſammenzufaſſen, ſo war der Zuſtand Preußens und der kleineren Staaten in Deutſchland zu Ende des Jahres 1847

folgender: Die Bourgeoisie fühlte ihre Kraft und war entschlossen, nicht länger die Fesseln zu ertragen, mit denen ein feudaler und bureaukratischer Despotismus ihre Handelsgeschäfte, ihre industrielle Leistungsfähigkeit, ihr gemeinsames Handeln als Klasse einschnürte; ein Theil des Landadels hatte sich so weit in Produzenten von Waaren für den Markt verwandelt, daß er die gleichen Interessen mit der Bourgeoisie hatte und sich ihr anschloß; das Kleinbürgerthum war unzufrieden, murrte über die Steuern, über die Hindernisse, die seiner geschäftlichen Thätigkeit in den Weg geworfen wurden, besaß aber kein bestimmtes Programm von Reformen, die versprachen, seine Stellung in Staat und Gesellschaft zu sichern; die Bauernschaft wurde niedergedrückt theils von den feudalen Lasten, theils von den Anforderungen der Wucherer und Advokaten; die Arbeiter in den Städten waren ergriffen von der allgemeinen Unzufriedenheit, haßten in gleicher Weise die Regierung und die großen industriellen Kapitalisten und verfielen der Ansteckung durch sozialistische und kommunistische Ideen; kurz, die Opposition bildete eine heterogene Masse, die von den verschiedensten Interessen getrieben, aber mehr oder weniger von der Bourgeoisie geführt wurde, in deren Reihen wieder die Bourgeoisie Preußens voranmarschirte, namentlich die der Rheinprovinz.

Auf der anderen Seite finden wir Regierungen, die in zahlreichen Punkten uneinig waren, voll Mißtrauen gegeneinander und vor Allem gegen Preußen, auf dessen Schutz sie sich doch angewiesen sahen; in Preußen eine Regierung, aufgegeben von der öffentlichen Meinung, aufgegeben sogar von einem Theil des Adels, gestützt auf eine Armee und eine Bureaukratie, die jeden Tag mehr von den Ideen der oppositionellen Bourgeoisie angesteckt wurden und mehr ihrem Einfluß unterlagen — und, zu alledem, eine Regierung mit völlig geleerten Kassen, die keinen Pfennig auftreiben konnte, um das wachsende Defizit zu decken, ohne vor der Opposition der Bourgeoisie zu kapituliren. Gab

es jemals eine glänzendere Stellung für die Bourgeoisie eines Landes in ihrem Kampfe um Macht gegen die bestehende Regierung? (Erschienen in der „Tribune" vom 6. November 1851.)

IV.

Oesterreich.

London, September 1851.

Wir haben nun Oesterreich zu betrachten, jenes Land, das bis zum März 1848 den Augen des Auslands fast ebenso fest verschlossen war wie China vor dem letzten Krieg mit England.

Natürlich können wir hier nur Deutschösterreich in Betracht ziehen. Die Angelegenheiten der polnischen, ungarischen, italienischen Oesterreicher gehören nicht zu unserem Thema, und soweit sie seit 1848 die Schicksale der Deutschösterreicher beeinflußt haben, werden sie später in Betracht kommen.

Die Regierung des Fürsten Metternich drehte sich um zwei Angelpunkte: erstens suchte sie jede einzelne der verschiedenen Nationen, die der österreichischen Herrschaft unterworfen waren, durch alle anderen Nationen in Schach zu halten, die sich in der gleichen Lage befanden. Zweitens, und das war stets das Hauptprinzip absoluter Monarchien, stützte sie sich auf zwei Klassen, die feudalen Großgrundbesitzer und die hohe Finanz; und sie versuchte dem Einfluß und der Macht jeder dieser Klassen durch die der anderen die Wage zu halten, so daß die Regierung volle Freiheit des Handelns behielt. Der grundbesitzende Adel, dessen ganzes Einkommen aus feudalen Revenuen aller Arten bestand, mußte eine Regierung unterstützen, die seinen einzigen Schutz gegen jene niedergetretenen Sklaven bildete, von deren Ausbeutung er lebte. Wenn einmal der weniger begüterte Theil dieses Adels sich zu einer Opposition gegen die Regierung aufraffte, wie 1846

in Galizien, ließ Metternich eben dieſe Sklaven gegen ihn los, die um jeden Preis die Gelegenheit benützten, furchtbare Rache an ihren nächſten Unterdrückern zu nehmen.

Auf der anderen Seite waren die großen Kapitaliſten der Börſe an die Metternichſche Regierung durch die großen Summen gefeſſelt, die der Staat von ihnen geborgt. Oeſterreich, das 1815 ſeine volle Macht wiedererlangt hatte, das die abſolute Monarchie in Italien ſeit 1820 wiederhergeſtellt hatte und aufrechthielt, das durch den Bankerott von 1810 eines Theiles ſeiner Verpflichtungen entledigt war, hatte nach dem Wiener Frieden ſeinen Kredit auf den großen europäiſchen Geldmärkten bald wiedergewonnen, und in dem Maße, als ſein Kredit ſtieg, von ihm Gebrauch gemacht. Daher hatten alle die großen Geldmänner Europas erhebliche Theile ihres Kapitals in den öſterreichiſchen Staatspapieren angelegt; ſie alle waren an der Erhaltung des Kredits dieſes Landes intereſſirt, und da die Erhaltung des öſterreichiſchen Kredits immer wieder neue Anleihen erforderte, waren ſie von Zeit zu Zeit gezwungen, neue Kapitalien vorzuſchießen, um den Kredit jener Schuldverſchreibungen aufrecht zu erhalten, für die ſie bereits Geld vorgeſtreckt hatten. Der lange Friede nach 1815 und die anſcheinende Unmöglichkeit, ein tauſendjähriges Reich, wie Oeſterreich, umzuſtürzen, vermehrte den Kredit der Metternichſchen Regierung in erſtaunlichem Maße und machte ſie ſogar unabhängig von den Wiener Bankiers und Börſenſpekulanten; denn ſo lange Metternich genug Geld in Frankfurt und Amſterdam erhalten konnte, hatte er natürlich die Genugthuung, die öſterreichiſchen Kapitaliſten zu ſeinen Füßen zu ſehen. Sie waren überdies auch in jeder anderen Beziehung völlig in ſeiner Gewalt. Die großen Profite, die Bankiers, Spekulanten und Staatslieferanten ſtets aus einer abſoluten Monarchie zu ziehen verſtehen, wurden wett gemacht durch die faſt unumſchränkte Macht, welche die Regierung über ihre Perſonen und Vermögen beſaß; nicht der geringſte

Schatten einer Oppoſition war daher von dieſer Seite zu erwarten. Metternich konnte alſo mit Sicherheit auf die Unterſtützung der zwei mächtigſten und einflußreichſten Klaſſen des Reiches rechnen, und er verfügte außerdem über eine Armee und eine Bureaukratie, die nicht beſſer für die Zwecke des Abſolutismus eingerichtet ſein konnten. Die Offiziere und Zivilbeamten im öſterreichiſchen Dienſt bilden eine beſondere Raſſe; ihre Väter haben dem Kaiſer gedient und ihre Söhne werden desgleichen thun; ſie gehören zu keiner der mannigfaltigen Nationen, die unter den Flügeln des Doppeladlers vereinigt ſind; ſie werden, und wurden auch früher ſtets, von einem Ende des Reiches an das andere verſetzt, von Polen nach Italien, von Deutſchland nach Transſylvanien; der Ungar, Pole, Deutſche, Rumäne, Italiener, Kroate, jedes Individuum, das nicht den Stempel eines „kaiſerlich-königlichen" Amtes trägt, das einen beſonderen nationalen Charakter aufweiſt, wird von ihnen gleichmäßig verachtet; ſie haben keine Nationalität oder vielmehr, ſie allein bilden die wirkliche öſterreichiſche Nation. Es iſt klar, welch ſchmiegſames und gleichzeitig kraftvolles Werkzeug eine derartige zivile und militäriſche Hierarchie in den Händen eines intelligenten und energiſchen Staatsleiters abgeben mußte.

Was die anderen Klaſſen der Bevölkerung anbelangt, ſo kümmerte ſich Metternich, ganz in dem Geiſte eines Staatsmanns des ancien régime, wenig um ihre Zuſtimmung. Ihnen gegenüber kannte er nur eine Politik: ihnen in der Form von Steuern ſoviel als möglich abzuzapfen und ſie gleichzeitig ruhig zu erhalten. Die induſtrielle und kommerzielle Bourgeoiſie entwickelte ſich nur langſam in Oeſterreich. Der Donauhandel war verhältnißmäßig unbedeutend; das Reich beſaß nur einen Seehafen, Trieſt, und deſſen Handel war ſehr beſchränkt. Die Induſtriellen erfreuten ſich eines ausgiebigen Schutzes, der in den meiſten Fällen bis zum völligen Ausſchluß jeder auswärtigen Konkurrenz ging;

aber dieſer Vortheil war ihnen hauptſächlich mit Rückſicht auf die Vermehrung ihrer Steuerkraft gewährt worden und wurde in hohem Maße wett gemacht durch innere Beſchränkungen der Induſtrie, Privilegien von Zünften und anderen feudalen Korporationen, die ängſtlich aufrecht erhalten wurden, ſo lange ſie nicht mit den Zwecken und Abſichten der Regierung in Konflikt geriethen. Der Kleingewerbtreibende wurde in die engen Schranken dieſer mittelalterlichen Zünfte eingepfercht, die einen ununterbrochenen Krieg der einzelnen Gewerbe untereinander um ihre Privilegien im Gange hielten und zugleich den Mitgliedern dieſer Zwangsvereinigungen eine Art erblicher Stabilität verliehen, indem ſie die Mitglieder der arbeitenden Klaſſen ſo gut wie gänzlich von der Möglichkeit ausſchloſſen, auf der geſellſchaftlichen Stufenleiter emporzuſteigen. Der Bauer und der Arbeiter endlich wurden blos als ſteuerbares Material behandelt und man kümmerte ſich um ſie nur inſoweit, daß man ſie ſo viel als möglich in denſelben Lebensbedingungen erhielt, unter denen ſie gerade exiſtirten und ihre Väter vor ihnen exiſtirt hatten.

Zu dieſem Zwecke wurde jede alte, feſtgeſetzte, angeſtammte Autorität in derſelben Weiſe wie die des Staates aufrecht erhalten; die Autorität des Gutsherrn über den bäuerlichen Gutsunterthanen, die des Fabrikanten über den Fabrikarbeiter, die des Handwerksmeiſters über den Geſellen und Lehrjungen, die des Vaters über den Sohn wurde überall ſtreng von der Regierung gewahrt, und jede Art des Ungehorſams von ihr als eine Uebertretung des Geſetzes mit dem Univerſalwerkzeug der öſterreichiſchen Juſtiz beſtraft — dem Stock.

Um endlich das Syſtem dieſer Beſtrebungen zur Erzeugung einer künſtlichen Stabilität zu vervollſtändigen, wurde die geiſtige Nahrung, die dem Volke geſtattet ward, mit der peinlichſten Sorgfalt ausgewählt und ſo ſpärlich als möglich zugetheilt. Die Erziehung lag überall in den Händen der katholiſchen Geiſtlichkeit,

deren Häupter ebenso wie die großen feudalen Grundbesitzer an der Erhaltung des bestehenden Systems aufs Stärkste interessirt waren. Die Universitäten waren in einer Weise organisirt, daß sie nur bloße Spezialisten hervorzubringen vermochten, von denen man im besten Falle in einzelnen besonderen Wissenszweigen Fortschritte erwarten durfte; nie aber konnten sie jene allgemeine freie Bildung verleihen, deren Verbreitung man von anderen Universitäten erwartet. Es gab absolut keine Zeitungspresse, außer in Ungarn, und die ungarischen Blätter waren in allen anderen Theilen der Monarchie verboten. Das Gebiet der allgemeinen Literatur hatte sich seit einem Jahrhundert nicht erweitert; es war nach dem Tode Josefs II. wieder verengt worden. Und überall an der Grenze, wo immer die österreichischen Staaten an ein zivilisirtes Land grenzten, war eine Kette von Zensoren in Verbindung mit der Kette von Zollbeamten aufgestellt, die es verhinderten, daß irgend ein Buch oder ein Blatt aus dem Ausland nach Oesterreich kam, ehe sein Inhalt zwei oder dreimal gründlich durchforscht und völlig frei auch von der leisesten Befleckung durch den bösartigen Geist der Zeit erfunden ward.

Ungefähr dreißig Jahre lang, von 1815 an, wirkte dies System mit überraschendem Erfolg. Oesterreich blieb für Europa fast unbekannt, und ebensowenig war Europa in Oesterreich bekannt. Der gesellschaftliche Zustand jeder Klasse der Bevölkerung und des Volkes in seiner Gesammtheit schien nicht die mindeste Aenderung erfahren zu haben. Wie viel Feindseligkeit auch zwischen den einzelnen Klassen vorhanden sein mochte — und das Bestehen dieser Feindseligkeit war für Metternich eine Hauptbedingung des Regierens, die er sogar förderte, indem er die höheren Klassen zu den Werkzeugen jeder bedrückenden Forderung der Regierung machte und sie mit dem Odium derselben belud —, und wie sehr das Volk die unteren Staatsbeamten hassen mochte, im Allgemeinen gab es nur wenig oder gar keine Unzufriedenheit mit der

Zentralregierung. Der Kaiſer wurde angebetet, und die Thatſachen ſchienen dem alten Franz I. recht zu geben, wenn er behaglich meinte, als ihm Zweifel über die Dauerhaftigkeit dieſes Syſtems aufſtiegen: „Immerhin, mich und den Metternich halt's noch aus."

Und doch gab's eine langſame, verborgene Bewegung, die alle Bemühungen Metternichs zunichte machte. Der Reichthum und Einfluß der induſtriellen und handeltreibenden Bourgeoiſie wuchs. Die Einführung des Maſchinenweſens und der Dampfkraft in die Induſtrie wälzte in Oeſterreich, wie überall, die alten Verhältniſſe und Lebensbedingungen ganzer Klaſſen der Geſellſchaft um; ſie verwandelte Hörige in freie Männer, Kleinbauern in Fabrikarbeiter; ſie untergrub die alten feudalen Handwerkerkorporationen und raubte vielen derſelben die Möglichkeit des Fortbeſtehens. Die neue kommerzielle und induſtrielle Bevölkerung kam allenthalben in Kolliſion mit den alten feudalen Einrichtungen. Die Bourgeoiſie, die durch ihre Geſchäfte immer mehr veranlaßt wurde, ins Ausland zu reiſen, importirte einige ſagenhafte Kenntniſſe von den ziviliſirten Ländern, die jenſeits der kaiſerlichen Zollſchranken lagen; und ſchließlich beſchleunigte die Einführung der Eiſenbahnen ſowohl die induſtrielle wie die geiſtige Bewegung.

Und dann gab es einen gefährlichen Beſtandtheil in dem öſterreichiſchen Staatsgefüge, die ungariſche feudale Konſtitution mit ihren parlamentariſchen Verhandlungen und ihren Kämpfen der verarmten und oppoſitionellen Maſſe des Adels gegen die Regierung und deren Verbündete, die Magnaten. Preßburg, der Sitz des Reichstags, lag geradezu vor den Thoren Wiens.

Alle dieſe Elemente trugen dazu bei, unter der Bourgeoiſie der Städte einen Geiſt nicht gerade der Oppoſition, denn eine Oppoſition war noch unmöglich, aber der Unzufriedenheit zu erzeugen, einen allgemeinen Wunſch nach Reformen mehr adminiſtrativer als konſtitutioneller Art. Und ebenſo wie in Preußen

ſchloß ſich ein Theil der Bureaukratie der Bourgeoiſie an. Unter dieſer erblichen Beamtenkaſte waren die Traditionen Joſefs II. nicht vergeſſen; die höher gebildeten Regierungsbeamten, die ſich ſelbſt zuweilen mit erträumten möglichen Reformen befaßten, zogen den fortſchrittlichen aufgeklärten Deſpotismus dieſes Kaiſers dem „väterlichen“ Deſpotismus Metternichs weit vor. Ein Theil des ärmeren Adels ſtellte ſich ebenfalls auf die Seite der Bourgeoiſie, und die unteren Klaſſen der Bevölkerung, die ſtets Grund genug zur Unzufriedenheit mit den höheren Klaſſen, wenn nicht mit der Regierung, hatten, konnten in den meiſten Fällen nicht umhin, ſich den reformatoriſchen Wünſchen der Bourgeoiſie anzuſchließen.

Ungefähr um dieſe Zeit, 1843 oder 1844, wurde in Deutſchland ein beſonderer Zweig der Literatur begründet, der dieſem Wechſel entſprach. Einige öſterreichiſche Schriftſteller, Novelliſten, Literaturkritiker, ſchlechte Poeten, ſämmtlich von ſehr mäßigen Fähigkeiten, aber mit jener beſonderen Betriebſamkeit begabt, die der jüdiſchen Raſſe eigen iſt, ließen ſich in Leipzig und anderen deutſchen Städten außerhalb Oeſterreichs nieder und veröffentlichten hier, außerhalb des Bereichs Metternichs, eine Anzahl von Büchern und Broſchüren über öſterreichiſche Angelegenheiten. Sie und ihre Verleger machten ein Heidengeſchäft damit. Ganz Deutſchland war begierig, in die Geheimniſſe der Politik des europäiſchen China eingeweiht zu werden; und noch neugieriger waren die Oeſterreicher ſelbſt, welche dieſe Publikationen durch den ausgedehnten Schmuggel an der böhmiſchen Grenze erhielten. Natürlich waren die Geheimniſſe, die in dieſen Veröffentlichungen verrathen wurden, von keiner beſonderen Bedeutung, und die Reformpläne, die ihre wohlwollenden Verfaſſer ausheckten, trugen den Stempel einer Unſchuld, die an politiſche Jungfräulichkeit grenzte. Eine Verfaſſung und Preßfreiheit galten als unerreichbar für Oeſterreich; adminiſtrative Reformen, die Ausdehnung der Rechte der Provinziallandtage, Zulaſſung von Büchern und Zeitungen aus dem Aus-

land und eine Milderung der Zensur — weiter gingen die loyalen und unterthänigen Wünsche dieser guten Oesterreicher kaum.

Die zunehmende Unmöglichkeit, den literarischen Verkehr Oesterreichs mit dem übrigen Deutschland und durch Deutschland mit der übrigen Welt zu verhindern, trug jedenfalls viel zur Bildung einer regierungsfeindlichen öffentlichen Meinung bei und machte endlich einem Theil der Bevölkerung Oesterreichs etwas politisches Wissen zugänglich. Daher wurde zu Ende des Jahres 1847 auch Oesterreich, allerdings in geringerem Grade, von jener politischen und politisch-religiösen Agitation erfaßt, die damals in ganz Deutschland herrschte; und wenn ihr Fortschreiten in Oesterreich auch geräuschloser vor sich ging, so fand sie doch genug revolutionäre Elemente vor, auf die sie wirken konnte. Da war der Bauer, Höriger oder feudaler Gutsunterthan, in den Staub getreten durch die drückenden Lasten der Grundherrschaft oder der Regierung; dann der Fabrikarbeiter, den der Polizeistock zwang, unter jeder Bedingung zu arbeiten, die dem Fabrikanten beliebte; dann der Handwerksgeselle, dem die Zunftgesetze jede Aussicht versperrten, in seinem Gewerbe einmal selbständig zu werden; der Kaufmann, der bei jedem Schritte in seinem Geschäft über absurde Vorschriften stolperte; der Fabrikant, in stetem Konflikt mit Handwerkerzünften, die eifersüchtig über ihren Privilegien wachten, und mit gierigen und zudringlichen Beamten, die überall ihre Nase hineinsteckten; endlich der Lehrer, der Gelehrte, der höher gebildete Beamte, die vergeblich gegen eine unwissende und anmaßende Geistlichkeit oder einen stupiden und herrischen Vorgesetzten ankämpften. Kurz, es gab keine Klasse, die zufrieden gewesen wäre, denn die kleinen Konzessionen, welche die Regierung hin und wieder gewähren mußte, erfolgten nicht auf ihre eigenen Kosten, da der Staatsschatz das nicht leisten konnte, sondern auf Kosten des hohen Adels und Klerus; und was die großen Bankiers und Staatsgläubiger anbelangt, so waren die jüngsten Ereignisse in Italien, die wachsende Oppo-

ſition des ungariſchen Reichstags und der ungewohnte Geiſt der Unzufriedenheit und des Rufens nach Reformen, der ſich im ganzen Reiche kundgab, nicht dazu angethan, ihr Zutrauen in die Feſtigkeit und Zahlungsfähigkeit der öſterreichiſchen Monarchie zu verſtärken.

So ſchritt auch Oeſterreich langſam aber ſicher einer gewaltigen Aenderung entgegen, als plötzlich in Frankreich ein Ereigniß eintrat, das ſofort den drohenden Sturm entfeſſelte und die Verſicherung des alten Franz Lügen ſtrafte, das Gebäude werde ihn und Metternich noch aushalten.

(Erſchienen in der „Tribune" vom 7. November 1851.)

V.

Die Märzrevolution in Wien.

London, Oktober 1851.

Am 24. Februar 1848 wurde Louis Philipp aus Paris verjagt und die franzöſiſche Republik proklamirt. Am 13. März darauf brachen die Wiener die Macht Metternichs und trieben ihn zu ſchmählicher Flucht aus dem Lande. Am 18. März erhoben ſich die Berliner in Waffen und hatten nach einem hartnäckigen Kampf von achtzehn Stunden die Genugthuung, daß der König vor ihnen kapitulirte. Um dieſelbe Zeit kam es auch in den Hauptſtädten der kleineren Staaten Deutſchlands zu mehr oder weniger gewaltſamen Ausbrüchen, die alle den gleichen Erfolg hatten. Hatten die Deutſchen ihre erſte Revolution auch nicht vollendet, ſo waren ſie doch wenigſtens mitten in die Revolution hineingerathen.

Wir können hier in die Details der verſchiedenen Erhebungen nicht eingehen; was wir auseinanderzuſetzen haben, iſt ihr Charakter und die Stellung, welche die verſchiedenen Klaſſen der Bevölkerung ihnen gegenüber einnahmen.

Die Revolution in Wien wurde, man kann ſagen, von einer faſt völlig einmüthigen Bevölkerung gemacht. Die Bourgeoiſie, mit Ausnahme der Bankiers und Börſenſpekulanten, das Kleinbürgerthum, die Arbeiterklaſſe, erhoben ſich plötzlich wie ein Mann gegen eine Regierung, die ſie alle verabſcheuten, eine Regierung, die ſo allgemein gehaßt wurde, daß die kleine Minorität von Adeligen und Geldmännern, die ſie unterſtützt hatten, ſich ſchon bei dem erſten Angriff unſichtbar machte. Die Bourgeoiſie war von Metternich in einer derartigen politiſchen Unwiſſenheit erhalten worden, daß für ſie die Nachrichten aus Paris über die Herrſchaft der Anarchie, des Sozialismus und des Schreckens und über bevorſtehende Kämpfe zwiſchen der Kapitaliſtenklaſſe und der Arbeiterklaſſe ganz unverſtändlich blieben. In ihrer politiſchen Unſchuld vermochte ſie dieſen Nachrichten entweder keine Bedeutung beizumeſſen, oder ſie erſchienen ihr als teufliſche Erfindungen Metternichs, um ſie durch die Angſt zum Gehorſam zurückzubringen. Ueberdies hatte ſie noch nie geſehen, daß Arbeiter als eine Klaſſe handelten oder für ihre beſonderen Klaſſenintereſſen eintraten. Sie konnte ſich nach ihren Erfahrungen nicht die Möglichkeit des Auftauchens von Gegenſätzen zwiſchen den Klaſſen vorſtellen, die eben in ſo herzlicher Eintracht eine Regierung geſtürzt hatten, welche ſie alle haßten. Sie ſah, wie die Arbeiter mit ihr in allen Punkten übereinſtimmten, in Betreff einer Konſtitution, der Geſchworenengerichte, der Preßfreiheit u. ſ. w. Sie nahm daher, wenigſtens im März 1848, mit voller Seele an der Bewegung Antheil, und andererſeits erhob die Bewegung die Bourgeoiſie ſofort, wenigſtens in der Theorie, zur herrſchenden Klaſſe im Staat.

Aber es iſt das Schickſal aller Revolutionen, daß jene Vereinigung verſchiedener Klaſſen, die bis zu einem gewiſſen Grade ſtets die nothwendige Vorbedingung einer Revolution iſt, nicht lange dauern kann. Kaum iſt der Sieg gegen den gemeinſamen

Feind errungen, und ſchon gehen die Sieger in verſchiedene Lager auseinander und richten ihre Waffen gegeneinander. Es iſt dieſe raſche und leidenſchaftliche Entwicklung des Klaſſengegenſatzes, die in alten und kompliziрten geſellſchaftlichen Organismen eine Revolution zu einer ſo mächtigen Triebkraft des geſellſchaftlichen und politiſchen Fortſchritts macht; es iſt dies ſtete raſche Aufſchießen neuer Parteien, die einander in der Macht ablöſen, was eine Nation während dieſer heftigen Erſchütterungen in fünf Jahren weiter bringt, als ſie unter gewöhnlichen Umſtänden in einem Jahrhundert käme.

Die Revolution in Wien machte die Bourgeoiſie theoretiſch zur herrſchenden Klaſſe; das heißt, die Konzeſſionen, die der Regierung abgerungen wurden, hätten, wenn thatſächlich durchgeführt und einige Zeit lang aufrecht erhalten, die Oberherrſchaft der Bourgeoiſie geſichert. Aber in Wirklichkeit war dieſe Oberherrſchaft weit davon entfernt, feſt begründet zu ſein. Allerdings erhielt die Bourgeoiſie Kraft und Bedeutung durch die Errichtung einer Nationalgarde, wodurch dieſe Klaſſe und das Kleinbürgerthum mit Waffen verſehen wurden; allerdings gelangte die Bourgeoiſie an die Spitze der Macht durch die Einſetzung eines „Sicherheitsausſchuſſes“, einer Art revolutionärer unverantwortlicher Regierung, in der ſie vorherrſchte. Aber gleichzeitig wurden auch die Arbeiter theilweiſe bewaffnet; ſie und die Studenten hatten den Kampf ausgekämpft, wo es zu Zuſammenſtößen gekommen war; die Studenten, ungefähr 4000 Mann ſtark, wohl bewaffnet und weit beſſer disziplinirt als die Nationalgarde, bildeten den Kern, die wirkliche Stärke der revolutionären Streitmacht, und ſie waren keineswegs gewillt, als bloßes Werkzeug in den Händen des Sicherheitsausſchuſſes zu dienen. Obwohl ſie ihn anerkannten, ja ſeine begeiſtertſten Vertheidiger waren, bildeten ſie doch ein unabhängiges und ziemlich turbulentes Korps, hielten ihre eigenen Berathungen in der Aula, nahmen eine Mittelſtellung

zwiſchen der Bourgeoiſie und den Arbeitern ein, hinderten durch beſtändige Unruhe, daß die Verhältniſſe wieder in das alte Alltagsgeleiſe zurückkehrten, und zwangen oft ihre Beſchlüſſe dem Sicherheitsausſchuſſe auf. Die Arbeiter wiederum, die faſt ſämmtlich außer Arbeit waren, mußten durch öffentliche Arbeiten auf Staatskoſten beſchäftigt werden, und das nöthige Geld hatten natürlich die Börſen der Steuerzahler oder die Kaſſen der Stadt Wien zu liefern. Alles das mußte den Wiener Geſchäftsleuten nothwendigerweiſe ſehr unangenehm werden. Die Induſtrien der Stadt, die auf den Bedarf der reichen und ariſtokratiſchen Hofhaltungen eines großen Landes berechnet waren, wurden ſelbſtverſtändlich durch die Revolution, durch die Flucht des Adels und Hofes, vollſtändig lahmgelegt; das Geſchäftsleben ſtand ganz ſtill, und die ununterbrochene Unruhe und Erregung, die von den Studenten ausging, war ſicher nicht das beſte Mittel, das „Vertrauen wiederherzuſtellen“, wie die Redensart lautete. So entſtand ſehr bald eine gewiſſe Kühle zwiſchen der Bourgeoiſie auf der einen Seite und den Studenten und Arbeitern auf der anderen; und wenn dieſe Kühle lange Zeit hindurch nicht zu offener Feindſeligkeit wurde, ſo kam das daher, daß das Miniſterium, und namentlich der Hof, durch ihre Ungeduld, den alten Stand der Dinge wiederherzuſtellen, immer wieder die Befürchtungen und die unruhevolle Thätigkeit der revolutionären Parteien rechtfertigten und immer wieder, ſelbſt vor den Augen der Bourgeoiſie, das Geſpenſt des alten Metternichſchen Deſpotismus auftauchen ließen. Daher kam es am 15. Mai und dann wieder am 26. zu neuen Erhebungen aller Klaſſen in Wien, weil die Regierung verſucht hatte, einige der neuerrungenen Freiheiten zu beſchränken oder zu untergraben, und bei jeder dieſer Gelegenheiten wurde das Bündniß zwiſchen der Nationalgarde oder der Bourgeoiſie, den Studenten und den Arbeitern wieder für einige Zeit befeſtigt.

Was die anderen Klassen der Bevölkerung anbelangt, so waren die Aristokraten und die großen Geldmänner verschwunden, und die Bauernschaft war allenthalben eifrig beschäftigt, den Feudalismus bis auf seine letzten Spuren auszurotten. Dank dem Kriege in Italien und den Sorgen, die Wien und Ungarn dem Hofe verursachten, ließ man die Bauern ganz frei gewähren, und das Werk der Befreiung gelang ihnen in Oesterreich besser als in irgend einem anderen Theile Deutschlands. Der österreichische Reichstag hatte bald nachher blos die Schritte zu bestätigen, welche die Bauernschaft bereits thatsächlich gethan, und was immer die Regierung des Fürsten Schwarzenberg wieder herstellen mag, sie wird nie die Macht haben, die Feudalknechtschaft der Bauern wieder einzuführen. Und wenn Oesterreich im gegenwärtigen Augenblick wieder verhältnißmäßig ruhig und sogar stark ist, so hauptsächlich deswegen, weil die große Mehrheit des Volkes, die Bauern, einen wirklichen Gewinn aus der Revolution gezogen haben und weil, was immer die wiederhergestellte Regierung auch sonst beseitigt hat, diese handgreiflichen, materiellen Vortheile, welche die Bauernschaft erntete, noch unangetastet sind.

(Erschienen in der „Tribune" vom 12. November 1851.)

VI.

Die Märzrevolution in Berlin.

London, Oktober 1851.

Das zweite Zentrum der revolutionären Bewegung war Berlin. Und nach dem in den früheren Artikeln Auseinandergesetzten wird man nicht überrascht sein, zu sehen, daß dort diese Bewegung bei Weitem nicht jene einmüthige Unterstützung fast aller Klassen fand, von der sie in Wien begleitet war. In Preußen war die Bourgeoisie bereits in wirkliche Kämpfe mit der Regierung ver-

wickelt worden; das Ergebniß des „Vereinigten Landtags“ war offene Feindseligkeit gewesen; eine Bourgeoisrevolution nahte drohend, und diese Revolution hätte bei ihrem ersten Ausbruch ebenso einhellig sein können, wie die in Wien, wäre nicht die Pariser Februarrevolution vorher eingetreten.

Dies Ereigniß überstürzte die ganze Entwicklung, und überdies vollzog es sich unter einem Panier, ganz verschieden von dem, unter welchem die preußische Bourgeoisie sich anschickte, ihre Regierung zu bekriegen. Die Februarrevolution stürzte in Frankreich gerade jene Regierungsform, welche die preußische Bourgeoisie in ihrem eigenen Lande aufzurichten beabsichtigte. Die Februarrevolution trat als eine Revolution der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie auf; sie proklamirte den Sturz des Bourgeoisregimes und die Emanzipation des Arbeiters. Nun hatte die preußische Bourgeoisie in letzter Zeit gerade genug an Arbeiterbewegungen im eigenen Lande gehabt. Allerdings, nachdem der erste Schrecken über die schlesischen Unruhen vorüber war, hatte sie sogar versucht, diese Bewegung zu ihrem eigenen Vortheil auszunutzen; aber ein gesunder Abscheu vor dem revolutionären Sozialismus und Kommunismus war bei ihr zurückgeblieben; und als sie daher in Paris an der Spitze der Regierung Männer sah, die ihr als die gefährlichsten Gegner des Eigenthums, der Ordnung, Religion, Familie und der anderen Penaten des modernen Bourgeois erschienen, empfand sie sofort eine erhebliche Abkühlung ihrer eigenen revolutionären Gluth. Sie wußte, daß der Moment benutzt werden mußte, und daß sie ohne die Hilfe der Arbeitermassen unterliegen würde, aber es mangelte ihr der Muth. Daher unterstützte sie die Regierung bei den ersten partiellen Erhebungen in den Provinzen und bemühte sie sich, die Bevölkerung Berlins in Ruhe zu erhalten, die durch fünf Tage hindurch sich vor dem königlichen Schlosse ansammelte, um die Neuigkeiten zu besprechen und eine Veränderung der Regierung zu verlangen; und als endlich,

nach dem Bekanntwerden des Sturzes Metternichs, der König einige geringfügige Zugeſtändniſſe machte, hielt die Bourgeoiſie die Revolution für vollendet und beeilte ſie ſich, Seiner Majeſtät für die Erfüllung aller Wünſche des Volkes zu danken. Aber darauf erfolgte der Angriff des Militärs auf die Menge, die Barrikaden, der Kampf und die Niederlage des Königthums. Nun verändert ſich alles; gerade die Arbeiter, die die Bourgeoiſie im Hintergrund zu halten wünſchte, waren in den Vordergrund gedrängt worden, hatten gefochten und geſiegt und waren ganz plötzlich zum Bewußtſein ihrer Kraft gelangt. Beſchränkungen des Wahlrechts, der Preßfreiheit, des Rechts auf der Geſchworenenbank zu ſitzen, des Verſammlungsrechts — Beſchränkungen, die der Bourgeoiſie ſehr angenehm geweſen wären, da ſie nur Klaſſen betroffen hätten, die unter ihr ſtanden, waren nun nicht mehr möglich. Die Gefahr einer Wiederholung der Pariſer Szenen der „Anarchie“ war zu drohend. Vor dieſer Gefahr verſchwanden alle bisherigen Zwiſtigkeiten. Gegenüber dem ſiegreichen Arbeiter vereinigten ſich langjährige Freunde und Feinde, obwohl er noch nicht die geringſte beſondere Forderung für ſich ſelbſt aufgeſtellt hatte, und das Bündniß zwiſchen der Bourgeoiſie und den Anhängern des umgeſtürzten Syſtems wurde noch auf den Barrikaden von Berlin geſchloſſen. Die nothwendigen Zugeſtändniſſe, aber nicht mehr als unvermeidlich, ſollten gemacht werden; ein Miniſterium ſollte aus den Führern der Oppoſition im Vereinigten Landtag gebildet werden, und zum Dank dafür, daß es die Krone rettete, ſollte ihm die Unterſtützung aller der Stützen der alten Regierung, des Feudaladels, der Bureaukratie, der Armee, zu Theil werden. Das waren die Bedingungen, unter denen die Herren Camphauſen und Hanſemann die Bildung eines Kabinets unternahmen.

So groß war die Furcht der neuen Miniſter vor den erregten Maſſen, daß in ihren Augen jedes Mittel gut war, wenn es nur dahin zielte, die erſchütterten Grundlagen der Autorität zu

ſtärken. Die betrogenen Tröpfe bildeten ſich ein, jede Gefahr einer Wiederaufrichtung des alten Syſtems ſei vorbei, und daher benutzten ſie die ganze alte Staatsmaſchinerie, um die „Ordnung“ wieder herzuſtellen. Kein einziger Bureaukrat oder Offizier der Armee wurde entlaſſen; nicht die geringſte Aenderung wurde im alten bureaukratiſchen Syſtem der Staatsverwaltung vorgenommen. Dieſe köſtlichen verantwortlichen Miniſter ſetzten ſogar jene Beamten in ihre Stellen wieder ein, die das Volk in der erſten Hitze ſeines revolutionären Eifers wegen früherer Akte bureaukratiſcher Anmaßung verjagt hatte. Nichts wurde in Preußen geändert, als die Perſon der Miniſter. Selbſt das Perſonal der verſchiedenen Miniſterien wurde nicht angetaſtet, und allen den konſtitutionellen Amtsjägern, die den Chor der neu erwählten Staatslenker gebildet und auf ihren Antheil an Macht und Aemtern gerechnet hatten, wurde bedeutet, ſie ſollten warten, bis die Wiederherſtellung feſter Verhältniſſe es ermögliche, im Beamtenperſonal Veränderungen vorzunehmen, die jetzt nicht ohne Gefahr wären.

Der König, der nach der Inſurrektion vom 18. März im höchſten Grade muthlos geworden war, merkte bald, daß er für dieſe „liberalen“ Miniſter ebenſo nothwendig war wie ſie für ihn. Die Inſurrektion hatte den Thron geſchont; der Thron war das letzte beſtehende Hinderniß der „Anarchie“; die liberale Bourgeoiſie und ihre Führer, die jetzt im Miniſterium ſaßen, hatten daher alle Urſache, ſich mit der Krone auf den beſten Fuß zu ſtellen. Der König und die reaktionäre Kamarilla, die ihn umgab, wußten das bald herauszufinden und machten es ſich zu Nutze, um das Vorgehen des Miniſteriums ſelbſt bei jenen unbedeutenden Reformen zu hemmen, die es von Zeit zu Zeit in Angriff nahm.

Die erſte Sorge des Miniſteriums ging dahin, den jüngſten gewaltſamen Veränderungen eine Art geſetzlichen Anſtrichs zu

geben. Der Vereinigte Landtag wurde trotz allen Widerſpruchs der Bevölkerung einberufen, um als das geſetzliche und konſtitutionelle Organ des Volkes eine neues Wahlgeſetz für die Erwählung einer Verſammlung zu beſchließen, die mit der Krone eine neue Verfaſſung vereinbaren ſollte. Die Wahlen ſollten indirekte ſein, dergeſtalt, daß die Maſſe der Wähler einzelne Wahlmänner erwählte, die dann die Abgeordneten wählten. Trotz aller Oppoſition ging dieſes Syſtem doppelten Wählens durch. Der Vereinigte Landtag wurde dann noch um die Gewährung einer Anleihe von 40 Millionen Thaler angegangen, die von der Volkspartei bekämpft, vom Landtag aber ebenfalls bewilligt wurde.

Dank dieſem Vorgehen des Miniſteriums entwickelte ſich die Volkspartei, oder wie ſie ſich nun ſelbſt nannte, die demokratiſche Partei, äußerſt raſch. Dieſe Partei, an deren Spitze die Klaſſe der Kleingewerbtreibenden und Kleinhändler ſtand und die unter ihrer Fahne auch die große Mehrheit der Arbeiterſchaft vereinigte, forderte das direkte und allgemeine Wahlrecht, dasſelbe, das in Frankreich eingeführt worden, eine einzige geſetzgebende Verſammlung, und die völlige und offene Anerkennung der Revolution des 18. März als der Grundlage des neuen Regierungsſyſtems. Ihr gemäßigterer Flügel wollte ſich mit einer, in dieſer Weiſe „demokratiſirten“ Monarchie zufrieden geben; der weiter fortgeſchrittene verlangte als letztes Ziel die Errichtung der Republik. Beide Richtungen waren darin einig, daß ſie die deutſche Nationalverſammlung zu Frankfurt als die oberſte Autorität im Lande anerkannten, während die Konſtitutionaliſten und Reaktionäre einen großen Abſcheu vor der Souveränetät dieſer Körperſchaft zur Schau trugen, die ihnen nach ihren Erklärungen als völlig revolutionär erſchien.

Die ſelbſtändige Bewegung der Arbeiterklaſſe war durch die Revolution vorübergehend unterbrochen worden. Die unmittelbaren Bedürfniſſe und Umſtände der Bewegung machten es unmöglich,

eine der besonderen Forderungen der proletarischen Partei in den Vordergrund zu stellen. In der That, so lange der Boden für das selbständige Vorgehen der Arbeiter nicht geebnet war, so lange das direkte und allgemeine Stimmrecht nicht bestand, so lange die sechsunddreißig größeren und kleineren Staaten fortfuhren, Deutschland in zahllose Fetzen zu zerreißen, was konnte da die proletarische Partei Anderes thun, als die für sie entscheidende Bewegung in Paris zu verfolgen und in Gemeinschaft mit den Kleinbürgern um jene Rechte zu ringen, die es ihr ermöglichen sollten, dann ihren eigenen Kampf zu kämpfen.

Es gab daher nur drei Punkte, in denen die proletarische Partei sich in ihrer politischen Thätigkeit wesentlich von der Klasse der Kleinbürger oder der eigentlichen sogenannten demokratischen Partei unterschied; erstens in der Beurtheilung der französischen Bewegung, da die Demokraten sich gegen die extreme Partei in Paris erklärten, indeß die proletarischen Revolutionäre sie vertheidigten; zweitens in der Verkündigung der Nothwendigkeit, die eine und untheilbare deutsche Republik zu begründen, während selbst die extremsten Ultras unter den Demokraten nur nach einer Föderativrepublik zu seufzen wagten; und drittens dadurch, daß sie bei jeder Gelegenheit jene revolutionäre Kühnheit und Thatkraft bekundete, die stets einer Partei mangeln wird, welche hauptsächlich aus Kleinbürgern besteht und Kleinbürger an ihrer Spitze hat.

Der proletarischen oder wirklich revolutionären Partei gelang es nur sehr allmälig, die Masse der Arbeiter dem Einfluß der Demokraten zu entziehen, deren Schwanz sie zu Beginn der Revolution gebildet. Aber zur richtigen Zeit that die Unentschlossenheit, Schwäche und Feigheit der demokratischen Führer das Uebrige, und man kann heute sagen, daß eines der Hauptergebnisse der Umwälzungen der letzten Jahre darin besteht, daß die Arbeiterklasse, wo immer man sie in einigermaßen ansehnlichen Massen

konzentrirt findet, vollkommen befreit iſt von jenem demokratiſchen Einfluß, der ſie 1848 und 1849 zu einer unendlichen Reihe von Fehlern und Unfällen führte. Doch wir wollen nicht vorgreifen; die Ereigniſſe dieſer zwei Jahre werden uns vollauf Gelegenheit geben, die demokratiſchen Herren an der Arbeit zu ſehen.

Die Bauernſchaft in Preußen hatte ebenſo wie in Oeſterreich, aber mit weniger Energie, da der Feudalismus ſie im Ganzen nicht ſo hart drückte, die Revolution benützt, ſich aller feudalen Feſſeln zu entledigen. Aber aus den oben angeführten Gründen wendete ſich in Preußen die Bourgeoiſie ſofort gegen ſie, ihren älteſten und unentbehrlichſten Verbündeten. Die Demokraten, die ebenſo wie die Bourgeois erſchreckt waren durch die ſogenannten Angriffe auf das Privateigenthum, verſäumten es ebenfalls, ſie zu unterſtützen, und ſo wurde nach drei Monaten der Emanzipation in blutigen Kämpfen und militäriſchen Exekutionen, namentlich in Schleſien, der Feudalismus wieder hergeſtellt, mit Hilfe der geſtern noch antifeudalen Bourgeoiſie. Keine Thatſache kann ſie ſchärfer verurtheilen als dieſe. Niemals hat eine andere Partei in der Geſchichte einen derartigen Verrath an ihren beſten Bundesgenoſſen, an ſich ſelbſt, begangen, und welche Demüthigung und Züchtigung dieſer Bourgeoispartei auch noch bevorſtehen mögen, ſie hat ſie durch dieſe einzige That vollauf verdient.

(Erſchienen in der „Tribune“ vom 28. November 1851.)

VII.

Die Frankfurter Nationalverſammlung.

London, Januar 1852.

Der Leſer wird ſich vielleicht erinnern, daß wir in den ſechs vorhergehenden Artikeln die revolutionäre Bewegung in Deutſchland bis zu den zwei großen Siegen des Volkes vom 13. März in Wien und 18. März in Berlin verfolgten. Wir ſahen, daß ſowohl in Oeſterreich wie in Preußen eine konſtitutionelle Regierung eingeſetzt und für jede künftige Politik der Liberalismus oder die Prinzipien der Bourgeoiſie als maßgebend erklärt wurden, und daß der einzige merkliche Unterſchied zwiſchen dieſen beiden großen Zentren der Bewegung darin beſtand, daß in Preußen die liberale Bourgeoiſie in den Perſonen zweier reicher Kaufleute, der Herren Camphauſen und Hanſemann, direkt die Zügel der Gewalt ergriff, während in Oeſterreich, wo die Bourgeoiſie politiſch weit ungebildeter war, die liberale Bureaukratie ins Amt ſtieg und erklärte, die Macht für jene auszuüben. Wir haben ferner geſehen, wie die Parteien und Klaſſen der Geſellſchaft, die bis dahin in der Oppoſition gegen die alte Regierung einig geweſen waren, nach dem Siege oder ſogar ſchon während des Kampfes auseinandergingen; und wie dieſelbe liberale Bourgeoiſie, die allein Nutzen von dem Siege hatte, ſofort ſich gegen ihre Verbündeten von geſtern wandte, eine feindliche Haltung gegenüber jeder extremeren Klaſſe oder Partei annahm und mit den beſiegten feudalen und bureaukratiſchen Elementen ein Bündniß ſchloß. Es war thatſächlich ſchon im Beginn des revolutionären Dramas klar, daß die liberale Bourgeoiſie ſich gegen die niedergeworfenen, aber nicht vernichteten feudalen und bureaukratiſchen Parteien nur behaupten konnte, wenn ſie ſich auf die extremeren Volksparteien ſtützte, und daß ſie andererſeits gegen den Anſturm

dieſer radikaleren Maſſen der Hilfe des Feudaladels und der Bureaukratie bedurfte. Es war alſo klar, daß die Bourgeoiſie in Oeſterreich und Preußen nicht genügend Kraft beſaß, ſich in der Macht zu behaupten und die Staatseinrichtungen ganz ihren Bedürfniſſen und Ideen anzupaſſen. Das liberale Bourgeois-miniſterium war nur eine Durchgangsſtation, von der aus das Land, je nach der Wendung, welche die Dinge nahmen, entweder zu dem vorgeſchritteneren Stadium des unitariſchen Republikanismus fortſchreiten oder in das alte klerikal-feudale und bureaukratiſche Regime zurückſinken mußte. Auf alle Fälle war die wirkliche, entſcheidende Schlacht noch zu ſchlagen; die Märzereigniſſe hatten den Kampf nur eingeleitet.

Da Oeſterreich und Preußen die zwei führenden Staaten in Deutſchland bildeten, wäre jeder entſcheidende revolutionäre Sieg in Wien oder Berlin von entſcheidender Bedeutung für ganz Deutſchland geworden. Und in der That beſtimmten die Ereigniſſe des März 1848 in den beiden Städten in ihrer Weiſe die Richtung der Bewegung in Deutſchland. Es wäre daher überflüſſig, auf die Bewegungen in den kleineren Staaten zurückzukommen, und wir könnten uns ausſchließlich auf die Darſtellung der öſterreichiſchen und preußiſchen Angelegenheiten beſchränken, wenn das Beſtehen dieſer Kleinſtaaten nicht eine Körperſchaft ins Leben gerufen hätte, die ſchon durch ihr Daſein der ſchlagendſte Beweis der abnormen Situation Deutſchlands und der Unvollſtändigkeit der jüngſten Revolution war; eine Körperſchaft, ſo abnorm, ſo lächerlich ſchon durch ihre Stellung, und doch ſo erfüllt von ihrer eigenen Wichtigkeit, daß die Geſchichte wahrſcheinlich nie ein Gegenſtück zu ihr liefern wird. Dieſe Körperſchaft war die ſogenannte deutſche Nationalverſammlung in Frankfurt am Main.

Nach den Siegen des Volkes in Wien und Berlin verſtand ſich die Einberufung einer Repräſentativverſammlung für ganz

Deutſchland von ſelbſt. Dieſe Verſammlung wurde daher gewählt und trat in Frankfurt zuſammen, neben dem alten Bundestag. Das Volk erwartete von der deutſchen Nationalverſammlung, ſie werde jede ſtrittige Angelegenheit ordnen und als die höchſte geſetzgebende Gewalt für die Geſammtheit des deutſchen Bundes handeln. Der Bundestag aber, der ſie einberufen, hatte ihre Befugniſſe in keiner Weiſe feſtgeſtellt. Niemand wußte, ob ihre Beſchlüſſe Geſetzeskraft haben oder ob ſie der Sanktion des Bundestags oder der der einzelnen Regierungen unterſtehen ſollten. Angeſichts dieſer Verworrenheit mußte die Verſammlung, wenn ſie nur einen Funken von Energie beſaß, ohne Weiteres den Bundestag — die unpopulärſte Körperſchaft in Deutſchland — auflöſen, heimſchicken und durch eine Bundesregierung erſetzen, die ſie aus ihren eigenen Mitgliedern erwählte. Sie mußte ſich für den einzigen geſetzlichen Ausdruck des ſouveränen Willens des deutſchen Volkes erklären und dadurch jedem ihrer Beſchlüſſe Geſetzeskraft verleihen. Sie mußte vor Allem ſich in den Beſitz einer organiſirten bewaffneten Macht im Lande ſetzen, die genügend war, jeden Widerſtand der Regierungen niederzuwerfen. Und alles das war leicht, ſehr leicht in jenem Anfangsſtadium der Revolution. Aber es war zu viel, ſo etwas von einer Verſammlung zu erwarten, deren Majorität aus liberalen Advokaten und doktrinären Profeſſoren beſtand, von einer Verſammlung, die zwar Anſpruch darauf machte, die Blüthe deutſchen Geiſtes und deutſchen Wiſſens zu verkörpern, die aber in Wirklichkeit nichts war als eine Schaubühne, auf der alte, überlebte politiſche Charaktere ihre unfreiwillige Lächerlichkeit und ihre Impotenz des Denkens und Handelns vor den Augen von ganz Deutſchland zum Beſten gaben. Dieſe Verſammlung alter Weiber hatte vom erſten Tage ihres Daſeins an mehr Angſt vor der geringſten Volksbewegung, als vor allen reaktionären Verſchwörungen aller deutſchen Regierungen zuſammengenommen. Sie berieth unter der Aufſicht des Bundes-

tags, ja, sie bettelte förmlich um die Sanktionirung ihrer Beschlüsse durch den Bundestag, denn ihre ersten Resolutionen mußten durch diese verhaßte Körperschaft verkündigt werden. Statt ihre eigene Souveränetät geltend zu machen, vermied sie absichtlich die Diskutirung einer so gefährlichen Frage. Statt sich mit einer bewaffneten Volksmacht zu umgeben, ging sie über alle gewaltthätigen Uebergriffe der Regierungen zur Tagesordnung über; Mainz wurde dicht unter ihren Augen in Belagerungszustand versetzt, die Bevölkerung dort entwaffnet, und die Nationalversammlung rührte sich nicht. Später erwählte sie den Erzherzog Johann von Oesterreich zum Reichsverweser und erklärte, alle ihre Beschlüsse sollten Gesetzeskraft haben; aber der Erzherzog Johann wurde in seine neue Würde erst eingesetzt, nachdem man die Zustimmung aller Regierungen erlangt, und er wurde nicht von der Versammlung, sondern vom Bundestag eingesetzt. Und was die Gesetzeskraft der Erlasse der Versammlung anbelangt, so wurde sie von den größeren Regierungen nie anerkannt und von der Nationalversammlung nie mit Nachdruck geltend gemacht; diese Frage blieb daher unentschieden.

So zeigt sich uns das Bild einer Versammlung, die den Anspruch erhob, die einzige gesetzliche Vertretung einer großen und souveränen Nation zu sein, und die doch niemals den Willen oder die Macht besaß, ihren Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Die Verhandlungen dieser Körperschaft, die ohne jegliches praktische Ergebniß blieben, waren nicht einmal von theoretischem Werth, da sie blos die abgebrauchtesten Gemeinplätze veralteter philosophischer und juristischer Schulen wiederkäuten; jeder Satz, der in dieser Versammlung ausgesprochen oder vielmehr hergestammelt wurde, war längst schon unendlich oft und unendlich besser gedruckt worden.

Unter diesen Umständen ließ die angebliche neue Zentralgewalt Deutschlands alles so, wie sie's gefunden. Weit entfernt, die

lang ersehnte Einheit Deutschlands zu verwirklichen, beseitigte sie nicht einmal die allerunbedeutendsten der Fürsten, die es beherrschten; sie zog die Bande nicht enger, die die einzelnen Provinzen Deutschlands zusammenhielten; sie that nicht den geringsten Schritt, die Zollschranken niederzureißen, die Hannover von Preußen und Preußen von Oesterreich trennten; sie machte nicht einmal den leisesten Versuch, die berüchtigten Gebühren abzuschaffen, die überall in Preußen die Flußschiffahrt hemmten. Aber je weniger die Nationalversammlung that, desto lauter bramarbasirte sie. Sie schuf eine deutsche Flotte — auf dem Papier; sie annektirte Polen und Schleswig; sie ließ Deutschösterreich einen Krieg gegen Italien führen, verhinderte aber die Italiener, den Oesterreichern in ihre sichere Zufluchtsstätte auf deutsches Gebiet zu folgen; sie ließ die französische Republik hoch leben und empfing ungarische Gesandtschaften, die sicherlich mit konfuseren Ideen über Deutschland heimkehrten als die, mit denen sie gekommen waren.

Diese Versammlung war zu Beginn der Revolution das Schreckgespenst aller deutschen Regierungen gewesen. Sie hatten ein ganz diktatorisches und revolutionäres Vorgehen von ihr erwartet, gerade in Folge der Unbestimmtheit, in der man ihre Kompetenzen gelassen. Die Regierungen spannen daher ein weitumfassendes Netz von Intriguen, um den Einfluß dieser gefürchteten Körperschaft einzuengen; aber sie hatten mehr Glück als Verstand, denn diese Versammlung besorgte die Geschäfte der Regierungen besser, als sie selbst es hätten thun können. Zu diesen Intriguen gehörte vor Allem die Einberufung lokaler Repräsentativversammlungen, und daher beriefen nicht blos die Kleinstaaten ihre Kammern, sondern auch Preußen und Oesterreich ließen konstituirende Versammlungen zusammentreten. In diesen besaß ebenso wie im Frankfurter Parlament die liberale Bourgeoisie oder ihre Alliirten, liberale Advokaten und Beamte, die Majorität, und die Dinge entwickelten sich hier ungefähr in derselben Weise wie

dort, mit dem einzigen Unterschied, daß die deutsche Nationalversammlung das Parlament eines imaginären Landes war, da sie es abgelehnt hatte, jenes Gebilde zu schaffen, das doch ihre erste Lebensbedingung war, nämlich ein geeintes Deutschland; daß sie die imaginären Maßregeln einer von ihr selbst geschaffenen imaginären Regierung diskutirte, die nie verwirklicht werden sollten, und imaginäre Beschlüsse faßte, um die sich kein Mensch kümmerte. In Oesterreich und Preußen dagegen waren die konstituirenden Versammlungen wenigstens wirkliche Parlamente, die wirkliche Ministerien stürzten und einsetzten und mindestens für einige Zeit ihre Beschlüsse den Fürsten aufzwangen, gegen die sie zu kämpfen hatten. Auch sie waren feige genug und ermangelten einer höheren Auffassung revolutionären Handelns; auch sie verriethen das Volk und legten die Macht wieder in die Hände des feudalen, bureaukratischen und militärischen Despotismus. Aber sie waren dabei wenigstens gezwungen, praktische Fragen von unmittelbarem Interesse zu diskutiren und auf der Erde mit anderen Leuten zu leben, während die Frankfurter Flausenmacher niemals glücklicher waren, als wenn sie im „Luftreich des Traumes" herumirrren konnten. Daher bilden die Verhandlungen der Berliner und Wiener konstituirenden Versammlungen einen wichtigen Theil der Revolutionsgeschichte Deutschlands, während die langathmigen Abhandlungen des Frankfurter Narrenkollegiums blos den Sammler literarischer und antiquarischer Kuriositäten interessiren.

Das deutsche Volk, das die Nothwendigkeit tief empfand, der verhaßten territorialen Zerrissenheit ein Ende zu machen, welche die Gesammtkraft der Nation zersplitterte und zu nichte machte, erwartete eine Zeit lang von der Frankfurter Nationalversammlung zum mindesten den Beginn einer neuen Aera. Aber das kindische Gebahren dieser Gesellschaft von Weisheitskrämern kühlte den nationalen Enthusiasmus bald ab. Die schmachvollen Vorgänge,

die der Waffenstillstand von Malmö (September 1848) hervorrief, brachten die Entrüstung des Volkes zum Ueberwallen gegen eine Versammlung, von der man erwartet hatte, sie werde der Nation ein freies Feld für ihre Bethätigung schaffen, und die anstatt dessen, getrieben von unerhörter Feigheit, nichts that, als die Grundlagen, auf denen das jetzige kontrerevolutionäre System aufgebaut ist, in ihrer früheren Festigkeit wieder herzustellen.

(Erschienen in der „Tribune" vom 27. Februar 1852.)

VIII.

Polen, Tschechen und Deutsche.

London, Februar 1852.

Die in den vorhergehenden Artikeln ausgeführten Thatsachen zeigten bereits klar, daß, wenn nicht eine neue Revolution der des März 1848 folgte, die Verhältnisse in Deutschland unvermeidlich wieder in den Zustand zurückfallen würden, in denen sie vor diesem Ereigniß gewesen. Aber das Wesen der historischen Erscheinung, auf die wir einiges Licht zu werfen suchen, ist ein so komplizirtes, daß die späteren Ereignisse ohne Berücksichtigung jener Verhältnisse, die man die auswärtigen Beziehungen der deutschen Revolution nennen kann, nicht völlig verstanden werden können. Und diese auswärtigen Beziehungen waren ebenso verwickelter Natur wie die inneren Angelegenheiten.

Die ganze östliche Hälfte Deutschlands bis zur Elbe, Saale und zum Böhmerwald, ist bekanntlich während der letzten tausend Jahre den eingedrungenen slavischen Völkern wieder abgerungen worden. Der größere Theil dieser Landstriche wurde germanisirt, so daß dort die slavische Nationalität und Sprache seit mehreren Jahrhunderten völlig verschwunden ist; und wenn wir absehen von einigen ganz isolirten Resten, die zusammen weniger als

hunderttauſend Köpfe zählen (Kaſſuben in Pommern, Wenden oder Sorben in der Lauſitz), ſo ſind ihre Bewohner in jeder Beziehung Deutſche. Aber anders liegt die Sache an der ganzen Grenze des ehemaligen Polen und in den Ländern der tſchechiſchen Sprache, in Böhmen und Mähren. Hier ſind die beiden Nationalitäten in jedem Bezirk gemiſcht; die Städte ſind in der Regel mehr oder weniger deutſch, indeß das ſlaviſche Element in den Dörfern vorherrſcht, wo es jedoch ebenfalls allmälig durch den ſteten Fortſchritt des deutſchen Einfluſſes zerſetzt und zurückgedrängt wird.

Die Urſache dieſes Standes der Dinge liegt in Folgendem: Seit der Zeit Karls des Großen haben die Deutſchen ihre beſtändigſten und beharrlichſten Bemühungen auf die Eroberung, Koloniſirung oder wenigſtens Ziviliſirung des Oſtens von Europa gerichtet. Die Eroberungen des Feudaladels zwiſchen der Elbe und Oder und die feudalen Kolonien der kriegeriſchen Ritterorden in Preußen und Livland legten nur die Grundlage für ein viel umfangreicheres und wirkſameres Syſtem der Germaniſirung durch das handeltreibende und induſtrielle Bürgerthum, das in Deutſchland wie im übrigen Weſteuropa ſeit dem fünfzehnten Jahrhundert zu geſellſchaftlicher und politiſcher Bedeutung gelangte. Die Slaven, namentlich die weſtlichen, die Polen und Tſchechen, ſind vornehmlich ein Volk von Ackerbauern; Handel und Induſtrie ſtanden bei ihnen nie in großem Anſehen. Die Folge davon war, daß mit dem Anwachſen der Bevölkerung und dem Erſtehen von Städten in jenen Gegenden die Produktion aller Induſtrieartikel in die Hände deutſcher Einwanderer fiel und der Austauſch dieſer Waaren gegen Ackerbauprodukte das ausſchließliche Monopol der Juden wurde, die, wenn ſie überhaupt zu einer Nationalität gehören, in dieſen Ländern ſicher eher Deutſche als Slaven ſind. Das iſt, wenn auch in geringerem Grade, im ganzen Oſten Europas der Fall geweſen. Der Handwerker, der

kleine Krämer, der kleine Fabrikant ist bis auf den heutigen Tag ein Deutscher in Petersburg, Pest, Jassy und selbst Konstantinopel; während der Geldverleiher, der Schankwirth, der Hausirer — eine sehr wichtige Persönlichkeit in jenen dünn bevölkerten Gegenden — fast ausnahmslos ein Jude ist, dessen Muttersprache in einem gräßlich verdorbenen Deutsch besteht. Die Bedeutung dieser deutschen Elemente in den slavischen Grenzbezirken, die mit der Zunahme der Städte, des Handels und der Industrie wuchs, nahm noch zu, als sich die Nothwendigkeit herausstellte, fast jedes Element geistiger Kultur aus Deutschland einzuführen; nach dem deutschen Kaufmann und Handwerker ließ sich der deutsche Geistliche, der deutsche Schullehrer, der deutsche Gelehrte auf slavischem Boden nieder. Und der eherne Tritt erobernder Armeen oder der behutsame wohlüberlegte Griff der Diplomatie folgte nicht nur dem langsamen aber sicheren Fortschritt der Entnationalisirung durch die gesellschaftliche Entwicklung, er ging ihm oft voran. So wurden große Theile von Westpreußen und Posen seit der ersten Theilung Polens germanisirt, indem man deutschen Kolonisten Land aus den Staatsdomänen verkaufte oder verlieh, deutsche Kapitalisten bei der Errichtung von Fabriken ꝛc. in jenen Landstrichen unterstützte, und sehr oft auch äußerst despotische Maßregeln gegen die polnischen Bewohner des Landes ergriff.

Auf diese Weise ist in den letzten siebzig Jahren die Grenzlinie zwischen der deutschen und der polnischen Nationalität gänzlich verschoben worden. Da die Revolution von 1848 sofort den Anspruch aller unterdrückten Nationen auf eine selbständige Existenz und auf das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln, wach rief, war es ganz natürlich, daß die Polen ohne Weiteres die Wiederherstellung ihres Landes innerhalb der Grenzen der alten polnischen Republik vor 1772 forderten. Allerdings war diese Grenze schon zu jener Zeit als Scheidungslinie zwischen der deutschen und polnischen Nationalität nicht mehr richtig ge-

weſen; ſie wurde von Jahr zu Jahr immer unrichtiger, ſeitdem die Germaniſation fortſchritt; aber die Deutſchen hatten eine ſolche Begeiſterung für die Wiederherſtellung Polens an den Tag gelegt, daß ſie erwarten mußten, man werde als erſten Beweis der Echtheit ihrer Sympathien den Verzicht auf ihren Antheil an der Beute von ihnen verlangen. Anderſeits mußte man ſich fragen, ob man ganze Landſtriche, die hauptſächlich von Deutſchen bewohnt, große Städte, die ganz deutſch waren, an ein Volk abtreten ſolle, das bisher noch keine Beweiſe davon abgelegt hatte, daß es fähig ſei, über einen Zuſtand des Feudalismus hinauszugehen, der auf der Unfreiheit der Landbevölkerung beruhte. Die Frage war verwickelt genug. Die einzige mögliche Löſung bot ein Krieg gegen Rußland. Dadurch war die Frage der Abgrenzung der verſchiedenen revolutionirten Nationen untereinander zu einer ſekundären geworden gegenüber der Hauptfrage der Gewinnung einer ſicheren Grenze gegen den gemeinſamen Feind. Die Polen hätten in Bezug auf den Weſten eher mit ſich ein vernünftiges Wort reden laſſen, wenn ſie ausgedehnte Territorien im Oſten erhielten; und Riga und Mitau wären ihnen am Ende ebenſo wichtig erſchienen wie Danzig und Elbing. Da die radikale Partei in Deutſchland einen Krieg mit Rußland für nothwendig erachtete, um die Bewegung auf dem Kontinent aufrecht zu erhalten, und von der Anſchauung ausging, daß die nationale Wiederherſtellung auch nur eines Theils von Polen unausweichlich zu einem ſolchen Kriege führen müſſe, unterſtützte ſie die Polen; die regierende Bourgeoispartei dagegen ſah klar voraus, daß ein nationaler Krieg gegen Rußland ihren Sturz herbeiführen müſſe, da er thätigere und thatkräftigere Männer ans Ruder rufen würde, und daher erklärte ſie, mit einem erheuchelten Enthuſiasmus für die Ausdehnung der deutſchen Nationalität, Preußiſch-Polen, den Hauptſitz der revolutionären polniſchen Agitation, für einen integrirenden Beſtandtheil des deutſchen Zukunftsreiches. Die Ver-

ſprechungen, die den Polen in den erſten Tagen der Aufregung gegeben worden, wurden ſchmählich gebrochen; polniſche Aufgebote, die mit der Zuſtimmung der Regierung aufgebracht worden, wurden von preußiſcher Artillerie zerſtreut und niedergemacht, und bereits im Monat April 1848, binnen ſechs Wochen nach der Berliner Revolution, war die polniſche Bewegung erſtickt und der alte nationale Gegenſatz zwiſchen Deutſchen und Polen wieder erweckt. Dieſer ungeheuere und unſchätzbare Dienſt für den ruſſiſchen Autokraten wurde von den beiden liberalen Kaufleuten und Miniſtern Camphauſen und Hanſemann vollzogen. Man muß noch bemerken, daß dieſe polniſche Kampagne das erſte Mittel war, dieſelbe preußiſche Armee wieder zu organiſiren und mit Selbſtvertrauen zu erfüllen, die dann die liberale Partei von der Macht verjagte und jene Bewegung niederwarf, die zu Stande zu bringen die Herren Camphauſen und Hanſemann ſich ſo ſehr bemüht hatten. „Womit ſie geſündigt, damit werden ſie geſtraft.“ Das war das Schickſal aller der Emporkömmlinge von 1848 und 1849, von Ledru Rollin zu Changarnier, und von Camphauſen herunter zu Haynau.

Die Nationalitätenfrage gab weiter den Anlaß zu einem Kampfe in Böhmen. Dies Land, bewohnt von zwei Millionen Deutſchen und drei Millionen Slaven tſchechiſcher Zunge, hatte große hiſtoriſche Erinnerungen, die faſt alle mit der früheren Vorherrſchaft der Tſchechen zuſammenhingen. Aber die Kraft dieſes Zweiges der ſlaviſchen Völkerfamilie war ſeit den Huſſitenkriegen im fünfzehnten Jahrhundert gebrochen; die tſchechiſch redenden Länder waren zerriſſen, ein Theil bildete das Königreich Böhmen, ein anderer das Fürſtenthum Mähren, ein dritter, das karpathiſche Bergland der Slovaken, war ein Theil Ungarns. Die Mähren und Slovaken hatten längſt jede Spur nationalen Empfindens und Lebens verloren, obwohl ſie zum größten Theil ihre Sprache erhielten. Böhmen war auf drei von vier Seiten

von ganz deutſchen Ländern umgeben. Das deutſche Element hatte in Böhmen ſelbſt große Fortſchritte gemacht; ſogar in der Hauptſtadt, in Prag, hielten die beiden Nationalitäten einander ziemlich die Wage, und allenthalben befanden ſich Kapital, Handel, Induſtrie und geiſtige Kultur in den Händen der Deutſchen. Der Vorkämpfer der tſchechiſchen Nationalität, Profeſſor Palacky, iſt ſelbſt nur ein übergeſchnappter Deutſcher, der bis jetzt noch die tſchechiſche Sprache nicht korrekt und ohne fremden Accent ſprechen kann. Aber, wie das oft der Fall, die dahinſterbende tſchechiſche Nationalität, dahinſterbend nach dem Zeugniß aller bekannten Thatſachen der letzten vier Jahrhunderte, machte 1848 eine letzte Anſtrengung, ihre frühere Lebenskraft wieder zu gewinnen, eine Anſtrengung, deren Scheitern, von allen revolutionären Erwägungen abgeſehen, beweiſen ſollte, daß Böhmen hinfort nur noch als Beſtandtheil Deutſchlands beſtehen könne, wenn auch ein Theil ſeiner Bewohner noch für einige Jahrhunderte hinaus fortfahren mag, eine nichtdeutſche Sprache zu ſprechen.

(Erſchienen in der „Tribune“ vom 5. März 1852.)

IX.

Der Panſlavismus. Der Krieg in Schleswig-Holſtein.

London, Februar 1852.

Böhmen und Kroatien (ein anderes abgeriſſenes Glied der ſlaviſchen Völkerfamilie, auf das die Ungarn in derſelben Weiſe wirken, wie auf Böhmen die Deutſchen) waren die Heimath des ſogenannten Panſlavismus. Weder Böhmen noch Kroatien beſaßen die Kraft, als eigene Nationen zu exiſtiren. Ihre Nationalitäten, nach und nach durch hiſtoriſche Urſachen untergraben, die ſie in kraftvolleren Raſſen aufgehen laſſen, konnten nur dann

erwarten eine Art Selbständigkeit wiederzugewinnen, wenn sie sich mit anderen slavischen Nationen verbanden. Es gab da 22 Millionen Polen, 45 Millionen Russen, 8 Millionen Serben und Bulgaren; warum nicht eine mächtige Konföderation aus den 80 Millionen Slaven bilden, um den Eindringling auf dem heiligen slavischen Boden zurückzudrängen oder zu vernichten, den Türken, den Ungarn, und vor Allem den verhaßten aber unentbehrlichen „Njemez", den Deutschen?

So wurde in den Studirstuben einiger slavischen Dilettanten in der Geschichtswissenschaft jene lächerliche antihistorische Bewegung geboren, eine Bewegung, die auf nichts Geringeres abzielte, als die Unterjochung des ziviliſirten Westens unter den barbarischen Osten, der Stadt unter das Land, des Handels, der Industrie, des Wissens unter die primitive Agrikultur slavischer Leibeigener. Aber hinter der lächerlichen Theorie stand die furchtbare Wirklichkeit des russischen Reiches, jenes Reiches, das durch jede seiner Bewegungen den Anspruch erhebt, ganz Europa als die Domäne der slavischen Rasse zu betrachten, und ganz besonders des einzigen kraftvollen Theiles dieser Rasse, der Russen; jenes Reiches, das mit zwei Hauptstädten wie Petersburg und Moskau noch nicht seinen Schwerpunkt gefunden hat, so lange die Stadt des Zaren (Konstantinopel heißt im Russischen Zarigrad, des Zaren Stadt), die jeder russische Bauer als die wahre Metropole seiner Religion und seiner Nation ansieht, nicht thatsächlich die Residenz seines Kaisers ist; jenes Reiches, das während der letzten 150 Jahre durch jeden Krieg, den es begann, nie Land verloren, sondern stets gewonnen hat. Und in Mitteleuropa sind die Intriguen sehr wohl bekannt, durch die die russische Politik das neu in die Mode gekommene System des Panslavismus gefördert, ein System, das besser als sonst irgend ein denkbares seinen Zwecken entsprach. Die böhmischen und kroatischen Panslavisten arbeiteten also im direkten Interesse Rußlands, einige

absichtlich, andere ohne es zu wissen; sie verriethen die Sache der Revolution um des Schattens einer Nationalität willen, die im besten Falle das Schicksal der polnischen Nationalität unter russischer Herrschaft getheilt hätte. Man muß jedoch zur Ehre der Polen bemerken, daß sie sich niemals in nennenswerthem Maße in jenen panslavistischen Fallen verwickelten, und wenn einige ihrer Aristokraten wüthende Panslavisten wurden, so wußten sie, daß sie unter dem russischen Joch weniger zu verlieren hatten als durch eine Empörung ihrer eigenen leibeigenen Bauern.

Die Böhmen und Kroaten beriefen nun einen slavischen Kongreß nach Prag ein, der die allgemeine Verbrüderung der Slaven vorbereiten sollte. Der Kongreß wäre auch ohne das Eingreifen des österreichischen Militärs völlig mißlungen. Die verschiedenen slavischen Sprachen sind eben so verschieden von einander wie das Englische, das Deutsche und das Schwedische, und als man die Verhandlungen eröffnete, fehlte die gemeinsame slavische Sprache, durch welche die Redner sich verständlich machen konnten. Man versuchte es mit dem Französischen, aber die Majorität verstand auch das nicht, und die armen slavischen Enthusiasten, deren einziges gemeinsames Empfinden der gemeinsame Haß gegen die Deutschen war, sahen sich schließlich gezwungen, sich in der verhaßten deutschen Sprache auszudrücken, als der einzigen, die sie Alle verstanden. Gerade um dieselbe Zeit versammelte sich noch ein anderer Slavenkongreß in Prag, in der Gestalt galizischer Ulanen, kroatischer und slovakischer Grenadiere und böhmischer Kanoniere und Küraſſiere; und dieser wirkliche, bewaffnete Slavenkongreß unter dem Kommando von Windischgrätz jagte in weniger als vierundzwanzig Stunden die Begründer der eingebildeten slavischen Suprematie aus der Stadt und zerstreute sie in alle Winde.

Die böhmischen, mährischen, dalmatinischen und ein Theil der polnischen Abgeordneten (die Aristokratie) im österreichischen

konstituirenden Reichstag bekämpften in dieser Versammlung systematisch das deutsche Element. Die Deutschen und ein Theil der Polen (der verarmte Adel) waren in der Versammlung die Hauptvertreter des revolutionären Fortschritts. Die Masse der slavischen Abgeordneten, die ihnen opponirten, waren nicht zufrieden damit, auf diese Weise deutlich die reaktionären Tendenzen ihrer ganzen Bewegung aufzuzeigen, sondern waren charakterlos genug, mit derselben österreichischen Regierung zu intriguiren und zu konspiriren, die ihre Versammlung in Prag gesprengt hatte. Auch diese infame Handlungsweise fand ihre Belohnung; nachdem sie die Regierung während des Oktoberaufstandes 1848 unterstützt hatten, der ihnen endlich die Majorität im Reichstag sicherte, wurde dieser nun fast ausschließlich slavische Reichstag ebenso wie der Prager Kongreß von österreichischen Soldaten auseinandergetrieben und die Panslavisten mit dem Kerker bedroht, wenn sie sich wieder rühren sollten. Und sie haben nichts erreicht, als daß die slavische Nationalität nun überall durch die österreichische Zentralisation bedroht wird, ein Resultat, daß sie ihrem eigenen Fanatismus und ihrer eigenen Blindheit zu danken haben.

Hätten die Grenzen Ungarns und Deutschlands einen Zweifel gestattet, so wäre es auch da zu einer Entzweiung gekommen. Aber glücklicherweise gab es keinen solchen Vorwand, und da die Interessen beider Nationen innig miteinander verknüpft waren, kämpften sie gegen dieselben Feinde, nämlich die österreichische Regierung und den panslavistischen Fanatismus. Das gute Einvernehmen wurde keinen Augenblick getrübt. Dagegen verwickelte die italienische Revolution wenigstens einen Theil Deutschlands in einen für beide Seiten verderblichen Krieg; und wir müssen als Beweis, wie sehr es dem Metternichschen System gelungen war, die Entwicklung des politischen Verständnisses zu hemmen, die Thatsache feststellen, daß im Laufe der ersten sechs Monate des Jahres 1848 dieselben Männer, die in Wien auf die Barri-

kaden geſtiegen, voll Enthuſiasmus zu der Armee eilten, die gegen die italieniſchen Patrioten focht. Dieſe bedauerliche Ideenverwirrung dauerte indeß nicht lange.

Endlich gab es noch den Krieg mit Dänemark wegen Schleswig und Holſtein. Dieſe Länder, unzweifelhaft deutſch ihrer Nationalität, Sprache und ihren Neigungen nach, ſind für Deutſchland auch zu ſeiner Sicherung und zur Entwicklung ſeines Seeweſens und ſeines Handels nothwendig. Ihre Bewohner hatten während der letzten drei Jahre einen harten Kampf gegen das Eindringen des däniſchen Elements geführt. Ueberdies ſprachen die Staatsverträge für ſie. Die Märzrevolution brachte ſie in offenen Konflikt mit den Dänen, und Deutſchland unterſtützte ſie. Aber während in Polen, in Italien, in Böhmen und ſpäter in Ungarn die militäriſchen Operationen mit größtem Nachdruck betrieben wurden, fing man in dieſem, dem einzigen populären, dem einzigen wenigſtens theilweiſe revolutionären Kriege, ein Syſtem fruchtloſer Märſche und Kontremärſche an, und man geſtattete auch die Einmiſchung der auswärtigen Diplomatie, was nach manchem heldenmüthigen Gefecht zu einem höchſt kläglichen Ende führte. Die deutſchen Regierungen verriethen während des Krieges die revolutionäre Armee von Schleswig-Holſtein bei jeder Gelegenheit und ließen ſie abſichtlich von den Dänen in die Pfanne hauen, wenn ſie zerſtreut oder getheilt war. Die deutſchen Freiwilligenkorps wurden in derſelben Weiſe behandelt.

Und während in dieſer Weiſe der deutſche Name auf allen Seiten nichts erntete als Haß, rieben ſich die deutſchen konſtitutionellen und liberalen Regierungen die Hände vor Freude. Es war ihnen gelungen, die Bewegungen in Polen und Böhmen niederzuwerfen. Sie hatten überall die alten nationalen Gegenſätze wieder erweckt, die bisher das Einvernehmen und gemeinſame Vorgehen des Deutſchen mit dem Polen und dem Italiener verhindert hatten. Sie hatten die Bevölkerung an Szenen des

X.

Die Juniſchlacht und ihre Rückwirkung auf Deutſchland. Der Frankfurter Aufſtand.

London, Februar 1852.

Schon im April 1848 ſah ſich der revolutionäre Wildbach auf dem ganzen Kontinent von Europa durch das Bündniß eingedämmt, das jene Klaſſen der Geſellſchaft, die aus den erſten Siegen den Nutzen gezogen, ſofort mit den Beſiegten geſchloſſen. In Frankreich hatten ſich das Kleinbürgerthum und die republikaniſche Fraktion der Bourgeoiſie mit der monarchiſtiſchen Bourgeoiſie gegen die Proletarier zuſammengethan. In Deutſchland und Italien hatte die ſiegreiche Bourgeoiſie ſich eifrigſt um die Unterſtützung des Feudaladels, der ſtaatlichen Bureaukratie und der Armee gegen die Maſſe des Volkes und der Kleinbürger beworben. Bald kamen die vereinigten konſervativen und kontrerevolutionären Parteien wieder empor. In England geſtaltete ſich eine unzeitige und ſchlecht vorbereitete Volksdemonſtration (10. April) zu einer vollſtändigen und entſcheidenden Niederlage der Volkspartei. In Frankreich mißlangen ebenſo zwei ähnliche Unternehmungen (16. April und 15. Mai). In Italien gewann König Bomba ſeine Macht am 15. Mai mit einem einzigen Schlage wieder. In Deutſchland befeſtigten ſich die verſchiedenen neuen Bourgeoisregierungen und ihre konſtituirenden Verſammlungen, und wenn der ereignißreiche 15. Mai in Wien zu einem Siege des Volkes führte, ſo war das ein Ereigniß von blos ſekundärer Bedeutung, das als das letzte Aufflackern der Volksenergie angeſehen werden darf. In Ungarn ſchien die Bewegung in das ruhige Fahrwaſſer vollkommener Geſetzlichkeit einzulenken, und die polniſche Bewegung wurde, wie wir geſehen, durch preußiſche Bajonette im Keime erſtickt. Aber noch war

die Wendung, welche die Dinge schließlich nehmen sollten, in keiner Weise entschieden, und jeder Zoll Boden, den die revolutionären Parteien in den verschiedenen Ländern verloren, trieb sie nur an, sich zur entscheidenden Aktion fester aneinander zu schließen.

Der entscheidende Kampf nahte. Er konnte nur in Frankreich ausgefochten werden, denn so lange England an dem revolutionären Ringen nicht theilnahm und Deutschland zersplittert blieb, war Frankreich dank seiner nationalen Selbständigkeit, seiner Zivilisation und Zentralisation das einzige Land, das den umgebenden Ländern den Anstoß einer mächtigen Umwälzung mittheilen konnte. Als daher am 23. Juni 1848 die blutige Schlacht in Paris begann, als jedes weitere Telegramm, jede weitere Post den Augen Europas immer klarer die Thatsache enthüllte, daß diese Schlacht zwischen der Masse des arbeitenden Volkes auf der einen Seite und allen anderen Klassen der Pariser Bevölkerung, unterstützt durch die Armee, auf der anderen Seite geschlagen ward; als der Kampf mehrere Tage fortgeführt wurde, mit einer Erbitterung, die in der Geschichte der modernen Bürgerkriege unerhört ist, aber ohne auffälligen Vortheil für die eine oder andere Seite — da wurde es Jedermann klar, daß das die große Entscheidungsschlacht war, die, wenn die Insurrektion siegte, den ganzen Kontinent mit erneuten Revolutionen überschwemmen, oder, wenn diese niedergeworfen wurde, zu der wenigstens vorübergehenden Wiederaufrichtung des kontrerevolutionären Regimes führen mußte.

Die Proletarier von Paris wurden geschlagen, dezimirt, zerschmettert, so sehr, daß sie sich selbst jetzt noch nicht von dem Schlage erholt haben. Und unmittelbar darauf erhoben in ganz Europa die neuen und alten Konservativen und Kontrerevolutionäre das Haupt mit einer Keckheit, die bewies, wie gut sie die Bedeutung des Ereignisses verstanden. Die Presse wurde allenthalben chikanirt, das Versammlungs- und Vereinsrecht geschmälert,

jedes unbedeutende Ereigniß in jeder kleinen Provinzialstadt benutzt, die Bevölkerung zu entwaffnen, den Belagerungszustand zu verhängen und die Truppen in den neuen Manövern und Kunstgriffen einzuexerziren, die Cavaignac gelehrt. Und zum ersten Mal seit dem Februar war gezeigt worden, daß die Unbesiegbarkeit einer Volkserhebung in einer Großstadt eine Täuschung sei; das Ansehen der Armeen war wieder hergestellt; die Soldaten, die bis dahin in jedem Straßenkampf von Bedeutung besiegt worden, gewannen die Zuversicht, daß sie auch dieser Art des Krieges gewachsen seien.

Von dieser Niederlage der Arbeiter von Paris kann man die ersten positiven Schritte und bestimmten Pläne der alten feudal-bureaukratischen Partei Deutschlands datiren, die dahin gingen, sogar ihren augenblicklichen Verbündeten, die Bourgeoisie, über Bord zu werfen und in Deutschland den Zustand wiederherzustellen, der vor den Ereignissen des März bestanden. Die Armee war wieder die entscheidende Macht im Staate, und die Armee gehörte dieser Partei, nicht der Bourgeoisie. Selbst in Preußen, wo vor 1848 bei einem Theil der Offiziere in den unteren Rangstufen eine starke Hinneigung zu einem konstitutionellen Regiment beobachtet werden konnte, führte die Unordnung, welche die Revolution in die Armee gebracht, diese raisonnirenden jungen Leute bald wieder zum Gehorsam zurück; kaum erlaubten sich die gemeinen Soldaten den Offizieren gegenüber einige Freiheiten, da leuchtete diesen auch sofort die Nothwendigkeit der Disziplin und des stummen Gehorsams vollkommen ein. Die überwundenen Adeligen und Bureaukraten begannen nun zu erkennen, welche Richtung sie einzuschlagen hätten; die Armee, einiger als je, gehoben durch eine Reihe von Siegen über kleinere Insurrektionen und das Ausland, eifersüchtig auf den großen Erfolg, den die französischen Soldaten eben errungen — diese Armee brauchte man nur beständig in kleine Konflikte mit dem Volke zu bringen,

und ſie konnte, wenn der entſcheidende Moment gekommen, mit einem großen Schlage die Revolutionäre zermalmen und die Anmaßungen der Bourgeoisparlamentarier über den Haufen werfen. Und der richtige Moment für einen ſolchen entſcheidenden Schlag kam bald genug.

Wir übergehen die mitunter merkwürdigen, meiſt aber langweiligen parlamentariſchen Verhandlungen und lokalen Kämpfe, die in Deutſchland die verſchiedenen Parteien während des Sommers beſchäftigten. Es genügt zu ſagen, daß die Vertreter der Bourgeoisintereſſen trotz zahlreicher parlamentariſcher Triumphe, von denen keiner zu irgend einem praktiſchen Ergebniß führte, zum größten Theil fühlten, daß ihre Stellung zwiſchen den extremen Parteien von Tag zu Tag unhaltbarer ward, und daß ſie ſich daher gezwungen ſahen, heute die Allianz mit den Reaktionären zu ſuchen und morgen um die Gunſt der populäreren Parteien zu werben. Dieſes ſtete Schwanken gab ihrem Anſehen vor der öffentlichen Meinung den Reſt, und der allgemeinen Richtung entſprechend, welche die Ereigniſſe einſchlugen, kam die Verachtung, der ſie verfielen, für den Augenblick hauptſächlich den Bureaukraten und Feudalen zu Gute.

Zu Beginn des Herbſtes war die Stellung der verſchiedenen Parteien zu einander eine ſo gereizte und kritiſche geworden, daß die Entſcheidungsſchlacht unvermeidlich wurde. Das erſte Gefecht in dieſem Kriege zwiſchen den demokratiſchen und revolutionären Maſſen und der Armee fand in Frankfurt ſtatt. Obwohl nur untergeordneter Art, bildete es doch den erſten Vortheil von einiger Bedeutung, den die Truppen über die Inſurrektion errangen und hatte eine große moraliſche Wirkung. Preußen hatte der Scheinregierung, die von der Frankfurter Nationalverſammlung eingerichtet worden, aus naheliegenden Gründen erlaubt, einen Waffenſtillſtand mit Dänemark abzuſchließen, der nicht nur die Deutſchen Schleswigs der däniſchen Rache preisgab, ſondern auch

die mehr oder weniger revolutionären Prinzipien gänzlich verleugnete, um die es sich nach der allgemeinen Ansicht im dänischen Kriege handelte. Der Waffenstillstand wurde mit einer Mehrheit von zwei oder drei Stimmen von der Frankfurter Versammlung abgelehnt. Dieser Abstimmung folgte eine Scheinkrise im Ministerium, aber drei Tage später zog die Versammlung ihren Beschluß nochmals in Erwägung, und sie wurde thatsächlich dazu gebracht, ihn umzustoßen und den Waffenstillstand anzuerkennen. Dieses schmachvolle Vorgehen erregte die Erbitterung des Volkes. Barrikaden wurden gebaut, aber man hatte schon genügend Truppen nach Frankfurt dirigirt, und nach einem Gefechte von sechs Stunden wurde die Erhebung unterdrückt. Aehnliche, aber weniger bedeutende Bewegungen fanden im Zusammenhang mit diesem Ereigniß in anderen Theilen Deutschlands statt (Baden, Köln), wurden aber ebenfalls niedergeschlagen.

Dieses einleitende Gefecht gab der kontrerevolutionären Partei den einen großen Vortheil, daß nun die einzige Regierung, die — wenigstens dem Anscheine nach — ganz aus Volkswahlen hervorgegangen war, die Reichsregierung zu Frankfurt, ebenso wie die Nationalversammlung in den Augen des Volkes gerichtet war. Diese Regierung und diese Versammlung hatten sich genöthigt gesehen, gegenüber der Kundgebung des Volkswillens an die Bajonette der Truppen zu appelliren. Sie waren kompromittirt, und wie wenig Anspruch auf Ansehen sie auch bis dahin erworben haben mochten, diese Verleugnung ihres Ursprungs, ihre Abhängigkeit von den volksfeindlichen Regierungen und deren Streitkräften, machte fortan den Reichsverweser, seine Minister und Abgeordneten zu völligen Nullen. Wir werden bald sehen, wie zuerst Oesterreich, dann Preußen und schließlich auch die kleineren Staaten jede Anordnung, jedes Ansuchen, jede Deputation, die von dieser Versammlung impotenter Träumer an sie kamen, mit Verachtung behandelten.

Wir kommen nun zu dem großen Gegenstück der französischen Junischlacht in Deutschland, jenem Ereigniß, das für Deutschland ebenso entscheidend wurde, wie das proletarische Ringen in Paris für Frankreich gewesen; wir meinen die Erhebung und darauffolgende Erstürmung Wiens im Oktober 1848. Aber die Bedeutung dieses Kampfes ist eine so große, und die Erklärung der verschiedenen Umstände, die in erster Linie zu seinem Ausgang beitrugen, wird so viel Raum der „Tribune" beanspruchen, daß wir ihm einen besonderen Brief widmen müssen.

(Erschienen in der „Tribune" vom 18. März 1852.)

XI.

Die Wiener Oktoberrevolution.

London, März 1852.

Wir sind nun bei jenem entscheidenden Ereignisse angelangt, das in Deutschland das revolutionäre Gegenstück zur Pariser Juni-Insurrektion bildete und mit einem Schlage die Wagschale auf die Seite der kontrerevolutionären Partei neigte — zum Wiener Aufstand vom Oktober 1848.

Wir haben gesehen, welche Stellung die verschiedenen Klassen in Wien nach dem Siege vom 13. März einnahmen. Wir haben auch gesehen, wie die Bewegung Deutschösterreichs sich mit den Vorgängen in den nichtdeutschen Provinzen Oesterreichs verwickelte und durch sie gehindert wurde. Wir haben also nur noch kurz die Ursachen zu überblicken, die zu dieser letzten und furchtbarsten Erhebung in Deutschösterreich führten.

Der hohe Adel und die Börse, welche die bedeutendsten nichtoffiziellen Stützen des Metternichschen Regimes gebildet hatten, waren auch nach den Märzereignissen im Stande, einen maßgebenden Einfluß auf die Regierung zu üben, Dank nicht nur

dem Hofe, der Armee und der Bureaukratie, ſondern mehr noch Dank dem Grauen vor der „Anarchie“, das ſich raſch in der Bourgeoiſie verbreitete. Sehr bald wagten dieſe Kreiſe einige Fühler auszuſtrecken in der Form eines Preßgeſetzes, einer ungeheuerlichen ariſtokratiſchen Verfaſſung und eines Wahlgeſetzes, das auf der alten Eintheilung in „Stände“ beruhte. Das ſogenannte konſtitutionelle Miniſterium, das aus furchtſamen, unfähigen, halbliberalen Bureaukraten beſtand, wagte am 14. Mai ſogar einen direkten Angriff auf die revolutionären Organiſationen der Maſſen, indem es das Zentralkomite der Delegirten der Nationalgarde und der akademiſchen Legion auflöſte, eine Körperſchaft, die eigens zu dem Zwecke gebildet worden war, die Regierung zu überwachen und im Nothfall die Volkskräfte gegen ſie aufzurufen. Aber dieſe That provozirte blos die Inſurrektion vom 15. Mai, welche die Regierung zwang, das Komite anzuerkennen, die Verfaſſung und das Wahlgeſetz aufzuheben und einem auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählten konſtituirenden Reichstag die Gewalt zur Feſtſetzung eines neuen Staatsgrundgeſetzes zu übertragen. Alles das wurde am nächſten Tage durch eine kaiſerliche Proklamation beſtätigt. Aber der reaktionären Partei, die ebenfalls ihre Vertreter im Miniſterium hatte, gelang es bald, ihre „liberalen“ Kollegen zu einem neuen Angriff auf die Errungenſchaften des Volkes zu veranlaſſen. Die akademiſche Legion, die Hochburg der Bewegungspartei, das Zentrum ununterbrochener Agitation, war gerade als ſolches den gemäßigteren Wiener Bürgern unangenehm geworden; am 26. Mai wurde ſie durch einen Miniſterialerlaß aufgelöſt. Vielleicht wäre der Streich gelungen, wenn man die Ausführung nur einem Theil der Nationalgarde überlaſſen hätte; aber die Regierung, welche dieſer auch nicht traute, ließ das Militär einſchreiten, und ſofort richtete ſich die Nationalgarde gegen die Regierung, vereinigte ſich mit der akademiſchen Legion und vereitelte ſo den miniſteriellen Plan.

Inzwiſchen hatte jedoch der Kaiſer am 16. Mai mit ſeinem Hof Wien verlaſſen und war nach Innsbruck geflohen. Hier, umgeben von den bigotten Tirolern, deren Loyalität Angeſichts der Gefahr einer Invaſion ihres Landes durch die Sardo-Lombardiſche Armee wieder erweckt ward; unterſtützt durch die Nähe der Truppen Radetzkys, in deren Schußbereich Innsbruck lag, fand die kontrerevolutionäre Partei ein Aſyl, von wo aus ſie, unbewacht, unbeobachtet und ſicher ihre zerſtreuten Kräfte ſammeln und das Netzwerk ihrer Intriguen wieder herſtellen und über das ganze Land ausbreiten konnte. Man ſetzte ſich in Verbindung mit Radetzky, mit Jellachich und mit Windiſchgrätz, ſowie mit den verläßlichen Leuten in der adminiſtrativen Hierarchie der verſchiedenen Provinzen; man ſpann Intriguen mit den Führern der Slaven, und ſo wurde eine wirkliche Macht gebildet, die der kontrerevolutionären Kamarilla zur Verfügung ſtand, während die unfähigen Miniſter in Wien ihre junge und ſchwache Popularität in beſtändigen Zwiſtigkeiten mit den revolutionären Maſſen und in den Debatten des alsbald zuſammentretenden konſtituirenden Reichstags abnutzten. Daher die Politik, die Bewegung in der Hauptſtadt für eine Zeitlang ſich ſelbſt zu überlaſſen. Eine Politik, die in einem zentraliſirten und homogenen Lande wie Frankreich zu der Allmacht der Bewegungspartei hätte führen müſſen, war hier in Oeſterreich, in einem heterogenen politiſchen Konglomerat, eines der ſicherſten Mittel, die Kraft der Reaktionäre zu reorganiſiren.

Die Wiener Bourgeoiſie, die da meinte, daß nach drei aufeinander folgenden Niederlagen und Angeſichts einer konſtituirenden Verſammlung, die auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhte, der Hof als Gegner nicht länger zu fürchten ſei, verfiel mehr und mehr jener Müdigkeit und Gleichgiltigkeit und jenem ſteten Drängen nach Ruhe und Ordnung, die ſich überall dieſer Klaſſe nach heftigen Erſchütterungen und damit verbundenen Störungen der Ge-

ſchäftsthätigkeit bemächtigen. Die Induſtrie der öſterreichiſchen Hauptſtadt iſt faſt ausſchließlich auf Luxusartikel beſchränkt, nach denen ſeit der Revolution und der Flucht des Hofes nothwendigerweiſe nur geringe Nachfrage herrſchte. Der Ruf nach der Rückkehr zu einem geordneten Regierungsſyſtem und nach der Rückkehr des Hofes — beides Dinge, von denen man eine Wiederbelebung der Geſchäfte erwartete — dieſer Ruf wurde nun allgemein unter der Bourgeoiſie. Der Zuſammentritt der konſtituirenden Verſammlung im Juli wurde mit Jubel als das Ende der revolutionären Aera begrüßt. Ebenſo die Rückkehr des Hofes, der nach den Siegen Radetzkys in Italien und nach der Einſetzung des reaktionären Miniſteriums Doblhoff ſich für ſtark genug hielt, dem Andrang des Volkes zu trotzen, und der außerdem in Wien nothwendig war, um die Intriguen mit der ſlaviſchen Mehrheit des Reichstags zum Abſchluß zu bringen. Während der konſtituirende Reichstag die Geſetze über die Befreiung der Bauernſchaft von der feudalen Unterthänigkeit und der Zwangsarbeit für den Adel berieth, gelang dem Hof ein Meiſterſtreich. Man bewog den Kaiſer, am 19. Auguſt eine Revue über die Nationalgarde abzuhalten; die kaiſerliche Familie, die Höflinge, die Generäle überboten ſich dabei in Schmeicheleien gegenüber den bewaffneten Bürgern, die ſchon von Stolz berauſcht waren, ſich derart öffentlich als eine der maßgebenden Mächte im Staate anerkannt zu ſehen; und unmittelbar danach erſchien ein Erlaß, gegengezeichnet von Herrn Schwarzer, dem einzigen populären Miniſter im Kabinet, der den Arbeitsloſen die Staatsunterſtützung entzog, die ihnen bis dahin gewährt worden. Der Kniff gelang. Die Arbeiter machten eine Demonſtration; die Bourgeois in der Nationalgarde erklärten ſich für den Erlaß ihres Miniſters; ſie wurden auf die „Anarchiſten“ losgelaſſen, fielen am 23. Auguſt wie Tiger über die unbewaffneten Arbeiter her, die gar keinen Widerſtand leiſteten, und metzelten eine große Zahl derſelben nieder. So wurde die

Einheit und Kraft der revolutionären Kriegsmacht gebrochen; der Klassenkampf zwischen dem Bourgeois und dem Proletarier war auch in Wien blutig zum Ausbruch gekommen, und die kontrerevolutionäre Kamarilla sah den Tag kommen, an dem sie im Stande war, den großen Schlag zu führen.

Die ungarischen Angelegenheiten gaben bald Gelegenheit, offen die Prinzipien darzulegen, nach denen man zu handeln dachte. Am 5. Oktober erklärte ein kaiserlicher Erlaß in der „Wiener Zeitung" — ein Erlaß ohne die Gegenzeichnung irgend eines der verantwortlichen Minister für Ungarn — den ungarischen Reichstag für aufgelöst, und ernannte den Banus Jellachich von Kroatien zum Statthalter des Kaisers und Oberkommandanten der kaiserlichen Truppen in jenem Lande — Jellachich, den Führer der südslavischen Reaktion, einen Mann, der thatsächlich im Kriege gegen die gesetzlichen Gewalten Ungarns stand. Gleichzeitig erhielten die Truppen in Wien den Befehl, abzuziehen und zu der Armee zu stoßen, die Jellachichs Anerkennung erzwingen sollte. Das hieß jedoch den Pferdefuß zu offen sehen lassen; Jedermann in Wien fühlte, daß der Krieg gegen Ungarn Krieg gegen das Prinzip der konstitutionellen Regierung bedeutete, welches Prinzip in dem Erlaß selbst mit Füßen getreten worden, indem der Kaiser versuchte, Verordnungen mit Gesetzeskraft ohne die Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers zu erlassen. Das Volk, die akademische Legion, die Nationalgarde von Wien erhoben sich am 6. Oktober in Masse und widersetzten sich dem Abmarsch der Truppen. Einige Grenadiere gingen zum Volk über; ein kurzer Kampf entspann sich zwischen den Streitkräften des Volkes und den Soldaten; der Kriegsminister Latour wurde vom Volk umgebracht, und am Abend blieb letzterem der Sieg. Inzwischen hatte der Banus Jellachich, bei Stuhlweißenburg von Perczel geschlagen, sich in die Nähe von Wien, auf deutschösterreichisches Gebiet geflüchtet. Die Wiener Garnison, die zu seiner Unter-

ſtützung hätte ausziehen ſollen, nahm nun eine anſcheinend feindliche und defenſive Haltung ihm gegenüber an, und der Kaiſer und der Hof waren abermals geflohen, nach Olmütz, auf halbſlaviſchen Boden.

Aber in Olmütz befand ſich der Hof unter ganz anderen Verhältniſſen, als wie in Innsbruck. Er war nun in der Lage, unmittelbar den Feldzug gegen die Revolution zu eröffnen. Er war umgeben von den ſlaviſchen Abgeordneten der Konſtituante, die in Maſſe nach Olmütz ſtrömten, und von ſlaviſchen Enthuſiaſten aus allen Theilen der Monarchie. Die Kampagne ſollte in ihren Augen ein Krieg werden zur Wiederaufrichtung des Slaventhums und ein Vernichtungskrieg gegen die zwei Eindringlinge auf dem Boden, den ſie als ſlaviſchen anſahen, gegen die Deutſchen und die Magyaren. Windiſchgrätz, der Ueberwinder von Prag, jetzt Kommandant der Armee, die um Wien ſich zuſammenzog, wurde mit einem Male der Held der ſlaviſchen Nationalität. Und ſeine Armee verſtärkte ſich raſch von allen Seiten. Aus Böhmen, Mähren, der Steiermark, Oberöſterreich und Italien marſchirte Regiment auf Regiment in der Richtung auf Wien, um ſich mit Jellachichs Truppen und der früheren Beſatzung Wiens zu vereinigen. Ueber 60 000 Mann waren in dieſer Weiſe zu Ende Oktober vereinigt, und bald begannen ſie die Kaiſerſtadt von allen Seiten einzuſchließen, bis ſie am 30. Oktober ſo weit waren, den entſcheidenden Angriff wagen zu können.

In Wien herrſchte inzwiſchen Verwirrung und Rathloſigkeit. Die Bourgeoiſie wurde, ſobald der Sieg errungen, wieder von ihrem alten Mißtrauen gegen die „anarchiſchen“ Arbeiter ergriffen. Die Arbeiter, der Behandlung, die ſie ſechs Wochen vorher von den bewaffneten Geſchäftsleuten erfahren, und der unſtäten, ſchwankenden Politik des Bürgerthums im Allgemeinen eingedenk, wollten dieſem nicht die Vertheidigung der Stadt anvertrauen und

verlangten Waffen und militärische Organisation für sich. Die akademische Legion glühte vor Eifer, gegen den kaiserlichen Despotismus zu kämpfen, war aber völlig unfähig, das Wesen der Entfremdung der beiden Klassen zu verstehen oder sonst zu begreifen, was die Situation erforderte. Verwirrung herrschte in den Köpfen des Volkes, Verwirrung in den leitenden Kreisen. Der Rest der deutschen Abgeordneten des Reichstags mit ein paar Slaven, die, von einigen revolutionären polnischen Deputirten abgesehen, für ihre Freunde in Olmütz Spionendienste verrichteten, tagten in Permanenz. Aber statt energisch mitzuthun, verloren sie ihre ganze Zeit in müßigen Debatten über die Möglichkeit, der kaiserlichen Armee zu widerstehen, ohne die Grenzen konstitutioneller Formen zu verletzen. Der Sicherheitsausschuß, aus Abgeordneten fast aller populären Organisationen Wiens zusammengesetzt, war zwar zum Widerstand entschlossen, ward aber beherrscht von einer Majorität ansässiger Bürger und kleiner Geschäftsleute, die ihn nie zu entschiedenem energischen Handeln kommen ließen. Der Ausschuß der akademischen Legion faßte heroische Resolutionen, war aber in keiner Weise im Stande, die Führung zu übernehmen. Die Arbeiter, mit Mißtrauen angesehen, waffenlos, unorganisirt, kaum aus dem Sumpf der geistigen Knechtschaft des ancien régime auftauchend und kaum erwachend — nicht zur Erkenntniß, sondern zu einem bloßen instinktiven Empfinden ihrer gesellschaftlichen Stellung und der ihnen entsprechendsten Politik, konnten sich nur durch laute Demonstrationen bemerkbar machen; man durfte von ihnen nicht erwarten, daß sie den Schwierigkeiten des Moments gewachsen seien. Aber sie waren — wie überall in Deutschland während der Revolution — bereit bis zum Aeußersten zu kämpfen, sobald sie nur Waffen in die Hände bekamen.

So standen die Dinge in Wien. Außerhalb die reorganisirte österreichische Armee, berauscht von den Siegen Radetzkys in Italien; sechzig- bis siebzigtausend Mann, gut bewaffnet und

gut organiſirt, und wenn nicht gut geführt, ſo doch wenigſtens mit Führern verſehen. Innerhalb Verwirrung, Klaſſengegenſätze, Auflöſung; eine Nationalgarde, von der ein Theil entſchloſſen war, überhaupt nicht zu fechten; ein anderer Theil unentſchloſſen, und nur der kleinſte Theil bereit zu handeln. Eine proletariſche Maſſe, mächtig an Zahl, aber ohne Führer, ohne jede politiſche Bildung, ebenſo leicht geneigt in paniſche Schrecken wie faſt ohne allen Grund in Wuthausbrüche zu verfallen, die Beute eines jeden falſchen Gerüchts, das verbreitet wurde, durchaus bereit, zu kämpfen, aber unbewaffnet, wenigſtens zu Anfang, und nur unvollſtändig bewaffnet und kaum organiſirt, als man ſie ſchließlich in die Schlacht führte; ein hilfloſer Reichstag, der noch theoretiſche Haarſpaltereien diskutirte, als ſchon das Dach über ſeinem Haupte in Flammen aufzugehen drohte; endlich ein leitender Ausſchuß ohne Feuer und Thatkraft. Alles hatte ſich geändert ſeit den Tagen des März und Mai, wo im Lager der Kontrerevolution völlige Verwirrung herrſchte und die einzige organiſirte Macht, welche beſtand, die von der Revolution geſchaffene war. Man konnte kaum noch zweifeln, wie der Kampf ausgehen werde, und jeder Zweifel, der etwa noch beſtehen mochte, wurde behoben durch die Ereigniſſe vom 30. und 31. Oktober und vom 1. November.

(Erſchienen in der „Tribune“ vom 19. März 1852.)

XII.

Der Fall Wiens.

London, März 1852.

Als endlich die konzentrirte Armee Windiſchgrätz' den Angriff auf Wien begann, waren die Kräfte, welche die Vertheidigung aufzubringen vermochte, gänzlich ungenügend. Von der Nationalgarde konnte nur ein Theil auf die Verſchanzungen gebracht werden. Allerdings hatte man auch in aller Eile eine proletariſche Garde gebildet, aber da man zu ſpät mit dem Verſuch begonnen hatte, auf dieſe Weiſe die zahlreichſte, kühnſte und thatkräftigſte Bevölkerungsklaſſe verwendbar zu machen, war ſie zu wenig mit dem Gebrauch der Waffen und den erſten Anfängen der Disziplin vertraut, um erfolgreich Widerſtand leiſten zu können. So war die akademiſche Legion, drei- bis viertauſend Mann ſtark, bis zu einem gewiſſen Grade gut einexerzirt und disziplinirt, tapfer und enthuſiaſtiſch, vom militäriſchen Standpunkt aus die einzige Truppe, die im Stande war, erfolgreich zu wirken. Aber was bedeutete ſie, zuſammen mit den paar verläßlichen Nationalgarden und der wirren Maſſe der bewaffneten Proletarier, gegenüber den weit zahlreicheren regulären Soldaten Windiſchgrätz', ganz abgeſehen von den räuberiſchen Horden Jellachichs, Horden, die ſchon durch ihre Lebensgewohnheiten für einem Kampf von Haus zu Haus, von Gaſſe zu Gaſſe äußerſt verwendbar waren! Und die Inſurgenten hatten der zahlreichen und gut ausgerüſteten Artillerie, die Windiſchgrätz ſo ſkrupellos verwendete, nichts als einige alte, abgenützte, ſchlecht beſpannte und ſchlecht bediente Kanonen entgegenzuſetzen.

Je näher die Gefahr heranzog, deſto größer wurde die Verwirrung in Wien. Der Reichstag konnte ſich bis zum letzten Mo-

ment nicht dazu aufraffen, die ungariſche Armee Perczels zu Hilfe zu rufen, die wenige Meilen unterhalb der Hauptſtadt lagerte. Der Sicherheitsausſchuß faßte einander widerſprechende Beſchlüſſe, da ſeine Energie ebenſo wie die der Maſſen der Volkswehr mit der wechſelnden Fluth und Ebbe von Gerüchten und Gegengerüchten ſtieg und fiel. Nur in einem Punkte waren ſie alle einig: in der Reſpektirung des Eigenthums; und das geſchah in einem, unter ſolchen Umſtänden faſt lächerlichen Maße. Zur endgiltigen Feſtſtellung eines Vertheidigungsplans geſchah ſehr wenig. Bem, der einzige Mann am Orte, der Wien hätte retten können, wenn es damals überhaupt Jemand retten konnte, ein faſt unbekannter Ausländer, ein Slave von Geburt, trat von dieſer Aufgabe zurück, erdrückt von allgemeinem Mißtrauen. Hätte er daran feſtgehalten, ſo würde man ihn vielleicht als Verräther gelyncht haben. Meſſenhauſer, der Kommandant der revolutionären Streitkräfte, mehr ein Romandichter als auch nur ein Subalternoffizier, war ſeiner Aufgabe nicht im Geringſten gewachſen; und doch hatte die Volkspartei nach acht Monaten revolutionärer Kämpfe keinen fähigeren Militär hervorgebracht oder an ſich gezogen.

Unter dieſen Umſtänden begann der Kampf. Im Verhältniß zu ihren ganz ungenügenden Vertheidigungsmitteln und zu dem völligen Mangel an militäriſcher Uebung und Organiſation in ihren Reihen, war die Vertheidigung der Wiener eine höchſt heldenmüthige. Auf vielen Punkten wurde der Befehl buchſtäblich ausgeführt, den Bem noch als Kommandant ertheilt hatte, „den Poſten bis zum letzten Mann zu vertheidigen“. Aber die Uebermacht war zu groß. Eine Barrikade nach der anderen wurde von der kaiſerlichen Artillerie in den langen und breiten Straßen, welche die Hauptverkehrsadern der Vorſtädte bilden, hinweggefegt; und am Abend des zweiten Tags der Kämpfe waren die Kroaten im Beſitz der Häuſerreihe am Glacis der Altſtadt. Ein ſchwacher und ungeordneter Angriff der ungariſchen Armee war völlig

mißglückt; und inmitten eines Waffenstillstands, während einige Parteien in der inneren Stadt kapitulirten, andere zauderten und Verwirrung verbreiteten, während die Reste der akademischen Legion sich an neue Verschanzungen machten, drangen die Kaiserlichen in die Altstadt ein, und inmitten eines allgemeinen Durcheinanders ward diese genommen.

Die nächsten Folgen dieses Sieges, die Brutalitäten und Hinrichtungen des Standrechts, die unerhörten Grausamkeiten und Infamien, welche die auf Wien gehetzten slavischen Horden begingen, sind zu bekannt, als daß sie hier näher geschildert werden müßten. Die weiteren Folgen, die völlig neue Wendung, welche die deutschen Angelegenheiten durch die Niederlage der Wiener Revolution erfuhren, sind später zu beleuchten. Hier haben wir nur noch zwei Punkte zu betrachten, die mit der Erstürmung Wiens zusammenhängen. Die Bevölkerung dieser Hauptstadt hatte zwei Bundesgenossen — das ungarische und das deutsche Volk. Wo blieben sie in dieser Stunde der Prüfung?

Wir haben gesehen, daß die Wiener mit der ganzen Hochherzigkeit eines eben befreiten Volkes sich für eine Sache erhoben hatten, die zwar in letzter Linie auch die ihrige, zunächst aber und vor Allem die der Ungarn war. Ehe sie duldeten, daß die österreichischen Truppen gegen Ungarn marschirten, lenkten sie lieber deren ersten und fürchterlichsten Anprall gegen sich selbst. Und während sie in so edelmüthiger Weise sich beeiferten, ihre Bundesgenossen zu unterstützen, trieben die Ungarn Jellachich, gegen den sie erfolgreich gefochten, gegen Wien, und verstärkten also durch ihren Sieg die Macht, welche diese Stadt anzugreifen vorhatte. Unter diesen Umständen war es die offenbare Pflicht Ungarns, ohne Zögern und mit allen verfügbaren Kräften — nicht dem Wiener Reichstag, nicht dem Sicherheitsausschuß oder sonst einer leitenden Körperschaft in Wien, sondern der Wiener Revolution Sukkurs zu leisten. Und selbst wenn Ungarn vergessen konnte, daß Wien

die erste Schlacht Ungarns geschlagen, durfte es seiner eigenen Sicherheit wegen nicht vergessen, daß Wien der einzige Vorposten der ungarischen Unabhängigkeit war, und daß nach dem Falle Wiens nichts mehr den Vormarsch der kaiserlichen Truppen gegen Ungarn selbst hindern konnte. Nun sind uns alle die Momente sehr wohl bekannt, die die Ungarn zur Vertheidigung ihrer Unthätigkeit während der Einschließung und Erstürmung Wiens vorbringen konnten und vorgebracht haben: der ungenügende Zustand ihrer eigenen Streitkräfte, die Weigerung des Reichstags und jeder anderen offiziellen Körperschaft Wiens, sie herbeizurufen, die Nothwendigkeit, auf dem Boden der Verfassung zu bleiben und Komplikationen mit der deutschen Zentralgewalt zu vermeiden. Aber was den ungenügenden Zustand der ungarischen Armee anbelangt, so ist es Thatsache, daß man in den ersten Tagen nach dem Ausbruch der Revolution in Wien und der Ankunft Jellachichs auch ohne reguläre Truppen auskommen konnte, da die österreichischen Linientruppen noch lange nicht konzentrirt waren, und daß eine muthige und unabläſſige Verfolgung der ersten Vortheile über Jellachich, selbst blos mit dem Landsturm, der bei Stuhlweißenburg gefochten, genügt hätte, eine Verbindung mit den Wienern herzustellen und jede Konzentrirung der österreichischen Armee um sechs Monate hinauszuschieben. Im Krieg, und besonders in der revolutionären Kriegführung, ist Schnelligkeit des Handelns, bis ein entscheidender Erfolg errungen, die erste Regel; wir dürfen das unbedenklich auf rein militärische Erwägungen hin behaupten. Perczel durfte nicht Halt machen, ehe er die Vereinigung mit den Wienern vollzogen. Wohl war einige Gefahr damit verbunden, aber wer hat je eine Schlacht gewonnen, ohne etwas dabei zu wagen? Und wagte die Bevölkerung Wiens nichts, wenn sie, viermalhunderttausend Köpfe stark, die Streitkräfte gegen sich lenkte, die bestimmt waren, zur Niederwerfung der zwölf Millionen Ungarn auszumarschiren? Der militärische

Fehler, dadurch begangen, daß man wartete, bis die Oesterreicher vereinigt waren, und dann die schwächliche Demonstration bei Schwechat machte, die endete, wie sie zu enden verdiente, in einer unrühmlichen Niederlage — dieser militärische Fehler schloß sicherlich mehr Gefahren in sich, als ein kühner Marsch auf Wien gegen die aufgelösten Briganten Jellachichs.

Aber, hat man gesagt, ein derartiger Vorstoß der Ungarn, wenn nicht von einer offiziellen Körperschaft gebilligt, wäre eine Verletzung deutschen Gebiets gewesen, hätte eine Verwicklung mit der Zentralgewalt in Frankfurt nach sich gezogen und hätte vor Allem die Aufgebung der gesetzlichen und konstitutionellen Politik bedeutet, welche die Stärke der ungarischen Sache bildete. Aber die offiziellen Körperschaften in Wien waren bloße Nullen! War es der Reichstag, waren es die verschiedenen demokratischen Ausschüsse, die sich für Ungarn erhoben hatten, oder war es das Volk in Wien, und es allein, das zum Gewehr gegriffen, um die erste Schlacht um Ungarns Unabhängigkeit zu kämpfen? Es war nicht diese oder jene offizielle Körperschaft Wiens, für die es einzutreten galt; alle diese Körperschaften konnten und mußten im Fortgang der revolutionären Entwicklung umgestoßen werden; es war vielmehr die Herrschaft der Revolution selbst, die ununterbrochene Entwicklung der Volksbewegung, um die allein es sich handelte, und die allein Ungarn vor der Invasion bewahren konnte. Welche Formen diese revolutionäre Bewegung in der Folge annehmen mochte, das war Sache der Wiener und nicht der Ungarn, so lange Wien und Deutschösterreich im Ganzen fortfuhren, deren Verbündete gegen den gemeinsamen Feind zu sein. Aber es fragt sich, ob wir in diesem hartnäckigen Bestehen der ungarischen Regierung auf eine gewissermaßen gesetzliche Autorisation nicht das erste deutliche Symptom jenes Systems zu erblicken haben, sich hinter eine ziemlich zweifelhafte Gesetzlichkeit zu verschanzen, das zwar Ungarn nicht rettete, aber wenigstens in einer späteren Zeit

vor einem englischen Bourgeoispublikum seinen gehörigen Effekt machte.

Gänzlich hinfällig ist der Hinweis auf mögliche Konflikte mit der Frankfurter Zentralgewalt. Die Frankfurter Machthaber wurden durch den Sieg der Kontrerevolution in Wien thatsächlich gestürzt; sie wären ebenso gestürzt worden, wenn die Revolution in Wien die nöthige Unterstützung gefunden hätte, ihre Gegner zu besiegen. Und das gewichtige Argument endlich, daß Ungarn den gesetzlichen und konstitutionellen Boden nicht verlassen durfte, mag britischen Freihändlern imponiren, wird aber niemals in den Augen der Geschichte als hinreichend gelten. Man nehme an, die Wiener hätten sich am 13. März und 6. Oktober ängstlich an die „gesetzlichen und konstitutionellen Mittel" gehalten, was wäre dann aus der „gesetzlichen und konstitutionellen" Bewegung und allen den glorreichen Schlachten geworden, die Ungarn zum erstenmale in den Gesichtskreis der zivilisirten Welt brachten? Gerade der gesetzliche und konstitutionelle Boden, auf dem sich die Ungarn nach ihrer Behauptung 1848 und 1849 bewegten, war für sie durch die höchst ungesetzliche und unkonstitutionelle Erhebung der Wiener Bevölkerung am 13. März erobert worden. Es gehört hier nicht zu unserer Aufgabe, die Geschichte der ungarischen Revolution zu erörtern, aber es erscheint uns angebracht zu bemerken, daß es völlig nutzlos ist, ausdrücklich nur gesetzliche Mittel des Widerstands gegen einen Feind zu gebrauchen, der solche Bedenken verachtet, und daß ohne dieses ewige Hervorkehren der Gesetzlichkeit, das Görgey sich zu Nutze gemacht und gegen die Regierung ausgespielt hat, die Ergebenheit der Armee Görgeys an ihren Führer und die schmähliche Katastrophe von Vilagos unmöglich gewesen wäre. Und als schließlich die Ungarn, um ihre Ehre zu retten, gegen das Ende des Oktober 1848 die Leitha überschritten, war das nicht ebenso ungesetzlich wie es ein unmittelbarer und entschlossener Angriff gewesen wäre?

Man weiß, daß wir keine unfreundlichen Gefühle gegen Ungarn hegen. Wir ſtanden während ſeiner Kämpfe auf ſeiner Seite; und wir dürfen wohl ſagen, daß unſere Zeitung, die „Neue Rheiniſche Zeitung", mehr als jede andere dazu beigetragen hat, die ungariſche Sache in Deutſchland populär zu machen, dadurch daß ſie die Natur des Kampfes zwiſchen den Magyaren und Slaven erklärte und den ungariſchen Krieg in einer Reihe von Artikeln verfolgte, denen die Anerkennung zu Theil wurde, in faſt jedem ſpäteren Buche über den Gegenſtand plagiirt zu werden, die Schriften von geborenen Ungarn und „Augenzeugen" nicht ausgenommen. Auch jetzt noch betrachten wir Ungarn als den natürlichen und nothwendigen Bundesgenoſſen Deutſchlands während jeder zukünftigen kontinentalen Umwälzung. Aber wir waren ſtreng genug gegen unſere eigenen Landsleute, um ein Recht zu haben, unſere Meinung über unſere Nachbarn frei herauszuſagen. Außerdem haben wir hier die Thatſachen mit der Unparteilichkeit des Hiſtorikers zu verzeichnen, und ſo wir müſſen erklären, daß in dieſem beſonderen Falle die hochherzige Kühnheit der Bevölkerung Wiens nicht nur viel erhabener, ſondern auch viel weitſchauender war als die behutſame Vorſicht der ungariſchen Regierung. Und es möge uns als Deutſchen noch weiter geſtattet ſein zu erklären, daß wir alle die prunkenden Siege und glorreichen Schlachten des ungariſchen Feldzugs nicht gegen die ſpontane, iſolirte Erhebung und den heroiſchen Widerſtand der Wiener, unſerer Landsleute, eintauſchen möchten, wodurch Ungarn die Zeit gewann, jene Armee zu organiſiren, die ſo große Dinge verrichten konnte.

Der zweite Bundesgenoſſe Wiens war das deutſche Volk. Aber dies fand ſich überall in denſelben Kampf verwickelt wie die Wiener. Frankfurt, Baden, Köln waren eben niedergeworfen und entwaffnet worden. In Berlin und Breslau ſtanden ſich Volk und Heer auf das Erbittertſte gegenüber, und täglich er-

wartete man einen Ausbruch der Feindſeligkeiten. So ſtand es in jedem lokalen Zentrum der Bewegung. Ueberall waren Fragen in der Schwebe, die nur durch die Gewalt der Waffen entſchieden werden konnten; und nun fühlte man zum erſten Male aufs Schwerſte die verderblichen Folgen des Fortbeſtehens der alten Zerriſſenheit und Dezentraliſation Deutſchlands. Die verſchiedenen Fragen waren in jedem Staat, jeder Provinz, jeder Stadt, im Grunde dieſelben; aber ſie tauchten überall unter anderen Formen und Vorwänden auf und hatten in den verſchiedenen Gegenden verſchiedene Grade der Reife erreicht. So kam es, daß man zwar überall fühlte, welch entſcheidende Bedeutung den Ereigniſſen zu Wien innewohnte, aber daß es doch nirgends möglich war, einen Schlag von Bedeutung zu führen, von dem man erwarten konnte, er werde den Wienern Hilfe bringen, oder eine Diverſion zu ihren Gunſten zu machen; zu ihrem Beiſtand blieben nur noch die Nationalverſammlung und die Zentralgewalt von Frankfurt übrig. Von allen Seiten wurden ſie angerufen; aber was thaten ſie?

Das Frankfurter Parlament und der Baſtard, den es als Folge ſeines blutſchänderiſchen Verkehrs mit dem alten Bundestage in die Welt geſetzt, die ſogenannte Zentralgewalt, benutzten die Wiener Bewegung, um ihre eigene völlige Nichtigkeit an den Tag zu legen. Dieſe verächtliche Verſammlung hatte, wie wir geſehen, ſchon längſt ihre Jungfräulichkeit geopfert, und ſo jung ſie war, fing ſie bereits an, grauhaarig und in allen Künſten geſchwätziger und pſeudoſtaatsmänniſcher Proſtitution erfahren zu werden. Von den Träumen und Illuſionen von Macht, von der Wiedergeburt und der Einheit Deutſchlands, die ſie bei ihrem Beginne erfüllt, blieb nichts als eine Anzahl klingender teutſcher Redensarten, die bei jeder Gelegenheit wiederholt wurden, und der feſte Glaube jedes einzelnen Abgeordneten an ſeine eigene Wichtigkeit und an die Leichtgläubigkeit des Publikums. Die urſprüngliche Naivität war verflogen; die Vertreter des deutſchen Volkes waren praktiſche Männer

geworden, das heißt, sie waren zur Ueberzeugung gekommen, ihre Stellung als Schiedsrichter über das Schicksal Deutschlands sei um so sicherer, je weniger sie thäten und je mehr sie schwätzten. Nicht etwa, daß sie ihre Verhandlungen für überflüssig hielten; ganz im Gegentheil. Aber sie hatten herausgefunden, daß alle wahrhaft großen Fragen für sie ein verbotenes Gebiet seien, von dem sie sich am besten fern hielten, und gleich einem Konzilium byzantinischer Doktoren des oströmischen Kaiserreichs diskutirten sie daher mit einer Wichtigthuerei und einer Emsigkeit, würdig des Schicksals, das sie schließlich erreichte, theoretische Dogmen, die schon seit Langem in jedem Theil der ziviliſirten Welt erledigt waren, oder mikroskopische praktische Fragen, die niemals zu einem praktischen Ergebniß führten. Da die Versammlung also eine Art Lancaster-Schule war, in der die Abgeordneten sich gegenseitig unterrichteten, und da sie demnach für diese die größte Bedeutung hatte, so war sie überzeugt, sie leiste mehr als das deutsche Volk zu erwarten ein Recht habe, und sie betrachtete Jeden als einen Verräther, der die Unverschämtheit besaß, zu verlangen, sie solle zu einem Resultat gelangen.

Als die Erhebung in Wien ausbrach, gab es eine Anzahl von Interpellationen, Debatten, Anträgen und Gegenanträgen in der Nationalversammlung, die natürlich zu nichts führten. Die Zentralgewalt sollte einschreiten. Sie sandte zwei Kommissäre nach Wien, den Exliberalen Welcker und Mosle. Die Fahrten Don Quixotes und Sancho Pansas sind ein Stoff für eine Odyssee im Vergleich mit den Heldenthaten und wunderbaren Abenteuern dieser zwei irrenden Ritter der deutschen Einheit. Da sie es nicht wagten, nach Wien zu gehen, wurden sie von Windischgrätz angeschnauzt, vom idiotischen Kaiser angestaunt und vom Minister Stadion aufs Unverschämteste gefoppt. Ihre Depeschen und Berichte sind vielleicht der einzige Theil der Frankfurter Protokolle, der einen Platz in der deutschen Literatur behaupten wird; sie sind ein fertiger

satirischer Roman und ein ewiges Monument der Schande für die Frankfurter Nationalversammlung und ihre Regierung.

Die Linke der Nationalversammlung hatte ebenfalls zwei Kommissäre nach Wien geschickt, die ihre Autorität dort geltend machen sollten, Fröbel und Robert Blum. Als die Gefahr heranrückte, erkannte Blum richtig, daß hier die Entscheidungsschlacht der deutschen Revolution zum Austrag kommen werde, und entschloß sich ohne Zaudern, seinen Kopf einzusetzen. Fröbel war dagegen der Ansicht, es sei seine Pflicht, sich für die wichtigen Aufgaben seiner Stellung in Frankfurt zu erhalten. Blum galt für einen der beredtesten Männer der Frankfurter Versammlung; er war sicher ihr populärstes Mitglied. Seine Beredtsamkeit wäre den Anforderungen eines erfahrenen Parlaments nicht gewachsen gewesen; er liebte zu sehr die seichten Deklamationen eines deutschen Freidenkerpredigers, und seinen Argumenten fehlte sowohl philosophische Schärfe wie die Vertrautheit mit den Thatsachen der Wirklichkeit. Als Politiker gehörte er der „modernen Demokratie" an, einer ziemlich unbestimmten, aber gerade wegen dieses Mangels an Bestimmtheit ihrer Grundsätze sehr beliebten Richtung. Bei alledem war jedoch Robert Blum von Natur aus durch und durch ein, wenn auch etwas abgeschliffener Plebejer, und in entscheidenden Momenten überwanden sein plebejischer Instinkt und seine plebejische Energie die Unbestimmtheit und daher Unentschiedenheit seiner politischen Ueberzeugung und Einsicht. In solchen Momenten erhob er sich weit über das gewöhnliche Niveau seiner Fähigkeiten.

So sah er in Wien mit einem Blick, daß dort, nicht in den elegant sein sollenden Debatten von Frankfurt das Schicksal seines Landes zur Entscheidung kommen müsse. Er faßte sofort seinen Entschluß, gab jeden Gedanken an Rückzug auf, übernahm ein Kommando in der Revolutionsarmee und benahm sich mit außerordentlicher Kaltblütigkeit und Festigkeit. Er war es, der die

Eroberung der Stadt um eine erhebliche Zeit hinausschob und eine ihrer Seiten gegen einen Angriff sicherstellte, indem er die Taborbrücke über die Donau verbrannte. Allgemein bekannt ist es, daß er nach der Eroberung Wiens gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen wurde. Er starb wie ein Held. Die Frankfurter Versammlung aber nahm trotz ihres Entsetzens diesen blutigen Schimpf mit äußerlich guter Miene auf. Eine Resolution wurde gefaßt, die durch die Milde und diplomatische Glätte ihrer Sprache eher eine Beschimpfung des Grabes des ermordeten Märtyrers bedeutete, als ein verdammendes Urtheil über Oesterreich. Aber man durfte auch nicht erwarten, diese verächtliche Versammlung werde durch die Ermordung eines ihrer Mitglieder, namentlich eines der Führer der Linken, aus ihrer Ruhe gebracht werden.

(Erschienen in der „Tribune" vom 9. April 1852.)

XIII.

Der Ausgang der konstituirenden Versammlung in Berlin.

London, März 1852.

Am 1. November fiel Wien und am 9. desselben Monats zeigte die Auflösung der konstituirenden Versammlung in Berlin, wie sehr dies Ereigniß sofort den Muth und die Kraft der kontrerevolutionären Partei in ganz Deutschland gehoben hatte.

Die Ereignisse des Sommers 1848 in Preußen sind bald erzählt. Die konstituirende Versammlung, oder vielmehr die „Versammlung, zu dem Zwecke erwählt, eine Verfassung mit der Krone zu vereinbaren", und ihre Majorität von Vertretern der Bourgeoisinteressen hatte sich längst dadurch um alle öffentliche Achtung gebracht, daß sie sich aus Furcht vor den energischeren Ele-

menten der Bevölkerung zu allen Intriguen der Krone hergab. Sie hatte die verhaßten Privilegien des Feudalismus bestätigt oder vielmehr wiederhergestellt und so die Freiheit und die Interessen der Bauernschaft verrathen. Sie war weder im Stande gewesen, eine Verfassung zu entwerfen, noch auch die allgemeinen Gesetze in irgend einer Weise zu verbessern. Sie hatte sich fast ausschließlich mit feinen theoretischen Unterscheidungen beschäftigt, bloßen Formalitäten und Fragen konstitutioneller Etiquette. Die Kammer war thatsächlich mehr eine Schule parlamentarischer Lebensart für ihre Mitglieder als eine Körperschaft, an der das Volk ein Interesse nehmen konnte. Die beiden Seiten des Hauses waren überdies ziemlich gleich stark und die Entscheidung lag fast stets bei den wankelmüthigen Zentren, deren Schwankungen von rechts nach links und umgekehrt, zuerst das Ministerium Camphausen, dann das Ministerium Auerswald-Hansemann stürzten. Aber während derart die Liberalen hier wie überall die Gelegenheit ungenutzt vorübergehen ließen, organisirte der Hof die Elemente seiner Kraft unter dem Adel und dem zurückgebliebensten Theil der Landbevölkerung, sowie in der Armee und der Bureaukratie. Nach dem Sturze Hansemanns wurde ein Ministerium von Bureaukraten und Offizieren gebildet, alles eingefleischte Reaktionäre, das jedoch anscheinend sich den Forderungen des Parlaments fügte; und die Versammlung, die sich an den bequemen Grundsatz hielt, „nur die Maßregeln und nicht die Leute“ anzusehen, ließ sich thatsächlich so sehr übertölpeln, daß sie dieses Ministerium mit Beifall begrüßte, während sie natürlich kein Auge für die Konzentration und Organisation der kontrerevolutionären Streitkräfte hatte, die dasselbe Ministerium recht offen betrieb. Endlich, nachdem der Fall Wiens das Signal gegeben, entließ der König seine Minister und ersetzte sie durch „Männer der That“ unter der Führung des jetzigen Ministerpräsidenten Manteuffel. Da erwachte die träumende Versammlung mit einem Male zur Erkenntniß der

Gefahr; ſie ſprach dem Kabinet ihr Mißtrauen aus, was ſofort durch einen Erlaß beantwortet wurde, der den Sitz der Kammer von Berlin, wo ſie im Falle eines Konflikts auf die Unterſtützung der Maſſen zählen konnte, nach Brandenburg verlegte, einer kleinen Provinzialſtadt, die völlig von der Regierung abhing. Die Verſammlung erklärte jedoch, ſie könne nicht vertagt, verlegt oder aufgelöſt werden, außer mit ihrer eigenen Zuſtimmung. Inzwiſchen marſchirte General Wrangel an der Spitze von ungefähr 40 000 Mann in Berlin ein. In einer Verſammlung der ſtädtiſchen Behörden und der Offiziere der Bürgerwehr wurde beſchloſſen, keinen Widerſtand zu leiſten. Und nun, nachdem die Verſammlung und ihre Hintermänner, die liberale Bourgeoiſie, der vereinigten reaktionären Partei geſtattet hatten, jede Stellung von Bedeutung einzunehmen und ihren Händen faſt jedes Mittel der Vertheidigung zu entwinden, begann die große Komödie des „paſſiven und geſetzlichen Widerſtands“, die ſie zu einer glorreichen Nachahmung des Beiſpiels Hampdens und der erſten Maßregeln der Amerikaner im Unabhängigkeitskrieg geſtalten wollten. Berlin wurde in Belagerungszuſtand erklärt, und Berlin blieb ruhig; die Bürgerwehr wurde von der Regierung aufgelöſt, und ihre Waffen wurden mit der größten Pünktlichkeit abgeliefert. Die Kammer wurde während zwei Wochen von einem Verſammlungsort zum anderen gejagt und überall durch Militär auseinandergetrieben, und die Mitglieder der Verſammlung flehten die Bürger an, ruhig zu bleiben. Als endlich die Regierung die Kammer für aufgelöſt erklärte, beſchloß dieſe, die Erhebung der Steuern für ungeſetzlich zu erklären, und dann zerſtreuten ſich ihre Mitglieder im Lande, die Steuerverweigerung zu organiſiren. Aber ſie entdeckten, daß ſie ſich in der Wahl ihrer Mittel kläglich getäuſcht hatten. Nach einigen bewegten Wochen, denen ſtrenge Maßregeln der Regierung gegen die Oppoſition folgten, gab Jedermann den Gedanken auf, einer abgeſtorbenen Nationalverſamm-

lung zu Liebe, die nicht einmal den Muth gehabt, sich selbst zu vertheidigen, die Steuern zu verweigern.

Ob es im Beginn des November 1848 schon zu spät war, bewaffneten Widerstand zu versuchen, oder ob ein Theil der Armee, wenn er ernstlichen Widerstand fand, sich auf die Seite der Kammer geschlagen und auf diese Weise die Sache zu ihren Gunsten entschieden hätte, ist eine Frage, die wohl nie gelöst werden wird. Aber in der Revolution wie im Kriege ist es immer nothwendig, dem Feinde die Spitze zu bieten, und der Angreifer ist im Vortheil; in der Revolution wie im Kriege ist es unumgänglich nothwendig, im entscheidenden Moment alles zu wagen, wie die Chancen auch stehen mögen. Es giebt keine erfolgreiche Revolution in der Geschichte, die nicht die Wahrheit dieses Satzes bekundete. Für die preußische Revolution war aber im November 1848 der entscheidende Moment gekommen; die preußische konstituirende Versammlung, die offiziell an der Spitze der ganzen revolutionären Bewegung stand, bot dem Feinde nicht die Stirne, denn sie zog sich bei jedem Vorrücken desselben zurück; noch weniger ging sie zum Angriff vor, denn sie wagte nicht einmal sich zu vertheidigen; und als der entscheidende Moment kam, als Wrangel an der Spitze von vierzigtausend Mann an die Thore von Berlin pochte, da fand er keineswegs, wie er und seine Offiziere fest erwartet, jede Straße mit Barrikaden verrammelt, jedes Fenster in eine Schießscharte verwandelt, sondern die Thore offen und in den Straßen als einziges Passagehinderniß friedliche Berliner Bürger, die sich köstlich über den Streich amüsirten, den sie Wrangel dadurch gespielt, daß sie sich, an Händen und Füßen gebunden, den überraschten Soldaten überlieferten. Es ist wahr, wenn die Versammlung und das Volk Widerstand leisteten, war es möglich, daß sie geschlagen wurden; Berlin konnte bombardirt, und viele Hunderte konnten getödtet werden, ohne daß der schließliche Sieg der königlichen Partei dadurch verhindert wurde. Aber

das war kein Grund, die Waffen ohne Weiteres niederzulegen. Eine Niederlage nach hartnäckigem Kampfe iſt eine Thatſache von ebenſo revolutionärer Bedeutung, wie ein leicht gewonnener Sieg. Die Niederlagen von Paris im Juni und von Wien im Oktober 1848 haben zur Revolutionirung der Köpfe der Bevölkerung dieſer zwei Städte jedenfalls weit mehr beigetragen, als die Siege vom Februar und März. Die Verſammlung und die Bevölkerung Berlins hätten vielleicht das Schickſal der beiden oben genannten Städte getheilt; aber ſie wären ruhmvoll unterlegen und hätten in den Gemüthern der Ueberlebenden ein Verlangen nach Rache hinterlaſſen, das in revolutionären Zeiten einen der mächtigſten Antriebe zu energiſchem und leidenſchaftlichem Handeln bildet. Bei jedem Kampfe iſt es ſelbſtverſtändlich, daß derjenige, der den Handſchuh aufnimmt, Gefahr läuft, geſchlagen zu werden; aber iſt das ein Grund, ſich für geſchlagen zu erklären und zu unterwerfen, ohne das Schwert gezogen zu haben?

In einer Revolution verdient ohne Unterſchied Jeder als ein Verräther behandelt zu werden, der eine entſcheidende Poſition befehligt und ſie übergiebt, ſtatt den Feind zu zwingen, einen Sturm zu verſuchen.

Derſelbe Erlaß des Königs von Preußen, der die konſtituirende Verſammlung auflöſte, verkündigte auch eine neue Verfaſſung; dieſe beruhte auf dem Entwurf, den eine Kommiſſion der Verſammlung hergeſtellt hatte, erweiterte aber in manchen Punkten die Befugniſſe der Krone und machte in anderen die des Parlaments zweifelhaft; ſie führte zwei Kammern ein, die bald zuſammentreten ſollten, um die Verfaſſung zu beſtätigen und zu revidiren.

Wir brauchen kaum zu fragen, wo die deutſche Nationalverſammlung während des „geſetzlichen und friedlichen“ Kampfes der preußiſchen Konſtitutionaliſten blieb. Sie war, wie gewöhnlich in Frankfurt, damit beſchäftigt, ſehr zahme Reſolutionen gegen

das Vorgehen der preußischen Regierung zu fassen und das „imposante Schauspiel des passiven, gesetzlichen und einmüthigen Widerstandes eines ganzen Volkes gegen brutale Gewalt“ zu bewundern. Die Zentralregierung entsendete Kommissäre nach Berlin, die zwischen dem Ministerium und der Versammlung vermitteln sollten; aber sie hatten dasselbe Schicksal, wie ihre Vorgänger in Olmütz, und wurden höflichst hinauskomplimentirt. Die Linke der Nationalversammlung, das heißt die sogenannte radikale Partei, sandte auch ihre Kommissäre, aber nachdem sie sich gebührend von der völligen Hilflosigkeit der Berliner Versammlung überzeugt und ihre eigene ebenso große Hilflosigkeit bekannt hatten, kehrten sie nach Frankfurt zurück, um Bericht zu erstatten und die bewunderungswürdig friedliche Haltung der Berliner zu bezeugen. Mehr noch! Als Herr Bassermann, einer der Kommissäre der Zentralregierung, berichtete, die jüngsten scharfen Maßregeln der preußischen Minister seien nicht ohne Grund, da man in der letzten Zeit in den Straßen Berlins eine Anzahl gefährlich aussehender Gestalten habe herumstrolchen sehen können, die immer am Vorabend anarchischer Bewegungen auftauchen (und die seitdem den Namen „Bassermannsche Gestalten“ behalten haben), da erhoben sich alsbald die würdigen Abgeordneten der Linken und energischen Vertreter der Revolution, um feierlich zu erklären, daß dies nicht der Fall sei!

Innerhalb zweier Monate war also die völlige Ohnmacht der Frankfurter Versammlung für Jedermann offenkundig geworden. Es konnte nicht schärfer bewiesen werden, daß diese Körperschaft ihrer Aufgabe ganz und gar nicht gewachsen war, oder vielmehr, daß sie nicht die leiseste Idee davon hatte, was ihre Aufgabe wirklich war. Die Thatsache, daß das Schicksal der Revolution in Wien und Berlin entschieden wurde, daß in diesen beiden Hauptstädten die wichtigsten und wesentlichsten Fragen erledigt wurden, ohne daß man sich um die Frankfurter Versamm-

lung auch nur im Entferntesten kümmerte — diese Thatsache allein genügt, zu beweisen, daß diese Versammlung ein bloßer Debattirklub war, bestehend aus einer Anzahl leichtgläubiger Tröpfe, die sich von den Regierungen als parlamentarische Marionetten gebrauchen ließen, um zum Vergnügen der Kleinbürger von Kleinstaaten und Kleinstädten produzirt zu werden, so lange man es für vortheilhaft erachtete, diese Herrschaften zu zerstreuen. Wie lange man das für vortheilhaft hielt, werden wir bald sehen. Aber es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß unter allen den „hervorragenden" Männern dieser Versammlung keiner war, der nur die leiseste Ahnung von der Rolle hatte, die man sie spielen ließ, und daß bis auf den heutigen Tag Exmitglieder des Frankfurter Klubs unwandelbar ganz eigengeartete Organe historischer Wahrnehmung besitzen.

(Erschienen in der „Tribune" vom 17. April 1852.)

XIV.

Die Anfänge des Jahres 1849.

London, April 1852.

Die ersten Monate des Jahres 1849 wurden von den Regierungen Preußens und Oesterreichs benutzt, die Vortheile weiter zu verfolgen, die sie im Oktober und November 1848 erlangt. Der österreichische Reichstag hatte seit der Einnahme Wiens in einem kleinen mährischen Landstädtchen, Namens Kremsier, ein rein nominelles Dasein geführt. Die slavischen Abgeordneten, die mit ihren Mandatgebern hauptsächlich dazu geholfen hatten, die österreichische Regierung aus ihrer jämmerlichen Lage wieder zu erheben, wurden dort für ihren Verrath an der europäischen Revolution besonders streng gezüchtigt. Sobald die Regierung ihre Kraft wieder erlangt hatte, behandelte sie den Reichstag und

ſeine ſlaviſche Majorität mit der größten Verachtung, und als die erſten Erfolge der kaiſerlichen Waffen die baldige Beendigung des Krieges in Ungarn erwarten ließen, wurde der Reichstag am 4. März aufgelöſt und die Abgeordneten durch Militär auseinandergetrieben. Da erkannten endlich die Slaven, daß ſie genarrt waren, und nun riefen ſie: „Laßt uns nach Frankfurt gehen und dort die Oppoſition fortſetzen, die uns hier unmöglich gemacht iſt.“ Aber da war es zu ſpät, und ſchon die Thatſache, daß ſie keine andere Alternative hatten als entweder ruhig zu bleiben oder in die machtloſe Frankfurter Nationalverſammlung einzutreten, dieſe Thatſache allein zeigt ſchon ihre völlige Hilfloſigkeit.

So endeten für jetzt und ſehr wahrſcheinlich für immer die Verſuche der Slaven Deutſchlands, ein ſelbſtändiges nationales Daſein zu erringen. Zerſplitterte Ueberreſte zahlreicher Nationen, deren Nationalität und politiſche Lebenskraft längſt erſtickt worden und die daher ſeit faſt tauſend Jahren gezwungen geweſen ſind, den Spuren einer mächtigeren Nation zu folgen, von der ſie überwunden worden, ebenſo wie die Welſchen in England, die Basken in Spanien, die Niederbretonen in Frankreich und in jüngerer Zeit die ſpaniſchen und franzöſiſchen Kreolen in jenen Theilen Nordamerikas, die neuerdings von der angloamerikaniſchen Raſſe beſetzt worden — dieſe ſterbenden Nationalitäten, die Böhmen, Kärnthner, Dalmatiner u. ſ. w., hatten verſucht, die allgemeine Konfuſion von 1848 zur Wiederherſtellung des politiſchen status quo auszunutzen, der im Jahre des Herrn 800 beſtand. Die Geſchichte eines Jahrtauſends müßte ihnen gezeigt haben, daß ein ſolcher Rückſchritt unmöglich war; daß, wenn das geſammte Gebiet öſtlich der Elbe und Saale einſt von einer Reihe miteinander verwandter ſlaviſcher Völker bewohnt war, dieſe Thatſache nur die hiſtoriſche Tendenz und gleichzeitig die phyſiſche und intellektuelle Kraft der deutſchen Nation anzeigte, ihre alten öſt-

lichen Nachbarn zu unterwerfen, aufzusaugen und sich zu assimiliren; daß diese absorbirende Tendenz der Deutschen stets eines der mächtigsten Mittel gebildet hat und noch bildete, wodurch die Zivilisation des westlichen Europa im Osten dieses Kontinents verbreitet wurde; daß diese Tendenz erst dann aufhören könne zu wirken, wenn der Prozeß der Germanisirung an der Grenze großer, geschlossener, ungebrochener Nationen anlangte, die fähig sind ein selbständiges nationales Leben zu führen, wie die Ungarn und in gewissem Grade die Polen, und daß es daher das natürliche und unvermeidliche Schicksal dieser sterbenden Nationen war, den Prozeß der Auflösung und Aufsaugung durch ihre stärkeren Nachbarn sich vollenden zu lassen. Das ist allerdings keine schmeichelhafte Aussicht für den nationalen Ehrgeiz der panslavistischen Träumer, denen es gelungen war, einen Theil der Böhmen und Südslaven in Bewegung zu setzen; aber dürfen sie erwarten, die Geschichte werde um tausend Jahre zurückschreiten, einigen schwindsüchtigen Gesellschaften von Leuten zu Liebe, die in jedem Theil des Landes, das sie bewohnen, Deutsche neben sich und um sich finden, die seit fast undenklichen Zeiten für alle Zwecke der Zivilisation keine andere Sprache haben als die deutsche, und denen die ersten Bedingungen des nationalen Lebens fehlen: große Volkszahl und Geschlossenheit des Gebiets?

Kein Wunder, daß die Erhebung des Panslavismus, hinter der sich in allen den slavischen Gebieten Deutschlands und Ungarns das Streben nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit dieser zahllosen kleinen Nationen verbarg, überall mit den europäischen revolutionären Bewegungen feindlich zusammenstieß, und daß die Slaven, obwohl sie behaupteten für die Freiheit zu fechten, unterschiedslos (mit Ausnahme des demokratischen Theils der Polen) auf der Seite des Despotismus und der Reaktion gefunden wurden. Dies war der Fall in Deutschland, in Ungarn, und sogar hie und

da in der Türkei. Verräther an der Volkssache, Beschützer und die Hauptstützen der Kabalen der österreichischen Regierung, brandmarkten sie sich selbst in den Augen aller revolutionären Nationen. Und obwohl nirgends die Masse der Bevölkerung an den kleinen, von den panslavistischen Führern erregten nationalen Zänkereien Antheil nahm, schon aus dem Grunde, weil sie zu unwissend war, wird es doch unvergessen bleiben, daß in Prag, einer halbdeutschen Stadt, Schaaren slavischer Fanatiker den Ruf bejubelten und wiederholten: „Lieber die russische Knute als die deutsche Freiheit!“ Nach der Ernüchterung, die ihr erster Anlauf von 1848 hinterlassen, und nach der Lektion, die ihnen die österreichische Regierung ertheilt, ist es nicht wahrscheinlich, daß ein anderer Versuch bei einer späteren Gelegenheit gemacht werden wird. Aber wenn sie nochmals versuchen sollten, sich unter ähnlichen Vorwänden mit den kontrerevolutionären Mächten zu verbinden, so liegt die Pflicht Deutschlands klar zu Tage. Kein Land, das im Zustand der Revolution und in einen auswärtigen Krieg verwickelt ist, kann eine Vendee mitten in seinem Herzen dulden.

Auf die Verfassung, die der Kaiser gleichzeitig mit der Auflösung des Reichstags erließ, brauchen wir nicht nochmals zurückzukommen, da sie niemals in faktische Wirksamkeit trat und jetzt vollständig beseitigt ist. Der Absolutismus ist seit dem 4. März 1849 in Oesterreich nach allen Richtungen hin wieder hergestellt.

In Preußen traten die Kammern im Februar zusammen, um die neue, vom König gegebene Verfassung zu bestätigen und zu revidiren. Sie tagten ungefähr sechs Wochen lang, unterthänig und demüthig genug gegenüber der Regierung, aber doch nicht so willig, wie der König und seine Minister es gern gesehen hätten. Sobald sich daher eine passende Gelegenheit fand, wurden sie aufgelöst.

So waren Oeſterreich und Preußen für den Augenblick die Feſſeln parlamentariſcher Ueberwachung losgeworden. Die Regierungen vereinigten nun die geſammte Staatsgewalt in ſich ſelbſt und konnten ſie dort zur Anwendung bringen, wo ſie gerade gebraucht wurde: Oeſterreich gegen Ungarn und Italien, Preußen gegen Deutſchland. Denn auch Preußen rüſtete zu einem Feldzug, durch den die „Ordnung" in den kleineren Staaten wiederhergeſtellt werden ſollte.

Da jetzt die Kontrerevolution in den zwei großen Zentren der Bewegung von Deutſchland, in Wien und Berlin, geſiegt hatte, blieben nur die kleineren Staaten, in denen der Kampf noch nicht entſchieden war, obwohl auch dort die Wage ſich mehr und mehr zu Ungunſten der Revolution neigte. Dieſe kleineren Staaten fanden, wie ſchon bemerkt, einen gemeinſamen Mittelpunkt in der Frankfurter Nationalverſammlung. Nun war wohl der reaktionäre Geiſt dieſer ſogenannten Nationalverſammlung längſt offenbar geworden, ſo ſehr, daß das Volk in Frankfurt ſelbſt die Waffen gegen ſie ergriffen hatte; aber immerhin war ſie ihrem Urſprung nach mehr oder weniger revolutionärer Natur. Sie nahm im Januar eine abnorme revolutionäre Stellung ein; obwohl ihre Kompetenz niemals beſtimmt worden war, war ſie ſchließlich zu der Entſcheidung gekommen — die jedoch niemals von den größeren Staaten anerkannt wurde — daß ihre Beſchlüſſe Geſetzeskraft beſitzen ſollten. Unter dieſen Umſtänden und da die konſtitutionell-monarchiſche Partei durch die Kräftigung der Abſolutiſten ihre Stellung völlig verändert fand, iſt es kein Wunder, daß die liberale, monarchiſtiſche Bourgeoiſie faſt ganz Deutſchlands ihre letzten Hoffnungen auf die Majorität dieſer Verſammlung ſetzte, ebenſo wie das Kleinbürgerthum, der Kern der demokratiſchen Partei, in ſeiner wachſenden Noth ſich um die Minorität derſelben Körperſchaft ſchaarte, die in der That die letzte geſchloſſene Phalanx der Demokratie bildete. Auf der an-

deren Seite erkannten die größeren Regierungen, und besonders das preußische Ministerium, immer deutlicher die Unvereinbarkeit einer derartigen unkontrollirbaren erwählten Versammlung mit dem wiederhergestellten monarchischen System Deutschlands, und wenn sie nicht sofort deren Auflösung erzwangen, so ist dies nur dem Umstand zuzuschreiben, daß die Zeit noch nicht gekommen war und daß Preußen hoffte, die Versammlung vorher noch zur Förderung seiner eigenen ehrgeizigen Absichten ausnutzen zu können.

Inzwischen verfiel diese klägliche Versammlung in immer größere Verwirrung. Man hatte ihre Deputationen und Kommissäre in Wien wie in Berlin mit der größten Verachtung behandelt; eines ihrer Mitglieder war trotz seiner parlamentarischen Unverletzlichkeit in Wien als gemeiner Empörer hingerichtet worden. Nirgends wurden ihre Erlasse beachtet; wenn die größeren Mächte überhaupt Notiz von ihnen nahmen, so geschah dies nur durch Protestnoten, welche die Berechtigung der Versammlung zur Votirung von Gesetzen und Beschlüssen, die für ihre Regierungen verbindlich sein sollten, bestritten. Die Vertretung der Versammlung, die zentrale Exekutivgewalt, war in diplomatische Zänkereien mit fast allen Kabinetten Deutschlands verwickelt, und trotz aller ihrer Bemühungen konnten weder Versammlung noch Zentralregierung Oesterreich und Preußen dahin bringen, ihre definitiven Ansichten, Pläne und Forderungen auseinanderzusetzen. Schließlich begann die Versammlung wenigstens so viel klar zu erkennen, daß sie jegliche Macht sich hatte entschlüpfen lassen, daß sie in der Gewalt Oesterreichs und Preußens war, und daß sie, wenn sie überhaupt eine Reichsverfassung für Deutschland fertigstellen wollte, sich sofort und mit vollem Ernst an die Arbeit machen mußte. Und gar manche der schwankenden Mitglieder merkten auch klar, daß sie von den Regierungen gründlich zum Narren gehalten worden waren. Aber was konnten sie in ihrer Machtlosigkeit jetzt thun? Der einzige Schritt, der sie noch retten konnte, war der schleunige

und entschiedene Uebergang in das Lager des Volkes; indeß war selbst der Erfolg dieses Schrittes mehr als zweifelhaft. Und wo waren in jenem hilflosen Haufen unentschlossener, kurzsichtiger, aufgeblasener Geschöpfe, die, wenn der ewige Lärm einander widersprechender Gerüchte und diplomatischer Noten sie völlig betäubt hatte, ihre einzige Tröstung und Zuflucht in der unendlich wiederholten Versicherung suchten, daß sie die besten, die größten, die weisesten Männer des Landes seien, und daß sie allein Deutschland retten könnten; wo, fragen wir, waren unter diesen Jammergestalten, die ein einziges Jahr parlamentarischen Lebens zu vollständigen Idioten gemacht, wo waren da die Männer für einen raschen und kraftvollen Entschluß, geschweige denn für ein energisches und konsequentes Handeln zu finden?

Endlich warf die österreichische Regierung die Maske ab. In ihrer Verfassung vom 4. März erklärte sie Oesterreich für eine untheilbare Monarchie mit gemeinsamen Finanzen, einem gemeinsamen Zollsystem und gemeinsamem Heerwesen, wodurch sie jede Schranke und Unterscheidung zwischen den deutschen und nichtdeutschen Provinzen beseitigte. Diese Erklärung wurde erlassen angesichts der Resolutionen und Artikel der zukünftigen Reichsverfassung, die von der Frankfurter Versammlung bereits angenommen worden waren. Es war der Fehdehandschuh, den Oesterreich hingeworfen, und der armen Versammlung blieb keine Wahl, sie mußte ihn aufnehmen. Das that sie mit einem Aufwand hochtrabender Redensarten, die Oesterreich im Bewußtsein seiner Macht und der völligen Nichtigkeit der Versammlung ruhig hingehen lassen durfte. Und diese kostbare Vertretung des deutschen Volkes, wie sie selbst sich nannte, wußte, um sich für diesen Schimpf an Oesterreich zu rächen, nichts Besseres zu thun, als sich mit gebundenen Händen und Füßen der preußischen Regierung zu Füßen zu werfen. So unglaublich es scheint, sie bog thatsächlich die Knie vor denselben Ministern, die sie als verfassungswidrig

und volksfeindlich gebrandmarkt und auf deren Entlassung sie vergebens bestanden hatte. Die Details dieser schmachvollen Verhandlungen und der tragikomischen Ereignisse, die ihnen folgten, sollen das Thema unseres nächsten Briefes bilden.

(Erschienen in der „Tribune" vom 22. April 1852.)

XV.

Der Abschluß der Reichsverfassung und die Kaiserposse.

London, Juli 1852.

Wir kommen nun zu dem letzten Kapitel in der Geschichte der deutschen Revolution: dem Konflikt der Nationalversammlung mit den Regierungen der verschiedenen Staaten, besonders Preußens; den Erhebungen des südwestlichen und westlichen Deutschland und ihrer schließlichen Niederwerfung durch Preußen.

Wir haben bereits die Frankfurter Nationalversammlung an der Arbeit gesehen. Wir sahen, wie Oesterreich ihr Fußtritte versetzte, Preußen sie insultirte, die kleineren Staaten ihr den Gehorsam verweigerten und die eigene impotente Zentral-„Regierung", die selbst von jedem Fürsten im Lande betrogen wurde, sie betrog. Aber am Ende begannen die Verhältnisse für diese schwächliche, schwankende, abgeschmackte gesetzgebende Versammlung eine drohende Gestalt anzunehmen. Sie mußte zu dem Schlusse kommen, „die erhabene Idee der deutschen Einheit sei in ihrer Verwirklichung bedroht", was nicht mehr oder weniger bedeutete, als es sei höchst wahrscheinlich, daß die Frankfurter Versammlung und alles was sie gethan und thun wollte, sich in blauen Dunst auflösen werde. Daher machte sie sich mit heißem Bemühen an die Arbeit, um so bald als möglich ihr großes Werk zu vollenden, die „Reichsverfassung". Dabei war jedoch eine Schwierigkeit zu

überwinden. Welcher Art ſollte die Exekutivgewalt ſein? Ein vollziehender Ausſchuß? Nein; das hieße, überlegten ſie in ihrer Weisheit, aus Deutſchland eine Republik machen. Ein „Präſident“? Das liefe auf dasſelbe hinaus. Alſo mußte die alte Kaiſerwürde wieder erneuert werden. Aber — da natürlich ein Fürſt Kaiſer werden ſollte — wer ſollte es ſein? Sicher keiner der dii minorum gentium von Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenſtein-Ebersdorf bis Bayern; weder Oeſterreich noch Preußen hätten ſich das bieten laſſen. Nur Oeſterreich oder Preußen konnten es ſein. Aber welches der beiden? Kein Zweifel, daß, wenn die Verhältniſſe ſonſt günſtiger geweſen wären, die erhabene Verſammlung heute noch beiſammenſäße und dies wichtige Dilemma diskutirte, ohne zu einem Beſchluß kommen zu können, hätte nicht die öſterreichiſche Regierung den gordiſchen Knoten durchhauen und den Herren die Mühe erſpart.

Oeſterreich wußte ganz gut, daß von dem Augenblick an, in dem es wieder vor Europa als Herr aller ſeiner Provinzen, als eine ſtarke und große europäiſche Macht auftreten konnte, das Geſetz der politiſchen Schwerkraft von ſelbſt den Reſt Deutſchlands wieder in ſein Bereich ziehen würde, ohne die Hilfe der Autorität, die ihm eine von der Frankfurter Verſammlung vergebene Kaiſerkrone verleihen konnte. Oeſterreich war viel ſtärker, viel freier in ſeinen Bewegungen, ſeitdem es die machtloſe Krone des deutſchen Kaiſerthums abgeſchüttelt — eine Krone, die ſeine ſelbſtändige Politik auf Schritt und Tritt hemmte, ohne ein Jota zu ſeiner Kraft, weder innerhalb noch außerhalb Deutſchlands, hinzuzufügen. Und wenn es dahin kommen ſollte, daß Oeſterreich ſich in Italien und Ungarn nicht mehr behaupten könnte, dann würde es auch in Deutſchland aufgelöſt und vernichtet ſein und könnte niemals wieder den Anſpruch auf eine Krone erheben, die ſeinen Händen entſchlüpft war, als es ſich noch im Vollbeſitz ſeiner Macht befand. Oeſterreich erklärte ſich daher ohne Weiteres gegen jede Auferſtehung des Kaiſerthums und verlangte offen die Wieder-

herſtellung des Bundestags, der einzigen Zentralregierung Deutſchlands, welche die Verträge von 1815 kannten und anerkannten; und am 4. März 1849 gab es jene Verfaſſung, die nichts anderes bedeutete, als die Proklamirung Oeſterreichs zu einer untheilbaren, zentraliſirten und ſelbſtändigen Monarchie, ganz verſchieden gerade von jenem Deutſchland, das die Frankfurter Verſammlung wieder aufrichten wollte.

Dieſe offene Kriegserklärung ließ allerdings den Frankfurter Weiſen nur die Wahl, Oeſterreich aus Deutſchland auszuſchließen und aus dem Reſt dieſes Landes eine Art Bas Empire, ein „Kleindeutſchland“ zu ſchaffen, deſſen ziemlich ſchäbiger Kaiſermantel auf die Schultern ſeiner Majeſtät von Preußen zu fallen hatte. Das war, wie man ſich erinnern wird, die Erneuerung eines alten Projekts, das einige ſechs bis acht Jahre vorher von einer Partei ſüd- und mitteldeutſcher Doktrinäre ausgeheckt worden war, die nun Gott für die demüthigenden Umſtände dankten, durch die ihr altes Steckenpferd wieder in den Vordergrund geſchoben wurde als der neueſte „Schachzug“ zum Heil des Vaterlandes.

Demgemäß brachte die Verſammlung im Februar und März 1849 die Debatten über die Reichsverfaſſung mit den Grundrechten und dem Reichswahlgeſetz zum Abſchluß; jedoch nicht, ohne ſich in ſehr vielen Punkten zu den widerſprechendſten Konzeſſionen genöthigt zu ſehen — heute an die konſervative oder vielmehr reaktionäre Partei, morgen an die radikaleren Fraktionen. Es war thatſächlich unbeſtreitbar, daß die Führung der Verſammlung, die früher in den Händen der Rechten und des rechten Zentrums (der Konſervativen und Reaktionäre) geweſen, allmälig, wenn auch langſam, auf die Linke oder die demokratiſche Seite des Hauſes überging. Die ziemlich unbeſtimmte Stellung der öſterreichiſchen Abgeordneten in einer Verſammlung, die ihr Land aus Deutſchland ausgeſchloſſen hatte, und in der ſie doch auch weiterhin ſitzen und ſtimmen ſollten, beförderte dieſe Verſchiebung ihres

Gleichgewichts; und daher befanden ſich ſchon zu Ende Februar das linke Zentrum und die Linke mit Hilfe der öſterreichiſchen Stimmen ſehr häufig in der Majorität, indeß hin und wieder die konſervative Fraktion der Oeſterreicher ganz plötzlich und des Spaßes halber mit der Rechten ſtimmte und dadurch die Wage wieder auf die andere Seite ſchnellte. Sie beabſichtigte durch dieſe plötzlichen Seitenſprünge die Verſammlung in Verachtung zu bringen, was jedoch ganz unnöthig war, da die Maſſe des Volkes längſt von der gänzlichen Hohlheit und Nichtigkeit alles deſſen, was von Frankfurt kam, überzeugt war. Man kann ſich leicht vorſtellen, welcher Art die Verfaſſung war, die bei dieſem Hin- und Herſpringen zu Stande kam.

Die Linke der Verſammlung — dieſe Elite und dieſer Stolz des revolutionären Deutſchland, wofür ſie ſich ſelbſt hielt — war ganz berauſcht von den paar armſeligen Erfolgen, die ſie dem Wohlwollen oder vielmehr dem Uebelwollen einer Reihe öſterreichiſcher Politiker verdankte, die unter dem Einfluß und im Intereſſe des öſterreichiſchen Deſpotismus handelten. So oft die leiſeſte Annäherung an ihre nicht allzu genau beſtimmten Prinzipien in homöopathiſch verdünnter Form eine Art Sanktion durch die Frankfurter Verſammlung erhalten hatte, verkündeten dieſe Demokraten, ſie hätten das Vaterland und das Volk gerettet. Dieſe armſeligen Schwächlinge waren im Laufe ihres meiſt recht ſtillen Lebens ſo wenig an etwas gewöhnt geweſen, das einem Erfolg gleichſah, daß ſie in der That glaubten, ihre geringfügigen Gegenanträge, die mit einer Majorität von zwei bis drei Stimmen angenommen wurden, würden das Antlitz Europas verändern. Sie waren vom Beginn ihrer geſetzgeberiſchen Laufbahn an mehr als irgend eine andere Fraktion der Verſammlung von der unheilbaren Krankheit des parlamentariſchen Kretinismus durchſeucht, einem Leiden, das ſeine unglücklichen Opfer mit der erhabenen Ueberzeugung erfüllt, daß die ganze Welt, ihre Geſchichte und ihre

Zukunft, durch eine Majorität von Stimmen in dem besonderen Vertretungskörper gelenkt und bestimmt werde, der die Ehre hat, sie zu seinen Mitgliedern zu zählen, und daß alles und jedes, was außerhalb der Mauern des Hauses vor sich geht — Kriege, Revolutionen, Eisenbahnbauten, die Kolonisirung ganzer neuer Kontinente, kalifornische Goldfunde, zentralamerikanische Kanäle, russische Heere, und was sonst noch einigen Anspruch erheben kann, die Geschicke der Menschheit zu beeinflussen — daß alles das nichts ist im Vergleich zu den unermeßlichen Ereignissen, die im Schoße der wichtigen Frage ruhen, der, was immer sie sein mag, gerade in dem Moment die Aufmerksamkeit des hohen Hauses gehört. Dadurch, daß es der demokratischen Partei der Versammlung gelang, einige ihrer Panaceen in die „Reichsverfassung" hineinzuschmuggeln, wurde sie nun verpflichtet, für diese einzutreten, obwohl die genannte Verfassung in jedem wesentlichen Punkt ihren so oft verkündeten Prinzipien schroff widersprach; und als schließlich diese Bastardschöpfung von ihren Haupturhebern im Stiche gelassen und der demokratischen Partei vererbt wurde, nahm diese die Erbschaft an und führte den Kampf um diese monarchische Verfassung, sogar im Gegensatz zu Jenen fort, die nunmehr ihre republikanischen Prinzipien verkündeten.

Aber man muß zugestehen, daß in dieser Beziehung der Widerspruch nur ein scheinbarer war. Der unbestimmte, widerspruchsvolle, unreife Charakter der Reichsverfassung war das genaue Abbild der unreifen, konfusen, einander widersprechenden politischen Ideen dieser Herren Demokraten. Und wenn ihre eigenen Worte und Schriften — sofern sie schreiben konnten — nicht genügender Beweis dafür wären, würden ihre Handlungen diesen Beweis liefern; denn unter vernünftigen Leuten ist es selbstverständlich, daß man einen Menschen nicht nach seinen Versicherungen, sondern nach seinen Handlungen beurtheilt; nicht darnach, was er vorgiebt, zu sein, sondern darnach, was er thut

und wirklich ist; und die Thaten jener Helden der deutschen Demokratie sprechen laut genug für sich, wie wir noch erfahren werden. Indeß, schließlich wurde die Reichsverfassung mit ihrem ganzen Um und Auf endgiltig angenommen, und am 28. März wurde der König von Preußen mit 290 Stimmen gegen 248 Stimmenthaltungen und 200 Abwesende, zum Kaiser von Deutschland weniger Oesterreich erwählt. Die Ironie der Geschichte war vollständig; die Kaiserposse, die Friedrich Wilhelm IV. in den Straßen des erstaunten Berlin drei Tage nach der Revolution vom 18. März 1848 in einem Zustand aufgeführt, der anderswo unter das Trunkenheitsgesetz fiele — diese widerliche Komödie wurde gerade ein Jahr später von der angeblichen Vertretung ganz Deutschlands sanktionirt. Das war also das Ergebniß der deutschen Revolution!

(Erschienen in der „Tribune" vom 27. Juli 1852.)

XVI.

Der Beginn des Kampfes um die Reichsverfassung.

London, Juli 1852.

Nachdem die Frankfurter Nationalversammlung den König von Preußen zum Kaiser von Deutschland (minus Oesterreich) erwählt, sandte sie eine Deputation nach Berlin, ihm die Krone anzubieten, und vertagte sich hierauf. Am 3. April empfing Friedrich Wilhelm die Abgeordneten. Er erklärte ihnen, daß er allerdings den Vorrang vor allen anderen Fürsten Deutschlands annehme, den die Stimme der Vertreter des deutschen Volkes ihm verliehen, daß er aber die kaiserliche Krone nicht annehmen könne, solange er nicht sicher sei, ob die andern Fürsten seine Oberhoheit und die Reichsverfassung, die ihm jene Rechte übertrug, auch anerkennen würden. Es sei an den Regierungen der

deutſchen Staaten, fügte er hinzu, zu prüfen, ob ſie dieſe Verfaſſung gutheißen könnten. Auf jeden Fall, ſchloß er, ob Kaiſer oder nicht, ſtets werde man ihn bereit finden, ſein Schwert gegen den äußeren oder inneren Feind zu ziehen. Wir werden ſehen, daß er dies Verſprechen in einer Weiſe hielt, die für die Nationalverſammlung etwas Verblüffendes hatte.

Die Frankfurter Weiſen kamen nach einer gründlichen diplomatiſchen Unterſuchung am Ende zu dem Schluß, dieſe Antwort komme einer Ablehnung der Krone gleich. Sie beſchloſſen daher (am 12. April), die Reichsverfaſſung ſei Geſetz und müſſe aufrecht erhalten bleiben, und da ſie völlig unklar darüber waren, was nun zu thun, ſetzten ſie eine Kommiſſion von dreißig Mann ein, die Vorſchläge darüber machen ſollte, wie dieſe Verfaſſung durchgeführt werden könne.

Dieſer Beſchluß war das Signal zum Konflikt der Nationalverſammlung mit den deutſchen Regierungen, der nun ausbrach. Die Bourgeoiſie und namentlich das Kleinbürgerthum erklärten ſich insgeſammt für die neue Frankfurter Verfaſſung. Sie konnten den Augenblick nicht mehr erwarten, der „die Revolution abſchließen“ ſollte. In Oeſterreich und Preußen war die Revolution vorläufig durch das Eingreifen der bewaffneten Macht zum Abſchluß gekommen. Die erwähnten Klaſſen hätten eine weniger gewaltſame Methode des Vollziehens dieſer Operation vorgezogen, aber ſie hatten keine Wahl gehabt; die Sache war geſchehen und man mußte ſich damit abfinden, ein Entſchluß, den ſie ſofort faßten und höchſt heroiſch durchführten. In den kleineren Staaten, wo Alles ſich verhältnißmäßig glatt abſpielte, war die Bourgeoiſie längſt auf die glänzende aber erfolgloſe, weil kraftloſe parlamentariſche Agitation heruntergebracht worden, die ihrer Geiſtesart ſo ſehr entſprach. Betrachtete man alſo jeden der verſchiedenen deutſchen Staaten für ſich allein, dann ſchien es, als habe jeder von ihnen die neue, endgiltige Form gewonnen, von der man

glaubte, daß ſie ihnen fortan das Einlenken in den Pfad friedlicher konſtitutioneller Entwicklung ermögliche. Nur eine Frage blieb noch offen, die der neuen politiſchen Organiſation des deutſchen Bundes. Und es erſchien nothwendig, dieſe Frage, die einzige, die noch Gefahr zu bergen ſchien, ohne Zögern zu löſen. Daher der Druck, den die Bourgeoiſie auf die Frankfurter Verſammlung ausübte, um dieſe zu bewegen, die Verfaſſung ſo bald als möglich fertig zu machen; daher der Entſchluß der höheren und niederen Bourgeoiſie, die Verfaſſung zu acceptiren und zu unterſtützen, wie immer ſie ſein mochte, um ohne Verzögerung einen geordneten Zuſtand zu ſchaffen. Von Anfang an entſprang alſo die Bewegung für die Reichsverfaſſung einem reaktionären Gefühl, ſie nahm von jenen Klaſſen ihren Ausgang, die ſeit langem der Revolution müde waren.

Aber noch ein anderes Moment iſt hier zu beachten. Die erſten und grundlegenden Prinzipien der künftigen deutſchen Verfaſſung waren während der erſten Monate des Frühlings und Sommers 1848 beſchloſſen worden, einer Zeit, als die Volksbewegung noch hoch ging. Die zu jener Zeit gefaßten Beſchlüſſe waren damals ganz reaktionär geweſen, nun aber, nach den Willkürakten der Regierungen Oeſterreichs und Preußens erſchienen ſie ausnehmend liberal und ſogar demokratiſch. Der Maßſtab, an dem man ſie maß, hatte gewechſelt. Ohne moraliſchen Selbſtmord konnte die Frankfurter Verſammlung dieſe einmal beſchloſſenen Beſtimmungen nicht ſtreichen und die Reichsverfaſſung nicht nach dem Muſter derjenigen Verfaſſungen geſtalten, die Oeſterreich und Preußen mit dem Schwert in der Hand diktirt hatten. Ueberdies hatte, wie wir geſehen, die Majorität in jener Verſammlung den Platz gewechſelt und war der Einfluß der liberalen und demokratiſchen Partei im Steigen. Die Reichsverfaſſung zeichnete ſich alſo nicht nur durch ihren anſcheinend ausſchließlich demokratiſchen Urſprung aus, ſondern ſie war auch, bei allen

ihren Widersprüchen, noch die liberalste Verfassung in ganz Deutschland. Ihr größter Fehler bestand darin, daß sie ein bloßes Blatt Papier war, ohne jede Macht, ihren Bestimmungen Geltung zu verschaffen.

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß die sogenannte demokratische Partei, das heißt, die Masse des Kleinbürgerthums, sich an die Reichsverfassung klammerte. Diese Klasse war in ihren Forderungen immer weiter gegangen als die liberale monarchisch konstitutionelle Bourgeoisie; sie war kecker aufgetreten, hatte sehr oft mit bewaffnetem Widerstand gedroht, und nicht mit dem Versprechen gekargt, Gut und Blut in dem Kampfe für die Freiheit zu opfern; aber sie hatte schon zahlreiche Beweise dafür geliefert, daß sie in der Stunde der Gefahr nirgends zu finden war, und daß sie nie größere Befriedigung empfand, als an dem Tage nach einer entscheidenden Niederlage, wenn Alles verloren war, aber für sie der Trost blieb, zu wissen, die Sache sei so oder so erledigt. Während also das Eintreten der großen Bankiers, Fabrikanten und Kaufleute für die Frankfurter Verfassung einen reservirteren Charakter, mehr den einer bloßen Demonstration trug, that die gerade unter ihnen stehende Klasse, unsere wackeren demokratischen Kleinbürger, gar großartig; sie erklärten wie gewöhnlich, sie würden eher ihren letzten Blutstropfen vergießen, als die Reichsverfassung fallen lassen.

Unterstützt durch diese zwei Parteien, die Bourgeois, die der konstitutionellen Monarchie anhingen, und die mehr oder minder demokratischen Kleinbürger, breitete sich die Bewegung für die sofortige Einführung der Reichsverfassung rasch aus, und sie fand ihren stärksten Ausdruck in den Parlamenten der einzelnen Staaten. Die Kammern von Preußen, Hannover, Sachsen, Baden, Württemberg erklärten sich für sie. Der Kampf zwischen den Regierungen und der Frankfurter Versammlung nahm einen drohenden Charakter an.

Die Regierungen handelten jedoch mit äußerster Raschheit. Die preußischen Kammern wurden aufgelöst — in verfassungswidriger Weise, da sie die preußische Verfassung erst zu revidiren und zu bestätigen hatten; in Berlin kam es zu Unruhen, die von der Regierung absichtlich provozirt wurden, und am Tag darauf, am 28. April, erließ das preußische Ministerium eine Zirkularnote, in der die Reichsverfassung als ein höchst anarchisches und revolutionäres Dokument hingestellt wurde, das die deutschen Regierungen umzugestalten und zu reinigen hätten. Preußen leugnete also rundheraus jene souveräne konstituirende Gewalt, deren sich die weisen Männer von Frankfurt immer gerühmt, die sie aber nie sichergestellt hatten. Ein Kongreß von Fürsten, eine Erneuerung des alten Bundestages wurde berufen, über jene Verfassung zu entscheiden, die bereits als Gesetz verkündigt worden. Und gleichzeitig konzentrirte Preußen Truppen in Kreuznach, drei Tagemärsche von Frankfurt entfernt, und forderte die kleinen Staaten auf, seinem Beispiel zu folgen und ebenfalls ihre Kammern aufzulösen, sobald diese sich der Frankfurter Versammlung anschließen sollten. Diesem Beispiel folgten schleunigst Hannover und Sachsen.

Es war klar, daß eine Entscheidung des Kampfes durch Waffengewalt unvermeidlich war. Die Feindschaft der Regierungen und die Erregung im Volke äußerte sich jeden Tag in lebhafterer Weise. Ueberall wurde das Militär von den demokratischen Bürgern bearbeitet, in Süddeutschland mit großem Erfolg. Große Massenversammlungen wurden allenthalben abgehalten, auf denen beschlossen wurde, die Reichsverfassung und die Nationalversammlung zu unterstützen, wenn es sein müsse, mit bewaffneter Hand. In Köln fand eine Versammlung von Abgeordneten aller Gemeinderäthe Rheinpreußens zu dem gleichen Zwecke statt. In der Pfalz, im Bergischen, in Fulda, Nürnberg, im Odenwald kamen die Bauern zu Zehntausenden zusammen und geriethen in große Begeisterung. Um dieselbe Zeit ging auch die

konstituirende Versammlung von Frankreich auseinander, und die Neuwahlen wurden unter gewaltiger Erregung vorbereitet, indeß an der Ostgrenze Deutschlands die Ungarn innerhalb eines Monats durch eine Reihe glänzender Siege die Fluth der österreichischen Invasion von der Theiß zur Leitha zurückgedrängt hatten und man täglich erwartete, sie würden Wien im Sturm nehmen. Da durch alles das die Einbildungskraft des Volkes aufs höchste erregt wurde und die aggressive Politik der Regierungen sich täglich immer deutlicher offenbarte, wurde ein gewaltsamer Zusammenstoß unvermeidlich, und nur feige Schwachköpfigkeit konnte sich einreden, der Kampf werde einen friedlichen Ausgang nehmen. Aber diese feige Schwachköpfigkeit war in der Frankfurter Versammlung aufs ausgedehnteste vertreten.

(Erschienen in der „Tribune" vom 19. August 1852.)

XVII.

Die Demokratie am Ruder.

London, August 1852.

Der unvermeidliche Konflikt zwischen der Frankfurter Nationalversammlung und den Regierungen der deutschen Staaten brach endlich in den ersten Tagen des Mai 1849 in offene Feindseligkeiten aus. Die österreichischen Abgeordneten, von ihrer Regierung abberufen, hatten schon die Versammlung verlassen und waren heimgekehrt, mit Ausnahme einiger wenigen Mitglieder der Linken, resp. der demokratischen Partei. Die große Masse der konservativen Mitglieder, die wußten, welche Wendung der Dinge bevorstand, hatten sich sogar zurückgezogen ehe noch ihre respektiven Regierungen sie dazu aufgefordert hatten. Ganz abgesehen von den in früheren Briefen auseinandergesetzten Ursachen, die den Einfluß der Linken verstärkten, genügte somit schon die bloße

Deſertion der Mitglieder der Rechten, um die frühere Minorität in die Majorität der Verſammlung zu verwandeln. Die neue Majorität, die ſich dieſes Glück nie vorher im Traume hätte einfallen laſſen, hatte ihren Platz auf der Seite der Oppoſition dazu benutzt, gegen die Schwäche, die Unentſchloſſenheit, die Läſſigkeit der alten Majorität und ihres Reichsverweſers Feuer und Flammen zu ſpeien. Nun ſah ſich die Linke auf einmal berufen, an die Stelle dieſer alten Majorität zu treten. Sie ſollte jetzt zeigen, was ſie leiſten könne. Natürlich, ihr Regime mußte nun eines der Energie, Entſchloſſenheit und Thätigkeit ſein. Sie, die Elite Deutſchlands, werde bald im Stande ſein, den ſenilen Reichsverweſer und ſeine wankelmüthigen Miniſter vorwärts zu treiben, und wenn das nicht möglich ſein ſollte, dann werde ſie — wer durfte daran zweifeln — kraft der Souveränetät des Volkes dieſe unfähige Regierung abſetzen und durch eine thatkräftige, unermüdliche Exekutivgewalt erſetzen, die Deutſchlands Rettung ſichern werde. Arme Geſellen! Ihre Regierung — wenn man von Regierung ſprechen kann, wo Niemand gehorchte — fiel noch lächerlicher aus als ſelbſt die ihrer Vorgänger.

Die neue Majorität erklärte, trotz aller Hinderniſſe müſſe die Reichsverfaſſung durchgeführt werden, und zwar ſofort; am nächſten 15. Juli habe das Volk die Abgeordneten zum neuen Reichstag zu erwählen, und dieſer ſolle darauf in Frankfurt am 15. Auguſt zuſammentreten. Das war nichts Geringeres als eine offene Kriegserklärung gegen jene Regierungen, die die Reichsverfaſſung nicht anerkannt hatten, darunter in erſter Reihe Preußen, Oeſterreich, Bayern, die drei Viertheile der Bevölkerung Deutſchlands umfaßten; eine Kriegserklärung, die ſofort von ihnen angenommen wurde. Auch Preußen und Bayern beriefen jetzt die Abgeordneten ab, die von ihren Territorien nach Frankfurt entſendet worden, und ſie beſchleunigten ihre militäriſchen Rüſtungen gegen die Nationalverſammlung. Auf der anderen Seite nahmen

die Demonstrationen der demokratischen Partei (außerhalb des Parlaments) zu Gunsten der Reichsverfassung und der Nationalversammlung einen ungestümeren und heftigeren Charakter an, und die Masse der Arbeiter, geführt von Männern der extremsten Partei, zeigte sich bereit, die Waffen für eine Sache zu ergreifen, die allerdings nicht die ihre war, die ihnen aber doch durch die Befreiung Deutschlands von dem Bleigewicht seiner alten monarchischen Einrichtungen die Möglichkeit eröffnete, ihren Zielen etwas näher zu kommen. Ueberall standen sich Volk und Regierung mit äußerster Erbitterung gegenüber, der Ausbruch war unvermeidlich; die Mine war geladen, und ein Funke genügte, sie explodiren zu lassen. Die Auflösung der Kammern in Sachsen, die Einberufung der Landwehr in Preußen, die offene Widersetzlichkeit der Regierungen gegen die Reichsverfassung waren solche Funken; sie fielen, und sofort flammte das ganze Land auf. In Dresden bemächtigte sich das siegreiche Volk am 4. Mai der Stadt und verjagte den König, während alle Bezirke der Umgebung den Insurgenten Verstärkungen sandten. In Rheinpreußen und Westfalen weigerte sich die Landwehr auszumarschiren, stürmte die Zeughäuser und bewaffnete sich zum Schutz der Reichsverfassung. In der Pfalz bemächtigte sich das Volk der bayerischen Regierungsbeamten und der öffentlichen Kassen und setzte einen Landesvertheidigungsausschuß ein, der die Provinz unter den Schutz der Nationalversammlung stellte. In Württemberg nöthigte das Volk den König, die Reichsverfassung anzuerkennen, und in Baden zwang die Armee im Verein mit dem Volk den Großherzog zur Flucht und errichtete eine provisorische Regierung. In anderen Theilen Deutschlands wartete das Volk blos auf ein entscheidendes Signal der Nationalversammlung, um sich in Waffen zu erheben und sich ihr zur Verfügung zu stellen.

Die Lage der Nationalversammlung war weit günstiger als man nach ihrer unrühmlichen Vergangenheit erwarten durfte. Die

westliche Hälfte Deutschlands hatte die Waffen für sie ergriffen; das Militär war überall unsicher geworden; in den kleineren Staaten neigte es unzweifelhaft auf die Seite der Bewegung. Oesterreich war durch das siegreiche Vordringen der Ungarn gelähmt, und Rußland, diese Reserve der deutschen Regierungen, nahm alle seine Kräfte zusammen, um Oesterreich gegen die magyarischen Waffen zu unterstützen. Es galt nur, Preußen zu bezwingen, und Angesichts der revolutionären Sympathien, die in jenem Lande bestanden, war die Möglichkeit, dies Ziel zu erreichen, unzweifelhaft gegeben. Alles hing also von der Haltung der Nationalversammlung ab.

Nun ist der Aufstand eine Kunst ebenso wie der Krieg oder andere Künste, und gewissen Regeln unterworfen, deren Vernachlässigung zum Verderben der Partei führt, die sich ihrer schuldig macht. Diese Regeln, logische Folgerungen aus dem Wesen der Parteien und der Verhältnisse, mit denen man in solchem Falle zu thun hat, sind so klar und einfach, daß die kurze Erfahrung von 1848 die Deutschen ziemlich bekannt mit ihnen gemacht hatte. Erstens darf man nie mit dem Aufstand spielen, wenn man nicht entschlossen ist, allen Konsequenzen des Spiels Trotz zu bieten. Der Aufstand ist eine Rechnung mit höchst unbestimmten Größen, deren Werth sich jeden Tag ändern kann; die Streitkräfte, gegen die man zu kämpfen hat, haben den Vortheil der Organisation, Disziplin und der herkömmlichen Autorität ganz auf ihrer Seite; kann man nicht große Gegenmächte dagegen aufbringen, so wird man geschlagen und vernichtet. Zweitens, ist der Aufstand einmal begonnen, dann handle man mit der größten Entschiedenheit und ergreife die Offensive. Die Defensive ist der Tod jeder bewaffneten Erhebung; diese ist verloren, ehe sie sich noch mit dem Feinde gemessen hat. Ueberrasche die Gegner, so lange ihre Truppen zerstreut sind, sorge täglich für neue, wenn auch kleine Erfolge; halte das moralische Ueber-

gewicht feſt, das die erſte erfolgreiche Erhebung dir gebracht; ziehe jene ſchwankenden Elemente an dich, die immer dem ſtärkſten Anſtoß folgen und ſich immer auf die ſicherere Seite ſchlagen; zwinge deine Feinde zum Rückzug, bevor ſie ihre Kräfte gegen dich zuſammenfaſſen können; kurz, nach den Worten Dantons, des größten bisher bekannten Meiſters revolutionärer Taktik: de l'audace, de l'audace, encore de l'audace!

Was hatte alſo die Nationalverſammlung von Frankfurt zu thun, um dem ſicheren Verderben zu entgehen, das ihr drohte? Vor Allem mußte ſie die Situation klar erfaſſen und ſich überzeugen, daß ſie keine andere Wahl mehr hatte, als entweder ſich den Regierungen bedingungslos zu unterwerfen oder rückhaltslos und ohne Zaudern für die Sache des bewaffneten Aufſtands einzutreten. Zweitens aber mußte ſie öffentlich alle Erhebungen anerkennen, die bereits ausgebrochen waren, überall das Volk aufrufen, die Waffen zur Vertheidigung der Vertretung der Nation aufnehmen, und alle Fürſten, Miniſter und Andere für vogelfrei erklären, die es wagen ſollten, ſich dem ſouveränen, von ſeinen Beauftragten vertretenen Volk zu widerſetzen. Drittens endlich mußte ſie ſofort den deutſchen Reichsverweſer abſetzen, eine kraftvolle, thätige, rückſichtsloſe Exekutivgewalt ſchaffen, aufſtändiſche Truppen nach Frankfurt zu ihrem unmittelbaren Schutze berufen, wodurch ſie auch einen geſetzlichen Vorwand für die Ausbreitung der Inſurrektion lieferte, alle zu ihrer Verfügung ſtehenden Streitkräfte in einen geſchloſſenen Körper organiſiren, kurz, raſch und ohne Zaudern jedes verwendbare Mittel ausnützen, um ihre Stellung zu ſtärken und die ihrer Gegner zu ſchwächen.

Von alledem thaten die tugendhaften Demokraten in der Frankfurter Verſammlung das gerade Gegentheil. Nicht zufrieden damit, die Dinge ſo laufen zu laſſen, wie ſie laufen wollten, gingen dieſe Helden ſo weit, durch ihr Gegenwirken alle ſich vorbereitenden aufſtändiſchen Bewegungen zu unterdrücken. Dies

that z. B. Herr Karl Vogt in Nürnberg. Sie ſahen zu, wie die Erhebungen in Sachſen, Rheinpreußen, Weſtfalen niedergeſchlagen wurden, und wußten ihnen nicht anders beizuſtehen, als durch einen poſthumen ſentimentalen Proteſt gegen die gefühlloſe Brutalität der preußiſchen Regierung. Sie unterhielten einen geheimen diplomatiſchen Verkehr mit den ſüddeutſchen Inſurrektionen, hüteten ſich aber, dieſe je durch offene Anerkennung zu unterſtützen. Sie wußten, daß der Reichsverweſer auf Seite der Regierungen ſtand, und doch riefen ſie ihn, der ſich nicht rührte, an, den Intriguen dieſer Regierungen entgegenzutreten. Die Reichsminiſter, alte Konſervative, verhöhnten dieſe kraftloſe Verſammlung in jeder Sitzung, und ſie ließ ſich's gefallen. Und als Wilhelm Wolff, ein ſchleſiſcher Abgeordneter und einer der Redakteure der „Neuen Rheiniſchen Zeitung", ſie aufforderte, den Reichsverweſer für vogelfrei zu erklären, der, wie er mit Recht ſagte, der erſte und größte Volksverräther war, da wurde er von der einſtimmigen tugendhaften Entrüſtung dieſer demokratiſchen Revolutionäre niedergeſchrien. Kurz, ſie fuhren fort, zu ſchwätzen, zu erklären, zu proteſtiren, zu proklamiren, hatten aber nie den Muth oder den Verſtand zu handeln, indeß die feindlichen Truppen der Regierungen immer näher heranrückten, und ihre eigene Exekutive, der Reichsverweſer, eifrig mit den deutſchen Fürſten zu ihrem raſchen Untergang konſpirirte. So verlor dieſe verächtliche Verſammlung ſelbſt die letzte Spur von Anſehen; die Aufſtändiſchen, die ſich für ſie erhoben hatten, hörten auf, ſich um ſie zu kümmern, und als ſie ſchließlich zu einem ſchmählichen Ende kam, wie wir noch ſehen werden, ſtarb ſie, ohne daß irgend Jemand ihren ehrenloſen Abgang beachtet hätte.

(Erſchienen in der „Tribune" vom 18. September 1852.)

XVIII.

Die Reichsverfassungskampagne.

(Ohne Datum.)

In unserem letzten Briefe zeigten wir, wie der Kampf zwischen den deutschen Regierungen auf der einen und dem Frankfurter Parlament auf der anderen Seite schließlich eine solche Heftigkeit annahm, daß in den ersten Tagen des Mai ein großer Theil Deutschlands in offenem Aufstand sich erhob; zuerst Dresden, dann die bayrische Pfalz, Theile von Rheinpreußen und schließlich Baden.

In allen diesen Fällen bestand der wirklich kämpfende Theil der Insurgenten, derjenige, der zuerst die Waffen aufnahm und sich mit den Truppen schlug, aus der arbeitenden Klasse der Städte. Ein Theil der ärmeren Landbevölkerung, Taglöhner und Kleinbauern, schloß sich ihnen in der Regel nach dem Ausbruch des Konflikts an. Die Mehrzahl der jungen Männer aller unterhalb der Kapitalistenklasse stehenden Klassen war wenigstens eine Zeit lang in den Reihen der aufständischen Armeen zu finden, aber dieser etwas gemischte Haufe junger Leute lichtete sich bald, als die Dinge eine etwas ernsthaftere Wendung nahmen. Namentlich die Studenten, diese „Vertreter der Intelligenz", wie sie sich gern nannten, waren die ersten, die ihre Fahnen verließen, wenn sie nicht durch die Verleihung des Offiziersrangs zurückgehalten wurden, für den sie natürlich nur selten befähigt waren.

Die Arbeiterklasse nahm an diesem Aufstand Theil, wie sie an jedem anderen Theil genommen hätte, von dem sie erwarten durfte, er werde entweder einige Hindernisse auf ihrem Wege zur politischen Herrschaft und sozialen Revolution beseitigen oder mindestens die einflußreicheren aber minder kühnen Klassen der Ge-

ſellſchaft auf einen entſchiedeneren und revolutionäreren Weg drängen, als ſie bis dahin verfolgt. Die Arbeiterklaſſe griff zu den Waffen mit dem vollen Bewußtſein, daß der Kampf diesmal ſeinen direkten Folgen nach nicht ihrer eigenen Sache gelte; aber ſie befolgte die für ſie allein richtige Taktik, keiner Klaſſe, die ſich auf ihren Schultern erhoben (wie die Bourgeoiſie 1848 gethan), zu geſtatten, ihre Klaſſenherrſchaft zu befeſtigen, ohne der Arbeiterklaſſe mindeſtens ein freies Feld für den Kampf um ihre eigenen Intereſſen zu eröffnen, und auf jeden Fall die Dinge zu einer Kriſis zu bringen, die entweder die Nation entſchieden und unwiderſtehlich in die Bahn der Revolution hineinriß oder den status quo vor der Revolution nach Möglichkeit wiederherſtellte und dadurch eine neue Revolution unvermeidlich machte. In beiden Fällen repräſentirte die Arbeiterklaſſe die wirklichen und wohlverſtandenen Intereſſen der geſammten Nation, indem ſie möglichſt den Gang der Revolution beſchleunigte, die die alten Geſellſchaften des ziviliſirten Europa jetzt nothwendigerweiſe durchmachen müſſen, ehe eine von ihnen wieder an eine ruhigere und regelmäßigere Entwicklung ihrer Kräfte denken kann.

Die Landbevölkerung, die ſich dem Aufſtand anſchloß, wurde hauptſächlich durch die verhältnißmäßig ungeheure Laſt der Steuern, zum Theil auch der feudalen Leiſtungen, der Revolutionspartei in die Arme getrieben. Ohne eigene Initiative, bildete ſie den Schwanz der anderen Klaſſen, die in Aufſtand getreten waren, und ſchwankte zwiſchen den Arbeitern einerſeits und dem Kleinbürgerthum anderſeits hin und her. Faſt in jedem Fall entſchied die beſondere geſellſchaftliche Stellung jedes Einzelnen, welcher Seite er ſich zuwendete; der Landtaglöhner ſchloß ſich in der Regel dem ſtädtiſchen Lohnarbeiter an; der Kleinbauer war geneigt, Hand in Hand mit dem Kleinbürger zu gehen.

Die Klaſſe der Kleinbürger, deren Wichtigkeit und Einfluß wir bereits zu verſchiedenen Malen hervorgehoben, darf als die

führende Klaſſe des Maiaufſtandes von 1849 betrachtet werden. Da diesmal keine der großen Städte Deutſchlands unter den Zentren der Bewegung war, gelang es dem Kleinbürgerthum, das in den Mittel- und Kleinſtädten ſtets vorherrſcht, die Führung der Bewegung in die Hand zu bekommen. Wir haben überdies geſehen, daß bei dem Streit um die Reichsverfaſſung und die Rechte des deutſchen Parlaments die Intereſſen gerade dieſer Klaſſe gefährdet waren. In jeder der proviſoriſchen Regierungen, die in allen aufſtändiſchen Gebieten gebildet wurden, vertrat die Mehrheit dieſen Theil des Volks, und die Leiſtungen, zu denen ſie ſich aufſchwangen, dürfen daher wohl als Maß deſſen genommen werden, weſſen das deutſche Kleinbürgerthum fähig iſt — fähig, wie wir ſehen werden, zu nichts anderem, als jede Bewegung zu ruiniren, die ſich ihm anvertraut.

Das Kleinbürgerthum, groß im Prahlen, iſt ganz unfähig zur That und ſcheut ängſtlich vor jedem Wagniß zurück. Der kleinliche Charakter ſeiner Handelsgeſchäfte und Kreditoperationen iſt ganz dazu geeignet, ſeinem eigenen Charakter Mangel an Energie und Unternehmungsgeiſt aufzuprägen; man darf daher von vornherein erwarten, daß die gleichen Eigenſchaften ſeine politiſche Thätigkeit kennzeichnen. Dem entſprechend ermunterte das Kleinbürgerthum zum Aufſtand mit hochtrabenden Worten und gewaltigem Rühmen der Thaten, die es verrichten werde; es war ſofort bei der Hand, ſich der Gewalt zu bemächtigen, als der Aufſtand, ſehr gegen ſeinen Willen, wirklich ausgebrochen war; und es benutzte dieſe Gewalt nur, um den Erfolg der Erhebung zunichte zu machen. Wo immer ein bewaffneter Zuſammenſtoß zu einer ernſthaften Kriſis führte, da faßte die Kleinbürger das höchſte Entſetzen über die gefahrvolle Situation, die ihnen erwachſen war; Entſetzen über das Volk, das ihren großſprecheriſchen Appell an die Waffen ernſt genommen; Entſetzen über die Macht, die ihnen jetzt zugeſchoben worden; Entſetzen vor Allem über die

Folgen, die aus der Politik, in die sie sich nun einlassen mußten, für sie selbst, für ihre gesellschaftliche Stellung, für ihren Besitz entstehen mochten. Erwartete man nicht von ihnen, sie werden für die Sache der Erhebung „Gut und Blut" einsetzen, wie sie zu sagen pflegten? Waren sie nicht gezwungen, offizielle Stellungen in der Insurrektion einzunehmen, wodurch sie im Fall der Niederlage ihr Vermögen aufs Spiel setzten? Und was winkte ihnen anderes im Falle des Sieges, als die Gewißheit, die siegreichen Proletarier, welche die Hauptmasse der kämpfenden Armee bildeten, würden sie aus den Aemtern jagen und ihre Politik umstoßen? So zwischen entgegengesetzte Gefahren gestellt, die es von allen Seiten umgaben, wußte das Kleinbürgerthum mit seiner Macht nichts anderes anzufangen, als die Dinge völlig sich selbst zu überlassen, wodurch natürlich auch das Bischen von Aussicht auf Erfolg, das noch bestehen mochte, verloren ging und der Aufstand völlig dem Untergang preisgegeben wurde. Seine Taktik oder vielmehr das Fehlen jeder Taktik war überall gleich, und daher sind die Aufstände des Mai 1849 in allen Theilen Deutschlands nach demselben Muster zugeschnitten.

In Dresden währte der Straßenkampf vier Tage lang. Die Kleinbürger Dresdens, die „Bürgerwehr", betheiligten sich nicht nur nicht am Kampf, sondern unterstützten in vielen Fällen die Operationen der Truppen gegen die Insurgenten. Diese wiederum bestanden fast ausschließlich aus Arbeitern aus den Industriebezirken der Umgebung. Sie fanden einen fähigen und kaltblütigen Führer in dem russischen Flüchtling Michael Bakunin, der später gefangen genommen wurde und gegenwärtig in den Kasematten von Munkacs in Ungarn eingekerkert ist. Das Einschreiten zahlreicher preußischer Truppen erdrückte diesen Aufstand.

In Rheinpreußen kam es nur zu geringfügigen Gefechten. Da alle großen Städte Festungen waren, die von Zitadellen beherrscht wurden, konnten die Aufständischen nur einige Schar-

mützel liefern. Sobald eine genügende Menge Militär zuſammengezogen war, hatte der bewaffnete Widerſtand ein Ende.

Dagegen fielen mit der Pfalz und Baden eine reiche, fruchtbare Provinz und ein ganzer Staat der Inſurrektion in die Hände. Geld, Waffen, Soldaten, Kriegsvorräthe, alles war vorhanden. Die Soldaten der regulären Armee ſelbſt ſchloſſen ſich den Aufſtändiſchen an; ja, in Baden waren ſie die erſten unter ihnen. Die Erhebungen in Sachſen und Rheinpreußen opferten ſich auf, um Zeit für die Organiſirung der ſüddeutſchen Bewegung zu erwirken. Niemals war eine provinziale und partielle Inſurrektion in ſo günſtiger Lage wie dieſe. Man erwartete eine Revolution in Paris; die Ungarn ſtanden vor den Thoren Wiens; in allen Staaten Mitteldeutſchlands neigte nicht nur das Volk, ſondern ſogar das Militär ſtark auf die Seite der Aufſtändiſchen und wartete blos auf eine Gelegenheit, um ſich ihnen anzuſchließen. Und doch war die Bewegung, einmal in die Hände des Kleinbürgerthums gerathen, vom Anfang an zum Scheitern verurtheilt. Die kleinbürgerlichen Regenten, namentlich Badens — Herr Brentano an ihrer Spitze — vergaßen nie, daß ſie durch die Uſurpirung des Platzes und der Prärogative ihres „geſetzlichen“ Souveräns, des Großherzogs, Hochverrath begingen. Sie ſetzten ſich in ihre Miniſterfauteuils mit dem Schuldbewußtſein im Herzen. Was kann man von ſolchen Memmen erwarten? Sie überließen nicht nur den Aufſtand ſeiner zuſammenhangsloſen und daher unwirkſamen Selbſtthätigkeit, ſondern thaten auch noch alles, was in ihrer Macht lag, der Bewegung jeden Antrieb zu nehmen, ſie zu entmannen, ſie zu Grunde zu richten. Und das mit Erfolg, dank der eifrigen Unterſtützung jener Sorte unergründlicher Politiker, der „demokratiſchen“ Heroen des Kleinbürgerthums, die thatſächlich glaubten, das „Vaterland zu retten“, indeß ſie ſich von ein paar geriebeneren Leuten, nach Art des Herrn Brentano, an der Naſe herumführen ließen.

Was die militärischen Maßnahmen anbelangt, so sind noch niemals kriegerische Operationen nachlässiger und dümmer ausgeführt worden, als unter dem Kommando des badischen Oberbefehlshabers Sigel, eines Exlieutenants der regulären Armee. Alles wurde in Unordnung gebracht, jede gute Gelegenheit versäumt, jeder kostbare Moment mit dem Ausspinnen riesenhafter aber unausführbarer Projekte vertrödelt, bis, als schließlich der begabte Pole Mieroslawski den Befehl übernahm, die Armee desorganisirt, geschlagen, entmuthigt, mangelhaft ausgerüstet, einem viermal stärkeren Feinde gegenüberstand, so daß ihm nichts übrig blieb, als zu Waghäusel eine ruhmvolle aber erfolglose Schlacht zu schlagen, einen geschickten Rückzug zu vollziehen, ein letztes hoffnungsloses Gefecht unter den Mauern von Rastatt anzubieten und abzudanken.

Wie in jedem Insurrektionskrieg, in dem die Truppen aus geübten Soldaten und ungeschulten Aufgeboten gemischt sind, kamen auch diesmal im Revolutionsheer zahlreiche Fälle von Heroismus vor, aber auch zahlreiche Fälle unsoldatischer, oft unbegreiflicher Panik; indeß, wie unvollkommen dies Heer auch nothwendigerweise sein mußte, es hatte doch die Genugthuung, daß man die vierfache Ueberzahl nicht für genügend hielt, es zu schlagen, und daß in dem Feldzuge hunderttausend Linientruppen vor den zwanzigtausend Insurgenten militärisch ebensoviel Respekt verriethen, als stünden sie der alten Garde Napoleons gegenüber.

Im Mai war der Aufstand ausgebrochen, Mitte Juli 1849 war er gänzlich niedergeworfen. Die erste deutsche Revolution war zu Ende.

(Erschienen in der „Tribune" vom 2. Oktober 1852.)

XIX.

Das Ende der deutſchen Nationalverſammlung.

London, 24. September 1852.

Während der Süden und Weſten Deutſchlands in offenem Aufſtand war und während die Regierungen von der Eröffnung der erſten Feindſeligkeiten bis zur Uebergabe von Raſtatt mehr als zehn Wochen brauchten, um dieſes letzte Aufflammen der erſten deutſchen Revolution zu erſticken, verſchwand die Nationalverſammlung von der politiſchen Bühne, ohne daß man ihrem Abgang irgendwie Aufmerkſamkeit geſchenkt hätte.

Wir verließen dieſe erhabene Körperſchaft in Frankfurt, beſtürzt über die frechen Angriffe der Regierungen auf ihre Würde, über die Ohnmacht und die verrätheriſche Nachläſſigkeit der von ihr ſelbſt geſchaffenen Zentralgewalt, über die Erhebungen des Kleinbürgerthums zu ihrem Schutze und die der Arbeiter für ein revolutionäreres Endziel. Die äußerſte Troſtloſigkeit und Verzweiflung herrſchte unter ihren Mitgliedern; die Ereigniſſe hatten plötzlich eine ſo deutliche und entſcheidende Geſtalt angenommen, daß die Illuſionen dieſer gelehrten Geſetzgeber über ihre wirkliche Macht und Bedeutung in wenig Tagen gänzlich zuſammenbrachen. Die Konſervativen hatten auf das Signal ihrer Regierungen hin bereits eine Verſammlung verlaſſen, die nur noch im Gegenſatz zu den eingeſeſſenen Obrigkeiten fortbeſtehen konnte. Die Liberalen warfen in völliger Auflöſung die Flinte ins Korn; auch ſie legten ihre Mandate nieder. Die Herren Abgeordneten riſſen zu Hunderten aus. Urſprünglich acht- bis neunhundert an der Zahl, nahmen ſie ſo reißend ab, daß bald zur Beſchlußfähigkeit der Verſammlung die Anweſenheit von hundertfünfzig und wenige Tage ſpäter von hundert Mitgliedern für genügend erklärt wurde. Und auch

dieſe waren ſchwer zuſammenzubringen, obwohl die ganze demokratiſche Partei zurückblieb.

Der Weg, den dieſer Ueberreſt eines Parlaments einzuſchlagen hatte, lag klar genug zu Tage. Die Verſammlung mußte ſich offen und entſchieden dem Aufſtand anſchließen und ihm ſo das Maß von Kraft mittheilen, das ihm die Geſetzlichkeit zuführen konnte, indeß ſie ſelbſt dadurch eine Armee zu ihrem Schutze erwarb. Sie mußte die Zentralgewalt auffordern, allen Feindſeligkeiten ſofort Einhalt zu thun, und mußte ſie, wenn, wie vorauszuſehen, dieſe Gewalt das weder thun konnte noch wollte, ſofort beſeitigen und durch eine energiſchere Regierung erſetzen. War es nicht möglich, Truppen der Aufſtändiſchen nach Frankfurt zu bringen (was im Anfang leicht geſchehen konnte, ſolange die Regierungen der Einzelſtaaten noch ſchlecht vorbereitet und unſchlüſſig waren), dann konnte die Verſammlung ihren Sitz ohne Weiteres mitten in das aufſtändiſche Gebiet verlegen. Geſchah alles das ſofort und mit Nachdruck, nicht ſpäter als Mitte oder Ende Mai, dann würde es ſowohl der Erhebung wie der Nationalverſammlung noch eine Ausſicht auf Erfolg eröffnet haben.

Aber ein ſo entſchloſſenes Vorgehen war von den Vertretern des deutſchen Spießbürgerthums nicht zu erwarten. Dieſe hochſtrebenden Staatsmänner waren noch immer nicht von ihren Illuſionen befreit. Jene Mitglieder des Parlaments, die ihren fatalen Glauben an deſſen Kraft und Unverletzlichkeit verloren, hatten ſich bereits auf die Strümpfe gemacht; die zurückbleibenden Demokraten waren nicht leicht dahin zu bringen, die Träume von Macht und Größe aufzugeben, in denen ſie ſeit zwölf Monaten geſchwelgt. Treu der Methode, die ſie bis dahin verfolgt, ſcheuten ſie vor jeder entſcheidenden That zurück, bis jede Möglichkeit des Erfolgs, ja jede Möglichkeit des Untergangs in Ehren verſchwunden war. Um eine erkünſtelte, wichtigthuende Thätigkeit zu entfalten, deren völlige Ohnmacht bei ihren hoch-

trabenden Anſprüchen nur Mitleid und Spott erregen konnte, fuhren ſie fort, Reſolutionen, Adreſſen und Aufforderungen an einen Reichsverweſer zu richten, der nicht einmal Notiz von ihnen nahm, und an Miniſter, die offen mit dem Feinde verbündet waren. Und als endlich Wilhelm Wolff, Abgeordneter für Striegau und einer der Redakteure der „Neuen Rheiniſchen Zeitung", der einzige wirkliche Revolutionär in der ganzen Verſammlung, erklärte, wenn es ihnen Ernſt ſei mit ihren Worten, dann müßten ſie dem Geſchwätz ein Ende machen und vor Allem den Reichsverweſer, den erſten Volksverräther, für vogelfrei erklären, da brach die ganze zuſammengedrängte tugendhafte Entrüſtung dieſer Herren Parlamentarier mit einer Wucht hervor, von der ſich niemals auch eine Spur gezeigt, als die Regierungen ſie mit Inſulten überhäuften.

Unzweifelhaft war Wolffs Vorſchlag das erſte vernünftige Wort, das innerhalb der Mauern der Paulskirche geſprochen wurde; unzweifelhaft, denn er verlangte gerade das, was noth that; und eine ſo offene Sprache, die direkt auf das Ziel losging, mußte eine Beleidigung jener gefühlvollen Seelen ſein, bei denen nichts entſchieden war als die Unentſchiedenheit, und die, zu feige zu handeln, ein- für allemal zu dem Entſchluß gekommen waren, daß nichts zu thun gerade das ſei, was ſie zu thun hätten. Jedes Wort, das einem Blitze gleich die verblendete aber abſichtliche Beneblung ihrer Geiſter erhellte, jeder Wink, der geeignet war, ſie aus dem Labyrinth zu führen, in dem ſie um jeden Preis ſolange als möglich verbleiben wollten, jede klare Auffaſſung vom wirklichen Stande der Dinge war natürlich ein Verbrechen gegen die Majeſtät der ſouveränen Verſammlung.

Bald nachdem die Stellung der ehrenwerthen Herren Abgeordneten in Frankfurt trotz aller Reſolutionen, Aufrufe, Interpellationen und Proklamationen unhaltbar geworden war, zogen ſie ſich zurück, aber nicht in das Aufſtandsgebiet; das wäre ein

zu kühner Schritt geweſen. Sie wandten ſich nach Stuttgart, wo die württembergiſche Regierung eine Art abwartender Neutralität beobachtete. Hier entſetzten ſie endlich den Reichsverweſer ſeines Amtes und erwählten aus ihrer eigenen Mitte eine Regentſchaft von fünf Mitgliedern. Dieſe Regentſchaft machte ſich ſchleunigſt daran, ein Milizgeſetz annehmen zu laſſen, das thatſächlich in gebührender Form allen Regierungen Deutſchlands zugeſandt wurde.

Dieſe, die ausgeſprochenen Feinde der Verſammlung, wurden aufgefordert, Streitkräfte zu ihrer Vertheidigung auszuheben! Dann wurde — natürlich auf dem Papier — eine Armee zur Vertheidigung der Nationalverſammlung geſchaffen. Diviſionen, Brigaden, Regimenter, Batterien, alles war geregelt und feſtgeſetzt. Nichts fehlte, als die Wirklichkeit, denn dieſes Heer wurde natürlich nie ins Leben gerufen.

Noch eine letzte Ausſicht bot ſich der Nationalverſammlung dar. Die demokratiſche Bevölkerung ſandte aus allen Theilen des Landes Deputationen, um ſich dem Parlament zur Verfügung zu ſtellen und es zu energiſchem Handeln anzutreiben. Das Volk, das die Abſichten der württembergiſchen Regierung kannte, beſchwor die Nationalverſammlung, dieſe Regierung zu offener und thätiger Theilnahme an dem benachbarten Aufſtand zu zwingen. Aber das durfte nicht ſein. Die Nationalverſammlung hatte ſich dadurch, daß ſie nach Stuttgart ging, der Gnade der württembergiſchen Regierung ausgeliefert. Die Abgeordneten wußten das und drängten daher die Bewegung im Volk zurück. Dadurch verloren ſie den letzten Reſt von Einfluß, den ſie ſich etwa noch hätten bewahren können. Sie ernteten die Verachtung, die ſie verdienten, und die württembergiſche Regierung, gedrängt von Preußen und dem Reichsverweſer, machte der demokratiſchen Poſſe ein Ende, indem ſie am 18. Juni 1849 den Sitzungsſaal des Parlaments abſperrte und den Mitgliedern der Regentſchaft Weiſung gab, das Land zu verlaſſen.

Sie gingen nunmehr nach Baden, in das Lager des Aufstandes; aber dort waren sie jetzt überflüssig. Niemand beachtete sie. Die Regentschaft fuhr jedoch fort, durch ihre Maßnahmen im Namen des souveränen deutschen Volkes das Vaterland zu retten. Sie machte einen Versuch, sich von auswärtigen Mächten anerkennen zu lassen, indem sie Jedem Pässe ausstellte, der sie von ihr nehmen wollte. Sie erließ Proklamationen und sandte Kommissäre aus, dieselben Gebiete Württembergs zum Aufstand zu bringen, deren thätige Unterstützung sie verschmäht hatte, als es noch Zeit gewesen war; natürlich ohne Erfolg. Wir haben einen Originalbericht vor uns, den einer dieser Kommissäre, Herr Rösler, Abgeordneter für Oels, der Regentschaft sandte; sein Inhalt ist recht charakteristisch. Er ist von Stuttgart, den 30. Juni 1849 datirt. Nachdem er die Abenteuer eines halben Dutzend dieser Kommissäre auf erfolglose Suche nach Geld beschrieben, giebt er eine Reihe von Entschuldigungen dafür zum Besten, daß er noch nicht auf seinen Posten gegangen, und ergeht sich dann in gar gewichtigen Betrachtungen über mögliche Differenzen zwischen Preußen, Oesterreich, Bayern und Württemberg und ihre möglichen Konsequenzen. Nachdem er ausführlich darüber gehandelt, kommt er jedoch zu dem Schlusse, daß nichts mehr zu hoffen sei. Dann schlägt er vor, einen Postdienst aus zuverlässigen Männern für die Beförderung von Nachrichten einzurichten und ein Spionagesystem zur Ausforschung der Absichten des württembergischen Ministeriums und der Truppenbewegungen zu organisiren. Dieser Brief ist nie an seine Adresse gekommen, denn als er geschrieben wurde, war die Regentschaft bereits ganz in das „Ministerium des Aeußern", d. h. nach der Schweiz übergegangen; und während der arme Herr Rösler sich noch den Kopf über die Absichten des furchtbaren Ministeriums einer Macht sechsten Ranges zerbrach, hatten bereits hunderttausend preußische, bayrische und hessische Soldaten die ganze

Angelegenheit in der letzten Schlacht unter den Mauern von Raſtatt erledigt.

So verſchwand das deutſche Parlament und mit ihm die erſte und letzte Schöpfung der deutſchen Revolution. Seine Einberufung war das erſte Zeugniß davon, daß es eine Revolution in Deutſchland thatſächlich gegeben; und es beſtand ſo lange, als dieſe, die erſte deutſche Revolution, noch nicht zu einem Abſchluſſe gelangt war. Gewählt unter dem Einfluß der Kapitaliſtenklaſſe von einer zerſtückelten und zerſtreuten Landbevölkerung, die zum größten Theil erſt aus der Erſtarrung des Feudalismus erwachte, diente dies Parlament dazu, alle die großen populären Namen aus der Zeit von 1820—48 zuſammen auf die politiſche Bühne zu bringen und ſie dann völlig zu Grunde zu richten. Alle die Berühmtheiten des Bourgeoisliberalismus waren hier vereinigt. Die Bourgeoiſie erwartete Wunder; ſie erntete Schmach für ſich und ihre Vertreter. Die Klaſſe der induſtriellen und handeltreibenden Kapitaliſten erlitt in Deutſchland eine ſchwerere Niederlage als in irgend einem anderen Lande. Sie wurde zuerſt in den einzelnen Staaten Deutſchlands niedergeworfen, gedemüthigt, aus dem Amte gejagt, und dann im deutſchen Zentralparlament aufs Haupt geſchlagen, entehrt und mit Hohn überhäuft. Ein liberales Regiment, die Herrſchaft der Bourgeoiſie, ſei es unter einer monarchiſchen oder republikaniſchen Regierungsform, iſt fortan unmöglich in Deutſchland.

In der letzten Periode ſeines Daſeins diente das deutſche Parlament dazu, für immer jene Partei zu ſchänden, die ſeit dem März 1848 an der Spitze der offiziellen Oppoſition geſtanden, die Demokraten, die Vertreter der Intereſſen des Kleinbürgerthums und theilweiſe auch der Bauernſchaft. Dieſe Klaſſe erhielt im Mai und Juni 1849 die Gelegenheit, ihre Fähigkeit zur Bildung einer feſten Regierung in Deutſchland zu zeigen. Wir haben geſehen, wie ſie ſcheiterte; nicht ſo ſehr an der Ungunſt

der Verhältniſſe als an ihrer ausgeprägten und fortgeſetzten Feigheit bei allen entſcheidenden Bewegungen, die ſeit dem Ausbruch der Revolution vor ſich gegangen waren; an der Kurzſichtigkeit, Kleinmüthigkeit und Unentſchloſſenheit, die ihr geſchäftliches Gebahren kennzeichnen, und die ſie in die Politik übertrug. Im Mai 1849 hatte ſie durch dieſes Vorgehen das Zutrauen der wirklich kämpfenden Armee aller europäiſchen Inſurrektionen, der Arbeiterklaſſe, verloren. Und doch waren ihre Ausſichten nicht ungünſtig. Das deutſche Parlament befand ſich ausſchließlich in ihren Händen, ſeitdem die Reaktionäre und Liberalen ſich zurückgezogen. Die Landbevölkerung ſtand auf ihrer Seite. Zwei Drittel der Armeen der kleineren Staaten, ein Drittel der preußiſchen Armee, die Mehrheit der preußiſchen Landwehr waren bereit, ſich ihr anzuſchließen, wenn ſie nur entſchloſſen und mit jener Kühnheit handelte, die das Ergebniß einer klaren Einſicht in den Stand der Dinge iſt. Aber die Politiker an der Spitze dieſer Klaſſe waren nicht ſcharfſichtiger als die Maſſe der Kleinbürger, die ihnen folgte. Sie zeigten ſich ſogar noch verblendeter, noch eifriger an abſichtlich genährten Illuſionen hängend, noch leichtgläubiger, noch unfähiger, beherzt mit den Thatſachen zu rechnen, als ſelbſt die Liberalen. Auch ihre politiſche Bedeutung iſt unter den Gefrierpunkt geſunken. Aber da ſie ihre gemeinplätzlichen Prinzipien nicht thatſächlich zur Ausführung gebracht hatten, wären ſie im Stande geweſen, unter ſehr günſtigen Umſtänden vorübergehend wieder aufzuleben, wenn ihnen nicht ebenſo wie ihren Kollegen von der „reinen Demokratie“ in Frankreich der Staatsſtreich des Louis Bonaparte dieſe letzte Hoffnung genommen hätte.

Die Niederſchlagung des Aufſtandes im ſüdweſtlichen Deutſchland und die Auseinanderjagung des deutſchen Parlaments bringen die Geſchichte der erſten deutſchen Revolution zum Abſchluß. Wir haben nur noch einen Abſchiedsblick auf die ſiegreichen Mitglieder

der kontrerevolutionären Allianz zu werfen. Dies soll in unserem nächsten Briefe geschehen.*

(Erschienen in der „Tribune" vom 23. Oktober 1852.)

XX.

Der Kommunistenprozeß zu Köln.

London, 1. Dezember 1852.

Sie werden bereits durch die europäischen Zeitungen zahlreiche Berichte über den Kölner Monstreprozeß gegen die Kommunisten und sein Ergebniß erhalten haben. Aber da keiner dieser Berichte eine einigermaßen getreue Darstellung der Thatsachen giebt, und da diese Thatsachen ein grelles Licht auf die politischen Mittel werfen, durch die der europäische Kontinent in Fesseln gehalten wird, halte ich es für nothwendig, auf diesen Prozeß zurückzukommen.

Die kommunistische oder proletarische Partei hatte ebenso wie andere Parteien durch die Aufhebung des Vereins- und Versammlungsrechts die Möglichkeit verloren, sich auf dem Kontinent eine gesetzliche Organisation zu geben. Ihre Führer waren überdies im Exil. Aber keine politische Partei kann ohne eine Organisation bestehen; und wenn die liberale Bourgeoisie und das demokratische Kleinbürgerthum dem Bedürfniß nach einer Organisation dank der sozialen Stellung, den Mitteln und dem her-

* Dieser Brief ist von der Herausgeberin der englischen Ausgabe, Eleanor Marx-Aveling, trotz eifrigsten Suchens nicht gefunden worden. Es ist kaum anzunehmen, daß Marx ihn nicht geschrieben. Eher wäre es möglich, daß der Brief von der Redaktion der „Tribune" aus dem einen oder anderen Grunde begraben wurde. Als Schlußkapitel an Stelle des verloren gegangenen hat die Herausgeberin sicher völlig zweckentsprechend der Artikelserie den Bericht über den Kölner Kommunistenprozeß angehängt, den Marx in der „Tribune" gegeben. Der Uebers.

gebrachten täglichen Verkehr ihrer Mitglieder einigermaßen abhelfen konnten, so blieb dem Proletariat, das dieser gesellschaftlichen Stellung und finanziellen Mittel entbehrte, zu diesem Zweck nichts übrig als die geheime Verbindung. Daher erstanden sowohl in Frankreich wie in Deutschland jene zahlreichen geheimen Verbindungen, die seit 1849 eine nach der anderen von der Polizei entdeckt und als Verschwörungen verfolgt wurden. Wohl waren viele dieser Gesellschaften wirkliche Verschwörungen, mit der Absicht gebildet, die bestehende Staatsmacht zu stürzen; und der wäre ein Feigling, der unter gewissen Verhältnissen nicht konspiriren wollte, gerade so wie der ein Narr wäre, der unter anderen Verhältnissen dasselbe thun wollte. Aber es gab auch Verbindungen, die sich ein weiteres und höheres Ziel gesetzt hatten, die wußten, daß der Sturz einer Regierung nur eine Episode in dem großen herannahenden Kampf sein werde, und die sich zusammenthaten, um die Partei, deren Keim sie bildeten, zu dem letzten entscheidenden Ringen vorzubereiten, in dem eines Tags in Europa die Herrschaft nicht bloßer „Tyrannen", „Despoten" und „Usurpatoren", sondern einer weit gewaltigeren und furchtbareren Macht für immer vernichtet werden soll: die des Kapitals über die Arbeit.

Die Organisation der vorgeschritteneren Kommunistenpartei in Deutschland hatte folgenden Charakter: In Uebereinstimmung mit den Prinzipien des „Kommunistischen Manifests" (veröffentlicht 1848) und mit den in der Artikelserie über die Revolution und Kontrerevolution in Deutschland in der „New York Daily Tribune" auseinandergesetzten Grundsätzen, hat sich diese Partei niemals eingebildet, sie sei im Stande, jene Revolution, die ihre Ideen zu verwirklichen habe, zu machen, wann und wie es ihr beliebe. Sie erforschte die Ursachen, welche die revolutionäre Bewegung von 1848 hervorgerufen, und die Ursachen, die zu ihrem Mißlingen geführt hatten. Da sie alle politischen Kämpfe auf die

gesellschaftlichen Gegensätze der Klassen zurückführt, warf sie sich auf die Erforschung der Bedingungen, unter denen eine Klasse der Gesellschaft berufen sein kann und muß, die Gesammtheit der Interessen eines Volkes zu vertreten und daher dieses politisch zu beherrschen. Die Geschichte zeigte der Kommunistenpartei, wie nach dem grundbesitzenden Adel des Mittelalters die Geldmacht der ersten Kapitalisten erstand und die Staatsgewalt an sich riß; wie der gesellschaftliche Einfluß und die politische Herrschaft dieses Theils der Kapitalisten, der Finanz, seit dem Aufkommen der Dampfmaschine verdrängt wurde durch die wachsende Macht der industriellen Kapitalisten, und wie gegenwärtig zwei weitere Klassen auf die Herrschaft Anspruch erheben, die Klasse der Kleinbürger und die der Arbeiter. Die praktischen revolutionären Erfahrungen von 1848/49 bestätigten die Erwägungen der Theorie, die zu dem Schlusse führten, daß zuerst die Demokratie der Kleinbürger an die Herrschaft kommen muß, ehe die kommunistische Arbeiterklasse erwarten darf, dauernd zur Macht zu gelangen und das System der Lohnsklaverei zu vernichten, das sie unter das Joch der Bourgeoisie zwingt. Die geheime Organisation der Kommunisten konnte also nicht den Umsturz der bestehenden Regierungen in Deutschland zum direkten Ziele haben. Sie war gebildet, nicht diese umzustürzen, sondern die aufständische Regierung, die ihnen früher oder später folgen muß; ihre Mitglieder hätten wahrscheinlich, ja ganz sicher jedes für sich einer revolutionären Bewegung gegen den gegebenen Zustand seinerzeit thätige Beihilfe geleistet; aber die Vorbereitung einer solchen Bewegung in anderer Weise als durch geheime Verbreitung der kommunistischen Ideen in den Massen konnte nicht eine Aufgabe des Kommunistenbundes sein. Diese seine Grundlage wurde von der Mehrheit seiner Mitglieder so gut begriffen, daß, als der streberische Ehrgeiz einiger unter ihnen versuchte, ihn in eine Verschwörung zu willkürlicher Revolutionsmacherei umzuwandeln, diese Elemente schleunigst ausgeschieden wurden.

Nach keinem Gesetz der Erde konnte eine derartige Gesellschaft eine Verschwörung, ein Geheimbund zu hochverrätherischen Zwecken genannt werden. Wenn sie eine Verschwörung darstellte, so war es eine Verschwörung nicht gegen die bestehende Regierung, sondern gegen deren wahrscheinliche Nachfolgerin. Und die preußische Regierung wußte das. Dies die Ursache, warum man die Untersuchung gegen die elf in Einzelhaft gehaltenen Angeklagten achtzehn Monate lang hinauszog, die von den Behörden zu den überraschendsten juristischen Kunststücken benutzt wurden. Man stelle sich vor: nach achtmonatlicher Untersuchungshaft wurde die Untersuchung auf weitere Monate vertagt, weil „kein objektiver Thatbestand für die Anklage vorlag". Und als die Angeklagten endlich vor die Geschworenen kamen, da konnte ihnen keine einzige offenkundige Handlung hochverrätherischer Natur nachgewiesen werden. Und doch wurden sie verurtheilt. Wir werden bald sehen, wie.

Einer der Emissäre des Bundes ward im November 1851 verhaftet und auf Grund von Papieren, die man bei ihm fand, waren weitere Verhaftungen vorgenommen worden. Ein preußischer Polizeibeamter Namens Stieber erhielt sofort den Auftrag, die Verzweigungen der angeblichen Verschwörung in London zu verfolgen. Es gelang ihm, einige Papiere aufzutreiben, die den oben erwähnten Abtrünnigen des Bundes gehörten, welche nach ihrer Absonderung eine wirkliche Verschwörung in Paris und London organisirt hatten. Diese Papiere erlangte er durch ein doppeltes Verbrechen. Ein Mann Namens Reuter wurde bestochen, das Pult des Sekretärs des Sonderbundes zu erbrechen und die Papiere daraus zu stehlen. Aber das war noch nichts. Dieser Diebstahl führte zur Entdeckung des sogenannten „deutsch-französischen Komplotts" in Paris und zur Verurtheilung der Theilnehmer an demselben, gab aber noch immer keinen Schlüssel hinsichtlich des großen Kommunistenbundes. Das Pariser Komplott stand, nebenbei bemerkt, unter der Leitung einiger ehrgeizigen Dumm-

köpfe und politiſchen Induſtrieritter in London und eines verurtheilten Wechſelfälſchers, der damals in Paris als Polizeiſpion thätig war; die von dieſen Patronen eingefangenen Gimpel entſchädigten ſich durch wüthende Deklamationen und blutdürſtigen Wortſchwall für die völlige Bedeutungsloſigkeit ihres politiſchen Daſeins.

Die preußiſche Polizei mußte ſich ſomit nach neuen Entdeckungen umſehen. Sie richtete ein förmliches Bureau der Geheimpolizei in der preußiſchen Geſandtſchaft in London ein. Ein Polizeiagent Namens Greif betrieb ſein anrüchiges Gewerbe unter dem Titel eines Geſandtſchaftsattachés — eine Einrichtung, die genügen würde, alle preußiſchen Geſandtſchaften außerhalb des Völkerrechts zu ſtellen und zu der ſich ſelbſt die Oeſterreicher noch nicht verſtiegen haben. Unter ihm arbeitete ein gewiſſer Fleury, ein Citykaufmann in London, ein Mann von einigem Vermögen und ziemlich reſpektablen Verbindungen, eine jener elenden Kreaturen, die die verächtlichſten Handlungen aus angeborner Hinneigung zur Niedertracht begehen. Ein anderer Agent war ein Handlungskommis Namens Hirſch, der indeß bereits bei ſeiner Ankunft in London als Spion denunzirt worden war. Er führte ſich ſelbſt in die Geſellſchaft einiger deutſchen kommuniſtiſchen Flüchtlinge in London ein, und ſie duldeten ihn einige Zeit unter ſich, um Beweiſe für ſeinen wahren Charakter zu erhalten. Die Beweiſe ſeiner Verbindung mit der Polizei waren bald gewonnen, und Herr Hirſch machte ſich von dem Augenblick an unſichtbar. Aber wenn er dadurch auch jede Gelegenheit fahren ließ, jene Einblicke zu erlangen, für deren Gewinnung er bezahlt wurde, ſo blieb er doch nicht unthätig. In ſeinem Schlupfwinkel in Kenſington, wo er nie einem der in Rede ſtehenden Kommuniſten begegnete, fabrizirte er jede Woche angebliche Berichte über angebliche Sitzungen einer angeblichen Zentralbehörde, eben jener Verſchwörung, die die preußiſche Polizei nicht zu faſſen vermochte. Der Inhalt dieſer

Berichte war im höchſten Grade abſurd. Kein Vornamen ſtimmte, kein Name war richtig geſchrieben, keine einzige Perſon ließ er ſo ſprechen, wie ſie mit einiger Wahrſcheinlichkeit hätte ſprechen können. Sein Meiſter Fleury half ihm bei dieſer Fälſchung, und es iſt noch nicht bewieſen, daß der „Attaché“ Greif bei dieſem infamen Vorgehen nicht auch ſeine Hand im Spiele hatte. So unglaublich es iſt, die preußiſche Regierung nahm dieſe albernen Erfindungen für heilige Wahrheit, und man kann ſich denken, welche Verwirrung derartige Zeugniſſe unter den Beweiſen anrichteten, die den Geſchworenen vorgelegt wurden. Während der Schlußverhandlung trat Herr Stieber, der ſchon erwähnte Polizeibeamte, als Zeuge auf, beſchwor alle dieſe Abſurditäten und blieb mit großer Selbſtgefälligkeit dabei, einer ſeiner geheimen Agenten ſtehe im intimſten Verkehr mit jenen Leuten in London, die als die Haupturheber der furchtbaren Verſchwörung betrachtet wurden. Dieſer geheime Agent war allerdings ſehr geheim, denn er verbarg ſein Angeſicht acht Monate lang in Kenſington, aus Furcht, er könnte wirklich einen jener Leute ſehen, deren geheimſte Gedanken, Worte und Werke er nach ſeiner Behauptung Woche für Woche berichtete.

Die Herren Hirſch und Fleury hatten jedoch noch eine andere Erfindung in petto. Die Berichte, die ſie erſtattet, verarbeiteten ſie zu einem „Originalprotokollbuch“ der Sitzungen der geheimen Zentralbehörde, deren Beſtehen die preußiſche Polizei behauptete; und da Herr Stieber fand, daß dies Buch wunderbar mit den Berichten ſtimme, die er von denſelben Leuten erhalten, legte er es ſofort den Geſchworenen vor und beſchwor, nach eingehender Unterſuchung ſei er zu der feſten Ueberzeugung von der Echtheit des Buches gekommen. Nun wurden die meiſten der Albernheiten bekannt, die Hirſch berichtet. Man kann ſich die Ueberraſchung der angeblichen Mitglieder dieſes geheimen Ausſchuſſes vorſtellen, wenn ſie über ſich Dinge mitgetheilt fanden, von denen ſie bis

dahin keine Ahnung gehabt. War einer Wilhelm getauft, ſo hieß er hier Ludwig oder Karl; andere ließ man in London Reden zu einer Zeit halten, wo ſie am andern Ende Englands waren; wieder andere ließ man Briefe vorleſen, die ſie nie erhalten; man ließ ſie zu einer Zeit regelmäßig Donnerstags zuſammenkommen, wo ſie wöchentlich einmal eine geſellige Zuſammenkunft am Mittwoch hatten; ein Arbeiter, der kaum ſchreiben konnte, figurirte als Protokollführer und unterzeichnete ſich als ſolcher; und ſie alle ſprachen eine Sprache, die vielleicht die der preußiſchen Polizeiwachſtuben iſt, ſicherlich aber nicht die einer Geſellſchaft, in der Schriftſteller die Majorität bildeten, die in ihrer Heimath einen geachteten Namen haben. Und zur Krönung des Gebäudes wurde eine Quittung über eine Geldſumme gefälſcht, die angeblich von den Fälſchern an den angeblichen Sekretär der fiktiven Zentralbehörde für dieſes Buch gezahlt worden; aber das Daſein dieſes angeblichen Sekretärs beruhte blos auf einem Bären, den einige boshafte Kommuniſten dem unglücklichen Hirſch aufgebunden.

Das plumpe Machwerk war zu ſkandalös, um nicht das Gegentheil der Wirkung zu erzielen, die es erzielen ſollte. Obwohl die Londoner Freunde der Angeklagten aller Mittel beraubt waren, die Geſchworenen mit den wirklichen Thatſachen bekannt zu machen; obwohl die Briefe, die ſie den Vertheidigern ſandten, von der Poſt unterſchlagen wurden; obwohl die Dokumente und Affidavits[1], die ſie den Anwälten trotz alledem zu verſchaffen vermochten, nicht als Beweismittel zugelaſſen wurden, war doch die allgemeine Entrüſtung eine derartige, daß ſelbſt der Staatsanwalt, ja ſogar Herr Stieber, der ſeinen Eid als Bürgſchaft für die Echtheit des Protokollbuchs abgegeben, gezwungen waren, es als eine Fälſchung anzuerkennen.

---

* In England die Bezeichnung für vor Gericht an Eidesſtatt abgegebene Ausſagen, auf deren Unrichtigkeit die Strafe des Meineides ſteht. D. Ueberſ.

Dieſe Fälſchung war jedoch nicht die einzige derartige Leiſtung, deren ſich die Polizei ſchuldig machte. Zwei bis drei Fälle ähnlicher Art kamen während des Prozeſſes ans Licht. Die von Reuter geſtohlenen Dokumente wurden von der Polizei durch Einſchiebungen verfälſcht und ihr Sinn dadurch entſtellt. Ein Schriftſtück voll rabiaten Unſinns war in einer Handſchrift geſchrieben, die der des Dr. Marx nachgeahmt war, und eine Zeitlang wurde dieſer als der Schreiber desſelben hingeſtellt, bis der Staatsanwalt ſich gezwungen ſah, die Fälſchung anzuerkennen. Aber für jede Polizeiinfamie, die als ſolche aufgedeckt wurde, kamen fünf bis ſechs neue aufs Tapet, die nicht ſofort entlarvt werden konnten, da die Vertheidigung überraſcht wurde, die Beweismittel aus London geholt werden mußten, und jede Korreſpondenz der Anwälte der Angeklagten mit den Londoner kommuniſtiſchen Flüchtlingen vor dem Gerichtshof als Mitſchuld an dem angeblichen Komplott behandelt wurde!

Daß Greif und Fleury wirklich das ſind, als was ſie hier geſchildert wurden, hat Herr Stieber in ſeiner Zeugenausſage ſelbſt beſtätigt; Hirſch aber hat vor einem Londoner Polizeirichter bekannt, er habe das „Protokollbuch“ im Auftrage und unter Beihilfe Fleurys gefälſcht, und iſt dann aus England durchgebrannt, um einer ſtrafgeſetzlichen Verfolgung zu entgehen.

Die Regierung hatte gegenüber den vernichtenden Enthüllungen, zu denen der Prozeß führte, einen ſchweren Stand. Wohl hatte ſie ein Geſchwornenkollegium, wie die Rheinprovinz noch keines geſehen — ſechs Adelige, zwei Staatsbeamte. Das waren nicht die Männer, die wirre Maſſe von Beweismaterial allzu genau anzuſehn, die ſechs Wochen lang vor ihnen aufgethürmt wurde, wenn ihnen ununterbrochen in die Ohren geſchrieen wurde, die Angeklagten ſeien die Häupter einer fürchterlichen kommuniſtiſchen Verſchwörung, die den Umſturz der heiligſten Güter — des Eigenthums, der Familie, der Religion, der Ordnung, der Re-

gierung und des Geſetzes — bewirken wolle! Und doch, hätte die Regierung nicht zur ſelben Zeit den privilegirten Klaſſen zu verſtehen gegeben, daß eine Freiſprechung in dieſem Prozeß das Signal zur Unterdrückung der Geſchwornengerichte geben und als eine direkte politiſche Demonſtration aufgefaßt werden würde — als ein Beweis, daß die bürgerlich-liberale Oppoſition bereit ſei, ſich ſogar mit den extremſten Revolutionären zu verbinden — das Urtheil wäre ein freiſprechendes geweſen. So aber gelang es der Regierung, Dank der rückwirkenden Anwendung des neuen preußiſchen Strafgeſetzbuchs, die Verurtheilung von ſieben Gefangenen durchzuſetzen, während blos vier freigeſprochen wurden; über die Verurtheilten wurde Feſtungshaft von drei bis ſechs Jahren verhängt, wie Sie ohne Zweifel ſchon zur Zeit berichtet haben, als die Nachricht davon Sie erreichte.

(Erſchienen in der „Tribune“ vom 22. Dezember 1852.)

Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Großer deutscher Bauernkrieg

Von **Dr. Wilhelm Zimmermann.**

Reich illustrirte Volksausgabe. XIV und 816 Seiten.

Preis gebunden in Prachtband Mk. 6.70.

Auch in 26 Heften à 20 Pf. zu beziehen.

Die französische Revolution

Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804.

Von **Wilhelm Blos.**

Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 632 Seiten.

Preis gebunden in Prachtband Mk. 5.50.

Auch in 20 Heften à 20 Pf. zu beziehen.

Die deutsche Revolution

Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849.

Von **Wilhelm Blos.**

Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 672 Seiten.

Preis gebunden in Prachtband Mk. 5.70.

Auch in 21 Heften à 20 Pf. zu beziehen.

Die Geschichte der Kommune von 1871

Von **Lissagaray.**

Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage. **Illustrirte Ausgabe.**

Mit einem Nachtrag: **Die Vorgeschichte und die inneren Triebkräfte der Kommune.**

Von Stanislaus Mendelson.

Mit vielen Illustrationen und Porträts. XVI und 544 Seiten.

Preis brosch. Mk. 2.80, gebd. Mk. 3.50.

Auch in 14 Heften à 20 Pf. zu beziehen.

Die Lage der arbeitenden Klasse in England

Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen

von **Friedrich Engels.**

Zweite durchgesehene, mit neuer Vorrede versehene Auflage.

Preis brosch. Mk. 2.—, gebd. Mk. 2.50.

Die englische Gewerkvereins-Bewegung

Nach G. Howell's „The conflicts of capital and labour"

von **C. Hugo.**

Preis brosch. Mk. 1.50, gebd. Mk. 2.—

Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Die Geschichte
des
Britischen Trade Unionismus.

Von

Sidney und Beatrice Webb.

Deutsch von R. Bernstein.

Mit Noten und einem Nachwort versehen von E. Bernstein.

Preis broschirt M. 5.—, gebd. in Lwd. M. 6.50, in Hlbfrz. M. 7.50.

Auch zu beziehen in 7 Lieferungen à 75 Pfennig.

„Dies Buch ist ein wirkliches Geschichtswerk, abgefaßt nach Originaldokumenten und persönlichen Untersuchungen, die emsig gesichtet und höchst unparteiisch verarbeitet wurden.

„Die Gründlichkeit, Vollständigkeit und Gewissenhaftigkeit des Werkes verdienen die höchste Anerkennung. Jedes wichtige Ereigniß in der Geschichte des Trade Unionismus während anderthalb Jahrhunderten wird beschrieben; jede Angabe wird bestätigt durch Hinweis auf ein Dokument, dessen Datum, Namen und Ursprungsort mitgetheilt wird; und kurze Biographien der einzelnen Gewerkschaftsführer bringen in die ungeheure Masse von Thatsachen ein persönliches Moment. Die Bibliographie der benutzten Quellen füllt allein fünfundvierzig eng gedruckte Seiten und enthält Angaben von über tausend Schriften und Publikationen. Kein Theil der industriellen Bewegung ist vernachlässigt und keine Epoche und keine Seite derselben über Gebühr in den Vordergrund gestellt. . . . Es ist eine authentische, wahrhafte Geschichte der englischen Arbeit und verdient ein klassisches Monument gemeinsamen Schaffens zu werden."

Frederic Harrison im „Nineteenth Century", Juni 1894.

„Eine vollständige, klare und gedrängte Geschichte, die nur Wenige ihres Gleichen hat. . . . Wir wiederholen, das Buch ist ein Meisterwerk klarer Wissenschaft. Jede Seite ist werthvoll und fast jeder Satz enthält eine Thatsache."

„Speaker", 5. Mai 1894.

„Obwohl Niemand uns im Verdacht haben wird, wir sympathisirten mit dem Standpunkt von Herrn und Frau Sidney Webb, erkennen wir doch gern den Fleiß an, den sie auf ihr Werk verwendet haben, und die Durchsichtigkeit der Anordnungen und Verwendung des Materials, wodurch ihr Buch eine vollständige Uebersicht des Trade Unionismus von seinen mittelalterlichen Anfängen bis zu seinen jüngsten Stadien geworden ist. . . . Kurz, Herrn und Frau Webb's Buch ist, von ihrem Standpunkt aus, ein Meisterwerk, und selbst Jene, die nicht im Geringsten ihren Voraussetzungen zustimmen, können nicht achtlos an den Thatsachen und Ziffern vorbeigehen, die sie gesammelt." „Times", 5. Mai 1894.

„Ein höchst werthvoller Beitrag zu der Geschichte, der Politik und der Industrie. . . . Das Buch wird, davon sind wir überzeugt, eines unserer klassischen Werke werden. Es ist ein Vorrathshaus, aus dem noch viele Jahre hindurch der Lernende sich Nachweise, der Politiker Munition und der Weise Beispiele, Warnungen und Aufmunterung holen wird." „Westminster Gazette", 1. Mai 1894.

„Dies ist eines jener Bücher, das jeder Mann und jede Frau, die ein menschliches Interesse für das Problem des Zeitalters fühlen, besitzen sollte, als Werk zum Studium und Nachschlagen. . . . Die Verfasser haben der Welt ein Buch gegeben; das thatsächlich die Geschichte von etwas viel Wichtigerem ist, als die Gewerkschaftsbewegung, nämlich die Geschichte der Stellung des Staates gegenüber der Arbeit in England während mehrerer Jahrhunderte, und der Wirkungen dieser jeweiligen Stellung. . . . Das Buch ist in Wirklichkeit, vielleicht unbewußt, eine Geschichte des Fortschritts der ökonomischen Ideen im britischen Reich."

„National Observer", 2. Juni 1894.

Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Die Geschichte der englischen Arbeit.

(Six Centuries of Work and Wages.)

Von

J. E. Thorold Rogers.

Uebersetzt von **Max Pannwitz**, revidirt von **Karl Kautsky.**

Preis broschirt M. 5.—, gebunden in Leinwand M. 6.50, in Halbfranz M. 7.50.

Gleichzeitig mit der Herausgabe der **Geschichte des Britischen Trade Unionismus** hat sich die Verlagsbuchhandlung entschlossen, auch die **Geschichte der englischen Arbeit** des Oxforder Professors Thorold Rogers in deutscher Uebersetzung erscheinen zu lassen. Das Buch ist eines der zuverlässigsten und bedeutendsten Werke über die Wirthschaftsgeschichte Englands vom dreizehnten bis ins neunzehnte Jahrhundert.

Obwohl das Werk eines liberalen Wirthschaftshistorikers, bietet es doch eine vortreffliche Bestätigung und Illustrirung der Marx'schen Ausführungen im „Kapital" über die „ursprüngliche Akkumulation". Es schildert das „goldene Zeitalter" der englischen Arbeiterklasse, zeigt, wie sie „ohne alle Zwischenübergänge in das eiserne stürzt" und wie der Fortschritt der kapitalistischen Produktion den Arbeiter immer mehr degradirt, bis er im Anfange unseres Jahrhunderts in England so tief gesunken ist, daß er tiefer nicht mehr sinken kann.

Am hervorragendsten sind jene Partien des Buches, welche die Zustände in der älteren Zeit behandeln. Soweit die Gegenwart in Betracht kommt, wird es abgelöst von dem Buche von S. und B. Webb über den Britischen Trade Unionismus. Beide Werke ergänzen einander und bieten vereinigt einen tiefen Einblick in die Geschichte des englischen Proletariats, und sind vermöge der weltgeschichtlichen Bedeutung, welche die Industrie und die Arbeiterbewegung Englands gewonnen haben, von allgemeinstem Interesse.

Die Käufer von Webb's Geschichte des Britischen Trade Unionismus werden auch Käufer von Rogers' Geschichte der englischen Arbeit sein.

Digitized by Google

89095912390

B89095912390A

Date Due

Digitized by Google